This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574512 9

Georg Hirschfeld

Der junge Goldner

Komödie

Berlin
S. Fischer, Verlag
1904

1. Drama, German

Der junge Goldner.

Hirschfeld
NGE

Von **Georg Hirschfeld** erschienen im gleichen Verlage:

Dämon Kleist
1895. Novellen. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Die Mütter
1896. Schauspiel. 3. Auflage 1900.
Geh. M. 2,—, geb. M. 3.—

Der Bergsee
1896. Erzählung. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Zu Hause
1896. Ein Akt. Geh. M. 1,—, geb. M. 2,—

Agnes Jordan
1898. Schauspiel. 2. Auflage.
Geh. M. 2,50, geb. M. 3,50

Pauline
1899. Berliner Comödie. Geh. M. 2.—, geb. M. 3—

Der junge Goldner.

Komödie in vier Akten

von

Georg Hirſchfeld.

Berlin
S. Fiſcher Verlag
1901.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
339513A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1927 L

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Übersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von Felix Bloch Erben in Berlin, von welchen allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Meiner Frau als erste Gabe.

Januar 1901.

Perſonen-Verzeichnis.

Leopold Goldner, Schriftſteller und Redakteur des „Globus“.
Fritz, Schriftſteller, ſein Sohn.
Bertha, Malerin, ſeine Tochter.
Ferdinand Janſen, Stadrat, Eigentümer des „Globus“, Vorſitzender des Nationaltheaterbauvereins.
Amalie, ſeine Frau.
Grete, ſeine Tochter.
Dr. Hermann Roſenberg, Direktor des Nationaltheaters.
Dr. Johannisburger, **Prof. Dr. Weldig**, **Commerzienrat Elkan**, **Baumeiſter Lorenz**, **Journaliſt Brandl**, } Vorſtandsmitglieder des Nationaltheaterbauvereins.
Der Bürgermeiſter.
Seine Frau.
Leutnant von Pillnitz, ſein Neffe.
Frau Commercienrat Elkan.
Lucie Hertel, Schauſpielerin.
Wilhelmine Prökelmann, in Dienſten bei Goldner.
Franz, Diener beim Stadtrat.
Ein Kellner.
Gäſte.

Ort: Eine große, mitteldeutſche Univerſitätsſtadt.

Erſter Akt.

Bei Goldner. Fritzens Arbeitszimmer. Ziemlich kleiner und niederiger Raum in einem alten Vorortshauſe. Die Möbel ſind ſpärlich und unmodern, lichte Tapete, einfache, weiße Thüren rechts und in der Mitte. Links zwei Fenſter. Vorn rechts, von der rechten Thür, ſteht ein zu den übrigen Möbeln kontraſtierender, ganz neuer Schreibtiſch aus Eichenholz. Darauf eine Vaſe mit Margueriteblumen. Rechts von der Mittelthür ſteht ein Flügel mit offenen Noten, auf ſeiner Decke ein Geigenkaſten und gerahmte Photographieen. Darüber an der Wand das Beethovenbild von Michalek. Links von der Mittelthür ein Divan mit Kelim, davor ein Tiſchchen mit Weinflaſchen, Gläſern und Frühſtücksgeſchirr. An der Wand dahinter hängen Bilder von Heine, Kleiſt, Byron und Ibſen. Links, zwiſchen den Fenſtern, ein hohes, vollgeſtopftes Bücherregal, zuoberſt eine Goethebüſte. In der Mitte des Zimmers ſteht ein weißgedeckter Tiſch, auf welchem hübſch geordnet die Geburtstagsgeſchenke liegen, unter ihnen ein großer Napfkuchen, mit dreißig Lichten umſteckt, in der Mitte das „Lebenslicht".

Es iſt an einem Sonntag in der letzten Juliwoche, vormittags gegen 11 Uhr. Links durch die Fenſtervorhänge dringt heller Sonnenſchein und tupft das Zimmer mit tanzenden Lichtflecken. Bertha ſteht am Geburtstagstiſch und zündet nachdenklich mit einem Wachsſtock die Lichte um den Kuchen an. Sie iſt Ende der Zwanzig, ſchlank und etwas bleich, mit feinem Profil und vollem, wellig geſcheiteltem, dunklem Haar. Der beginnende Mangel an Jugendfriſche wird von der eigenartig leidenden Kraft der Züge und dem ſchönen

Ausdruck der Augen reichlich erſetzt. Sie iſt einfach und künſtleriſch gekleidet, trägt eine dunkelblaue Hängerſchürze. Wilhelmine Prökelmann kommt nach einer Weile geräuſchvoll durch die Mitte, einen großen Roſentopf im Arm. Sie iſt ein altes ſächſiſches Original, energiſch, fahrig, immer etwas aufgeregt.

Frau Prökelmann.

Na Fräulein! Nu ſteck' ich aber die Lichte an! Ach Sie thun es ſchon! Na es is auch Zeit!

(Stellt den Topf auf den Schreibtiſch.)

Bertha

(deutet nach rechts).

Er ſchläft noch, Wilhelm.

Frau Prökelmann.

I Gott bewahre! Da kann man ja Siebzig werden, eh' der ſich erhebt an ſeinem dreißigſten Geburtstag! Na 's is doch wahr! Die Frihſtücksgäſte werden gleich kommen, der Herr Theaterdirekter, und denn putzt er ſich grade die Zähne! Wo is denn nu eigentlich Ihr Vater wieder hingekommen?

Bertha.

Papa iſt noch mal fortgelaufen — Blumen holen, glaub' ich.

Frau Prökelmann.

Blumen?! Aber Fräulein! Die ſchenke ich doch immer dem jungen Herrn! Und was für welche! Sehn Se mal den Stock! Da wird er ſich wieder was Scheenes haben anſchmieren laſſen.

(Sieht die Vaſe auf dem Schreibtiſch.)

Und was sind 'n das für welche? Wer hat 'n die gestiftet? Viehfutter? Gamillen? Ganz gemeine Wiesenblumen?

Bertha.

Margueriten, Wilhelm. Das verstehn Sie nicht.

Frau Prökelmann.

Was? Mageriten?!

Bertha.

Ja. Die Kamillen heißen auch Margueriten.

Frau Prökelmann.

Ach ich versteh' schon! Das is wohl 'ne feine Anspielung, nich wahr? Die sind wol annenihm gekommen? Mageriten! Mageriten! Die heißt doch aber Grete? Wissen Se, Fräulein, ich kloppe jetzt mal an!

(Sie will zur rechten Thür.)

Bertha

(tritt ihr in den Weg).

Das lassen Sie gefälligst bleiben, Wilhelm. Heute wollen wir ihn mal schlafen lassen, solange er schläft. Aber Sie sollen doch nicht so viel Geld ausgeben. Sie sind doch ein leichtsinniger Mensch, wahrhaftig.

Frau Prökelmann.

Ich bin leichtsinnig, sagen Sie? Ne, Fräulein — Sie sind leichtsinnig! Sie und Ihr Vater, jawohl!

Bertha.

Warum denn?

Frau Prökelmann.

Na Sie wiſſen doch, wie wir uns immer quälen miſſen und abmarachen. Aber was thut Ihr Vater? Läuft hin und kauft dem jungen Herrn 'n neuen Schreibtiſch zum Geburtstag, aus Eichenholz, für dreihundert Mark, uf Abzahlung!

Bertha.

Scht! Nicht ſo laut! Fritz ſoll doch überraſcht werden!

Frau Prökelmann.

J ja, 'ne ſcheene Ueberraſchung!

(Draußen an der Mittelthür hört man ungeduldig und mühſam, offenbar mit den Füßen klopfen.)

Nanu! Nanu! Nu rennt er uns noch gar de Thire ein! Ich komm' ſchon, ja! Behite!

(Sie geht zur Mittelthür und öffnet.)

Goldner

(durch die Mitte. Ende Sechzig. Kleine, etwas dürftige Geſtalt mit langem, dünnem, grauem Haar und kurzem, weißem Vollbart. Feine, ſehr magere und verſorgte Züge. Gutmütig verträumte, etwas hervorſtehende blaue Augen, Brille. Er trägt einen offenen Ueberrock mit dickem, weißem Cachenez, deſſen Enden lang heraushängen, einen alten Cylinder ſchief aufgeſetzt und in jedem Arm einen großen Roſentopf. Etwas außer Athem).

Da bin ich wieder. Iſt er ſchon wach?

Frau Prökelmann.

Roſen?! Ne, Herr Goldner, nu mach' ich nich mehr mit.

Goldner.

Was iſt Ihnen denn? Sind Sie krank, Wilhelmine?

Frau Prökelmann.

Ne, Herr Goldner, aber meinen Topf, den kann ich nich mehr umtauſchen, weiter ſag' ich nichts.

Goldner.

Was meinen Sie denn für einen Topf? Ach Du himmliſcher Vater, ſie hat ihm auch eine Roſe gekauft? Nun dann kriegt er drei. Um ſo beſſer, dann kriegt er drei.

(Bertha nimmt ihm die Töpfe ab.)

Frau Prökelmann.

Meiner is der Scheenſte.

Goldner

(Hut und Mantel ablegend).

Na Berthchen, iſt er denn noch nicht wach, der Junge? Aber Kinder, was habt ihr denn da gemacht! Das iſt ja unmöglich! Die Blumen dürfen doch nicht auf dem Schreibtiſch ſtehen!

Frau Prökelmann.

Ach Sie denken wol, der kriegt 'n naſſen Rand?

Goldner.

Aber er ſoll doch überraſcht werden. Er ſoll doch denken, das iſt ſein alter, ewig wackelnder Sekretär, der dort neben der Thüre geſtanden hat. Nur die Gratulationen, die heute gekommen ſind, die ſollen auf dem Schreibtiſch liegen, nur die

Briefe. Dann wird er ganz zufällig herantreten und ſich ſetzen und ohne zu wiſſen, wo er ſitzt, die Briefe womöglich leſen — dann plötzlich dämmert es ihm — er begreift — und ſeht ihr das, das iſt dann erſt die richtige Ueberraſchung!

Bertha.

Ach fein, Papa, das muß uns glücken.

Goldner.

Nur Vorſicht, Vorſicht, daß er nichts merkt! Wir führen ihn erſt an den Geburtstagstiſch, und dann denkt er, er hat ſchon alles, und dann plötzlich — —

Frau Prökelmann.

Scheen. Die Blumen trag' ich alſo rüber.

(Sie ſtellt die Roſen und die Margueriten auf den Geburtstagstiſch.)

Goldner

(ſieht nach der Uhr).

Schon Elf! Mein Gott, das iſt ja geradezu beſchämend! Dieſer Langſchläfer! Seine Gäſte werden bald kommen, bevor er aus den Federn findet! Wilhelmine, wecken Sie ihn mal.

Frau Prökelmann.

Ne wecken Sie ihn man, Herr Goldner, wecken Sie ihn man. Geſtern da hat er mit 'n Pantoffel nach mir geſchmiſſen. Ich weck 'n nich wieder.

Goldner.

Er bummelt zu viel, das hab' ich Dir immer

gesagt, er bummelt zu viel. Was nützen die Nächte? Bei Tage soll man arbeiten.

(Geht vorsichtig zur rechten Thür, will laut hineinrufen, wird aber dabei leise und zärtlich.)

Fritz — Fritzchen — mein Jungechen! Jetzt wachst Du aber auf!

Bertha.

Das hört er nicht, Papa.

Goldner.

O doch, er hat sich schon gereckt!

Frau Prökelmann.

Dann missen Se kloppen!

(Geht zur Thür und trommelt kräftig.)

Sie! Aufsteh'n, junger Herr! Sie! Aufsteh'n!

Fritz (von innen).

Kreuzmillionen Schockschwerenot noch mal, was is denn eigentlich? Was wollt ihr denn von mir?

Frau Prökelmann.

Sie sollen aufsteh'n, junger Herr! Sie haben heute Geburtstag! Ich kann doch nichts dafir!

Fritz (von innen).

Na glauben Sie etwa, daß ich was dafür kann? (Gähnend.) Dummheit verdammte.

Bertha

(klopft lachend und rythmisch an die Thür).

Erhebe Dich, Du schwacher Geist!

Fritz.

Sehr wahr! Sehr wahr . . . Jawohl! Ich bin schon auf — Moment — in drei Minuten.

Goldner
(gerührt auf und ab gehend).

Ach es ist doch ein merkwürdiges Gefühl, so den dreißigsten Geburtstag seines Sohnes zu erleben, Bertha. Ich fühle mich so zufrieden heute, wirklich, wie seit vielen Jahren nicht. Es ist solche stille, dankbare Feierlichkeit über mich gekommen. Kannst Du Dir das vorstellen?

Bertha.

Gewiß, Papa. Aber weißt Du, — wir wollen Friedel gegenüber lieber nicht davon sprechen.

Goldner.

Wovon, mein Kind? Wovon?

Bertha.

Ich meine — von der Feierlichkeit. .

Goldner.

Warum? Was willst Du damit sagen?

Bertha.

Gott, ich glaube, es ist eine alte Erfahrung, Papa: Dem Jubilar ist es nie so wohl wie seinen Gratulanten.

Goldner (nachdenklich).

Hm . . . Meinst Du?

Fritz

(von rechts, ist mittelgroß und untersetzt, die Züge zart und unbestimmt, die Augen voll verhaltenem Feuer. Hat krauses, dunkles Haar und kleinen Schnurrbart. Seine Nerven lassen

ihn oft jünger erscheinen, als er den Jahren nach ist. Trägt eine dunkelgrüne Jägerjoppe, schwarze Beinkleider und Hausschuhe).

Guten Morgen! Guten Morgen!

Goldner

(öffnet die Arme).

Gratuliere!!

(Umarmt ihn.)

Fritz

(sanft abwehrend).

Danke, danke — danke schön, Papa.

Bertha.

Gratuliere, Friedel.

Fritz

(giebt ihr die Hand).

Danke.

(Zu Frau Prökelmann, die sich inzwischen am Frühstückstisch zu thun gemacht, die Fenstervorhänge aufgezogen hat und sich jetzt verlegen nähert.)

Na und die da stammelt auch was. Kinder! So 'n Geburtstag is doch eigentlich furchtbar komisch.

Goldner.

Komisch?! Aber Friedel . . .

Frau Prökelmann

(verlegen und gerührt).

Allen Glück und Segen möcht' ich dem Herrn Friedel wünschen, von Herzen, nich wahr —

Fritz.

Um Gotteswillen, jetzt hält die 'ne Rede! Amen! Gewiß. Von Herzen. Danke sehr. Na

Kinder, Kinder — ſeid doch man bloß nich ſo feierlich.

Bertha.

Nein, Du nervöſer Peter.

(Ihn umfaſſend.)

Komm' her und ſieh Dir wenigſtens Deine Geſchenke an.

Goldner

(zupft Frau Prökelmann am Aermel und flüſtert).

Jetzt paſſen Sie auf, Wilhelmine! Der Schreibtiſch!

Bertha

(an ihm vorübergehend, heimlich).

Nicht ſo laut!

Fritz.

Was habt ihr denn eigentlich? Was tuſchelt ihr denn miteinander? Ihr plant wohl irgend 'ne Scheußlichkeit mit mir? Doch nicht etwa 'ne poetiſche Anſprache? Vielleicht vom Stadtrat Janſen, der plötzlich aus 'm Ofen kommt?

Bertha.

Nein, warte nur, hier haſt Du ſämmtliche Ueberraſchungen.

(Sie führt ihn zum Geburtstagstiſch.)

Die rechte Seite bis zu den Blumentöpfen, das bin ich — und links, das iſt Papa.

Fritz.

Und der Kuchen is Wilhelm.

Frau Prökelmann.

Ach ne, Herr Fritz. Ich hab' ihn man bloß

gebacken. Aber die dunkelrote Rose, die is 'n Präsent von mir.

Fritz

(giebt Frau Prökelmann die Hand).

Dank' schön, Wilhelm, danke schön, die ist famos.

Goldner.

Und die Vase hier beachtest Du garnicht? Die poetischen Wiesenblumen?

(Er hält sie in die Höhe.)

Denk' Dir, die sind heut Morgen anonym gekommen!

Fritz

(sieht Bertha an).

Ach is nicht möglich . .

Goldner.

Na ihr wißt wohl recht gut, von wem sie stammen?

Fritz.

Ich habe keine Ahnung.

Goldner

(droht ihm mit dem Finger).

Wahrscheinlich doch von einer kleinen Verehrerin aus dem Töchterlyceum!

Fritz.

Höchstwahrscheinlich. Kinder, ihr habt 'ne Liebe darin für einen was auszusuchen, es ist fabelhaft. Cigarrentasche — Tintenwischer — Rosen — Portemonnaie — Manchettenknöpfe —

Kuchen — Unterhoſen — Emerſons Eſſays — lauter praktiſche Sachen.

Bertha.

Biſt Du zufrieden?

Fritz.

Zufrieden, Kinder — begeiſtert bin ich.

Goldner

(wechſelt Blicke mit Bertha, zupft Fritz am Aermel).

Sag' mal, willſt Du Dir denn nicht mal Deine Gratulationen anſehen? Ich meine die Briefe, die Du heute bekommen haſt?

(Zeigt auf den Schreibtiſch.)

Dort drüben liegen ſie.

Fritz.

Die Gratulationen? Ach ne, Papa. Die kann ich mir eigentlich denken. Ich ſeh' mir lieber unſere alten Photographieen an, von anno dazumal, Berthas und meine.

(Er geht nach links und betrachtet nachdenklich zwei kleine Bilder, die am Fenſter hängen.)

Bertha (ihm folgend).

Wie kommſt Du denn auf einmal darauf, Friedel?

Fritz.

Ja weißt Du, die erinnern mich an unſere früheren Geburtstage . . In Warmbrunn und ſpäter in Berlin . . Berlin . . Ich glaube, wir ſind noch genau ſolche Kinder wie damals. Für Papa wenigſtens . . Warum nicht auch für uns?

Goldner.

Ach kümmere Dich doch jetzt nicht um vergangene Tage! Denk' doch lieber an den heutigen Tag und an den Lebensabschnitt, den Du vollendest! Sieh Dir doch lieber Deine Gratulationen an!

Fritz.

Was Du für 'n Interesse an den Gratulationen hast, Papa? Es ist merkwürdig. Na also meinetwegen. Wo sind sie denn?

Goldner (aufgeregt).

Dort drüben — auf dem Sekretär — —

Fritz.

Ach so.

(Geht hin und setzt sich an den Schreibtisch.)

Frau Prökelmann

(leise kichernd zu Goldner).

Jetzt denkt er — er sitzt — —!

Goldner (leise).

Scht! Stille! Sein Sie stille!

Fritz

(betrachtet die Adressen der Briefe).

Tante Olga — danke schön. Onkel Buschmann — dito, dito. Und der hier — hm . .

(Er steckt einen Brief ganz unauffällig in die Brusttasche.)

Hans Lorenz — Steinberg — Wilde — Caspary — und wo ist denn Rosenberg? Ach so, der kommt ja zum Frühstück. (Er dreht sich um.) Aber Kinder, was habt ihr denn eigentlich? Dazu bin ich doch wahrhaftig nicht in Ehren dreißig Jahr' ge-

worden, um von euch hier verhöhnt zu werden? Ich weiß nicht, der olle Sekretär — das Ding is unbequem —!

Bertha.

Ist nicht möglich —

Goldner (erschrocken).

Unbequem?!

Bertha

(hält ihn zurück).

Woran kann denn das liegen? Sieh doch mal nach —

Goldner (leise).

Zu früh, zu früh! . . .

Fritz

(sitzt regungslos und betrachtet den Schreibtisch).

Ja, Kinder — (Aufstehend.) Aber Kinder.

(Pause.)

Goldner.

Gefällt er Dir? —

Fritz.

Famos! . . Aber das ist doch — der ist doch natürlich für Dich, Papa — oder mindestens für uns Beide?

Goldner (etwas gekränkt).

Du bist köstlich — ich werde mir doch nichts zu Deinem Geburtstag schenken.

Fritz.

Famos . . Ganz prachtvoll . . Aber wozu denn? Für meine Schreiberei, da hätt' ich doch

ruhig den alten Sekretär behalten können. Und die Ausgabe! Ja Kinder, wozu denn?

Goldner (kleinlaut).

Ich hoffte, Du würdest Dich mehr darüber freuen . . .

Fritz

(geht plötzlich auf ihn zu und drückt ihm stürmisch die Hand).

Papa! — Ich freu' mich ja. Ich dank' euch ja. Das habt ihr euch wieder abgeknapst . . Für meine Schreiberei . . . Wozu denn?

(Ab nach rechts.)

(Pause.)

Frau Prökelmann

(leise zu Bertha).

Sehn Se, sehn Se, Fräulein. Ihr Bruder, das is 'n verninftiger Mensch. Ich hab' es Ihnen gleich gesagt.

Bertha

(beobachtet Goldner).

Still, Wilhelm, marsch in die Küche.

(Frau Prökelmann kopfschüttelnd ab.)

Goldner

(nach einer Pause).

Ja was sagst Du dazu, Bertha? Was sagst Du dazu!

Bertha.

Eine Laune, Papa. Du mußt das nicht so schwer nehmen. Friedel ist jetzt überreizt. Ich hatte das schon befürchtet, diesen Ausbruch. Er war ja die ganze, letzte Zeit schon so verstimmt, nur weil er heute dreißig Jahre wird und nach

ſeiner Anſicht noch nichts für die Unſterblichkeit gethan hat. Lieber Gott. Ich kann ihm das nachfühlen.

Goldner (losbrechend).

Ja ſchlimm genug, wenn ein junger Menſch ſchon an ſich ſelber verzweifelt! Schlimm genug! Was ſoll denn ich dann ſagen? Ich bin bald Siebzig alt und habe die beſten Jahre meines Lebens in einer Redaktion vergeudet! Seit ſechzehn Jahren bin ich nicht dazu gekommen, meine poetiſchen Pläne zur Ausführung zu bringen! Seit ſechzehn Jahren warte ich eine ruhige Stunde dafür ab! Und beweiſt das nicht, daß ich im Innerſten den Glauben an mich ſelber nicht verloren habe? Daß ich ihn nicht verlieren konnte? Und er? Er ſteht jetzt auf der Höhe ſeines Lebens, er iſt bei keiner Zeitung angeſtellt, er kennt keinen Zwang in ſeinem Schaffen. Wenn dieſes Schaffen mehr kritiſch iſt als produktiv, dann ſoll er ſich doch zufrieden geben! Aber er hat eben die moderne Ruheloſigkeit, dieſes umſtürzen wollen ohne aufbauen zu können, er hat keine Jugend in der Seele, das iſt es.

Bertha (lebhaft).

Papa, wie kannſt Du das ſagen! Friedels Ringen iſt doch nur die Jugend in ihm, das reine, heiße Wollen und die tiefe Beſcheidenheit vor der Kunſt.

Goldner.

Ja ja . . . Gewiß . . Gewiß! Ich glaube

ja auch, daß er Talent hat! Aber er kommt zu keiner rechten Freudigkeit dabei. Das Meiſte, was er ſchreibt, verletzt das Publikum, bevor es ihn verſtehen kann.

Bertha.

Ach Gott, das Publikum. Das Publikum iſt doch was Sekundäres. Fritz ſoll nur ſchreiben, was er auf dem Herzen hat.

Goldner.

Sag' mal, hat er denn garnichts fertig? Irgend ein Trauerſpiel? Ich meine ein Stück, das man irgendwo einreichen könnte?

Bertha.

Papa, wenn Du mir ſchwörſt, daß Du es ſtill und heilig für Dich behalten kannſt, dann will ich Dir etwas anvertrauen: Es iſt jetzt was im Gange. Ich war die Veranlaſſung. Ich — und noch Jemand.

Goldner.

Wie? Noch Jemand?

Bertha.

Ja — Grete . . Grete Janſen. Wir haben Friedel überredet, er ſoll ein Stück einreichen, das wir beide kennen und lieb haben . .

Goldner.

Ihr Mädchen! Was verſteht denn ihr davon! Ja wo habt ihr es denn eingereicht? Bei welcher Bühne?

Bertha.

Bei Doctor Rosenberg natürlich. Für's neue Nationaltheater.

Goldner.

Das ist eine glänzende Idee! Nun und? Wie hat er denn geurteilt?

Bertha.

Bis jetzt noch garnicht. Leider. Fritz hat nämlich anonym eingereicht.

Goldner.

Was sagst Du? Anonym?

Bertha.

Ja er wollte nicht anders. Er sagte, als Kritiker —

Goldner.

Nun hoffen wir, Bertha, daß Rosenberg auch anonym den Verfasser herauserkennt. Aber sieh doch mal nach, wo der Junge eigentlich geblieben ist.

Bertha.

Jetzt wird er schon wieder bei Humore sein. Ich werde mal nachsehn.

(Sie geht nach rechts und öffnet die Thür. Fritz kommt ihr fertig angezogen entgegen.)

Fritz

(sie gutmütig zurückschiebend).

Ja, ja. Du brauchst mich garnich zu holen, Bertha. Ich bin schon wieder bei Verstande. Kin-

der, ich habe mich wohl furchtbar dämlich benommen. Entſchuldigt. Entſchuldige, Papa. (Er faßt ihn um.) Der Tiſch iſt wunderſchön. Und ich freu' mich eigentlich rieſig drüber.

Bertha.

Na alſo!

Fritz.

Weiß der Deibel, was mich da vorhin gepackt hat. Das Eine ſteht jedenfalls feſt: ich habe euch die Freude verdorben. Und das ſoll man nicht. Das ſoll man nie, Bertha.

Bertha.

Ich glaube, das war heut nur die Exploſion von der ganzen letzten Woche, Friedel. Der Aberglaube von den dreißig Jahren hatte Dich gepackt. Aber wir waren uns doch darüber einig: Es giebt keinen Niedergang, ſolange man ernſtlich aufwärts will!

Fritz.

Ja ja . . Aber der Thatbeſtand iſt doch, ich bin heut Morgen aufgewacht mit einem Kater, mit einem rieſigen moraliſchen Kater, ſo daß ich total vergeſſen hatte, was ich mir ſchon mühſam erworben habe. Ich meine die Herrſchaften da hinten an der Wand und unſere Muſik und das Leben draußen . . .

Bertha.

Und noch etwas.

Fritz
(langsam, begegnet ihrem Blick mit eigentümlich weichem Lächeln).

Ja, noch etwas.

(Er geht nach links zum Fenster.)

Man sollte sich was schämen.

(Pause.)

Goldner (sich räuspernd).

Friedel — Du bist ja garnicht so, wie Du Dich ausgiebst. Du bist ja garnicht so steril. Ein Kerl wie Du! Du bist nur zu gewissenhaft, Du bist zu scheu, um Deine Kräfte wirklich zu erproben!

Bertha.

Das ist richtig.

Fritz.

Ja Kinder, was wollt ihr denn eigentlich? Ach ihr meint wohl, ich soll jetzt noch das allgemeine Litteraturwettrennen da draußen mitmachen? Ne, Papa! Man muß auch für den Nachlaß sorgen.

Goldner.

So! Und das sagst Du mir so offen in's Gesicht! So ohne jede Verlegenheit!

(Er droht ihm mit dem Finger.)

Du, Du!

Bertha (erschrocken).

Aber Papa! . .

Goldner.

O nein! Jetzt hab' ich ihn ertappt, den falschen Heiligen!

Fritz.

Warum denn? Was meinst Du denn eigentlich? Ach so! . . . (Nach kurzer Pause.) Du hast wohl geplaudert, Bertha? Schade. Das hättest Du nicht thun sollen.

Bertha.

Friedel — es war wenigstens eine Beruhigung für Papa.

Fritz.

Daß ich von Rosenberg 'ne ehrliche Grobheit kriegen werde? Einen gedruckten Refus? Das nennst Du 'ne Beruhigung? Ich danke! Ne, ne, Papa! Das Stück ist ein Zufallsding, das ich mal so hingeschmissen habe, ich weiß selber nicht wie. Es war 'ne Dummheit.

Goldner.

Nun, das werden wir ja sehen, Du Hitzkopf. Wie heißt denn Dein Drama?

Fritz
(will antworten, dann sich abwendend, mit zuckendem Lächeln).

Sag' Du's ihm, Bertha.

Bertha.

Nachtfalter heißt es, Papa.

Goldner (langsam).

Nachtfalter? — Hm . . . Ein poetischer Titel.

Fritz (platzt heraus).

Ja sehr poetisch! Hinreißend! Nicht wahr?

I Gott, das nimmt er ja. Das nimmt er ja mit tausend Freuden.

Goldner.

Ist es denn ein Drama? Ich meine, ein Trauerspiel?

Fritz.

Sehr traurig. Kinder, ich laufe gleich wieder weg.

Frau Prökelmann

(kommt durch die Mitte).

Der Herr Theaterdirekter is draußen!

Fritz.

Wer? Ach Rosenberg!

Frau Prökelmann.

Soll ich 'n reinlassen?

Goldner.

Aber natürlich!

(Frau Prökelmann ab. Er will zur Mittelthür.)

Fritz (ihn festhaltend).

Also Papa, es bleibt dabei! Silentium! Besonders dem gegenüber! Ich habe außerdem viel wichtigere Dinge mit ihm zu besprechen.

Goldner.

Wichtigere Dinge? Was denn? Was denn?

(Rosenberg tritt ein — er eilt ihm entgegen.)

Goldner.

Willkommen, lieber Freund, willkommen! Das ist schön, das ist reizend, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben.

Rosenberg.

(Mitte Vierzig, blaß und mager, feiner bedeutender Kopf mit angegrautem Haar und kurzem, dunklem Spitzbart, scharfe, ironische aber auch gütige Augen, Kneifer, einfach gekleidet).

Guten Tag, lieber Goldner. Guten Tag, Fräulein Bertha. Tag, Friedelchen.

(Giebt ihm die Hand.)

Ich gratuliere. Da hast Du was von mir.

Fritz.

Dein Heine? Donnerwetter — fünfte Auflage?

Goldner.

O das ist ein vorzügliches Buch!

Rosenberg.

Der Weg ist ja sehr hübsch? Man kommt durch die ganze Villenkolonie — wo lauter reiche Leute wohnen — lauter Logenbesucher —

Fritz.

Ach so! Er zählt die Häupter seiner Lieben!

Rosenberg.

Freilich — das heißt — wer weiß denn, ob's nicht lauter Stadttheaterabonnenten sind?

Goldner (eifrig).

O nein, Herr Doctor, das wirklich kunstver-

ſtändige Publikum, das wird in Ihr Theater kommen.

Roſenberg.

Eiweh. Da werden aber nicht viele kommen.

Goldner.

Nun nun . . Wann werden Sie denn eröffnen?

Bertha.

Aber Papa, laſſ' doch Herrn Doctor ſich erſt niederſetzen! Du haſt einen Feuereifer, unglaublich.

Roſenberg.

O bitte, daran bin ich ja gewöhnt. Die andern Leute ſind meiſtens eifriger als ich ſelber.

(Frau Prökelmann kommt durch die Mitte, in der einen Hand ein kleines Tablett mit Kaffee, in der anderen ein größeres mit belegten Brödchen.)

Goldner.

Da kommen ja auch die Brödchen! Was iſt denn das für Kaffee, Wilhelmine?

Frau Prökelmann.

Na für 'n Herrn Friedel, Herr Goldner! Der hat ja noch garnich gefrihſtickt! Der hat wol heute vergeſſen, daß er ooch 'n Magen hat?

Fritz.

Wahrhaftig! Das heißt, jetzt fällt's mir eben ein! Ich dank' ſchön, Wilhelm, Sie ſind 'ne Seele von 'nem Menſchen. (Nimmt ſich Kaffee.)

Goldner

(während Frau Prökelmann wieder hinausgeht, und Bertha Rosenberg die Brödchen präsentiert).

So, lieber Freund, bedienen Sie sich: ein Semmelchen mit Schinken, ein Semmelchen mit Käse —

Rosenberg.

Danke. Danke bestens. Und das ist der Geburtstagstisch? Sehr feierlich. Der Kuchen mit Illumination. Da kann man also nachzählen, wie alt Du bist. Wo fängt man denn an, Fräulein Bertha?

Bertha.

Wo Sie wollen, Herr Doctor.

Rosenberg.

Ach so. Dann ist das menschliche Leben also ein Kreislauf — um den Kuchen rum?

Goldner

(hat nicht zugehört).

Ich nehme mir auch ein Brödchen. So. Und nun erzählen Sie, lieber Freund — wie fühlen Sie sich in Ihrer neuen Stellung?

(Er setzt sich Rosenberg gegenüber an den Geburtstagstisch. Bertha sitzt hinten links auf dem Divan. Fritz bleibt rechts am Schreibtisch stehen.)

Rosenberg.

Na danke — es geht. Ein bischen viel Theater. Vorläufig bin ich noch in dem angenehmen Stadium, daß ich nicht recht weiß, ob ich die größte Klugheit oder die größte Dummheit meines Lebens begangen habe.

Goldner
(mit großen Augen).

So! — (Nach einer Pauſe.) Das ſetzt mich aber in Erſtaunen.

Roſenberg.

Bisher war ich ein freier Mann, und jetzt bin ich auf einmal „Beamter".

Fritz (unruhig, nähertretend).

Du willſt kein freier Mann mehr ſein? Na höre mal — Du mußt doch vor allen Dingen immer daran denken, wer Du biſt, und wer die Andern ſind. Wenn Du auftrittſt, zittert das ganze Nationaltheater.

Roſenberg.

Ja ja, lieber Sohn . . das heißt —

Goldner.

Und bedenken Sie doch den Wirkungskreis, den Sie jetzt bei uns haben, lieber Freund. Gewiß, Sie hatten auch in Berlin eine hervorragende Stellung — Sie waren ein gefürchteter Kritiker — aber das war doch alles nur theoretiſch! Hier giebt es Praxis, mein Lieber! Hic Rhodus, hic salta! Ich ſtelle mir das ſo vor, als ob ein treuer Diener der Kunſt ſich plötzlich zum König erhoben fühlte!

Roſenberg.

Sie ſind zu enthuſiaſtiſch, lieber Goldner. Sie wiſſen doch, ein König hat nur noch den lieben

Gott über ſich. Und ich, ich habe den Stadtrat Janſen über mir, das will was heißen.

Fritz (auffahrend).

Wen?! Wen haſt Du über Dir?

Bertha.

Den Stadtrat Janſen?

Goldner.

Wie meinen Sie das, lieber Freund?

Roſenberg.

Ja Sie wiſſen wohl noch gar nicht, was für Umwälzungen ſich vollzogen haben?

Goldner.

Umwälzungen? Nein! Ich konnte geſtern leider nicht zur Sitzung kommen — ich hatte mich ſchriftlich entſchuldigt —

Roſenberg.

Alſo damit Sie orientiert ſind: Stadtrat Janſen iſt ſeit geſtern Vorſitzender des Nationaltheater-Bauvereins.

Fritz (heftig).

Janſen?! Janſen iſt Vorſitzender?!

(Zu Bertha.)

Was hab' ich Dir geſagt!

(Geht auf und ab.)

Goldner.

Und Henrici? Was iſt denn aus Henrici geworden?

Rosenberg.

Der ist zu Schiff nach Madeira. Schwindsüchtig, der arme Kerl. Hat sich auf lange beurlaubt. Vielleicht auf sehr lange. Und ohne Vorsitzenden können wir jetzt nicht sein, es mußte sofort ein Ersatzmann gewählt werden. Henrici hatte dem Stadtrat seine Stimme gegeben — folglich —

Goldner.

Nein! Was sagen Sie! Daß ich das alles nicht gewußt habe!

Rosenberg (lächelnd).

Wie denn? Hätten Sie vielleicht gegen die Wahl opponiert, Goldner?

Goldner (eifrig).

Aber nein! Was glauben Sie! Ich schätze Ferdinand Jansen sehr hoch, wie Sie wissen! Aber ich kann mich jetzt so schwer hineinfinden —

Rosenberg.

Ja ja. Das ist es eben. Ich nämlich auch.

Fritz
(ernst und forschend).

Also was heißt das: Vorsitzender! Jansen ist Vorsitzender! Was hast Du als Direktor damit zu schaffen?

Rosenberg.

Mehr, als mir lieb ist, mein Junge. Gott, er war ja eigentlich immer der Vorsitzende, durch seine Capitalseinlage und seine gesellschaftliche

Stellung. Aber seitdem er es formell geworden ist, da fürchte ich, wird der Gegensatz zwischen dem geschäftlichen und dem künstlerischen Leiter umso stärker hervortreten.

Fritz (lebhaft).

Das muß er auch! Das muß er, Rosenberg! Ich glaube, dieser Gegensatz kann gar nicht stark genug hervortreten!

Rosenberg.

Na ja . . Du urteilst eben von außen, lieber Junge. Wer drinsteckt in dem Krempel, der kann sich leider nicht so schnell damit abfinden. Sieh mal, alles, was ich hier unternehme, hängt doch schließlich von den Verhältnissen ab. Ich darf doch nie vergessen, daß Jansen das Theater gegründet hat — er hat mich hierher berufen, er hat —

Fritz.

(tritt näher, etwas leiser).

Nimm Dich in Acht vor den Philistern, Simson. Vor den Scheinidealisten, die Dir am Bau mithelfen und Dich im Stiche lassen, wenn er wackelt.

Rosenberg.

Na gar so schlimm, wie Du ihn machst, ist Jansen auch nicht.

Fritz.

Ach dieser Apollo aus Familienrücksichten! Dieser Oberbonze des guten Geschmacks! Dieser Spekulant auf Spiritusaktien! Dieser Goldschnittdichter für sieben Mark funfzig!

Goldner (erregt).

Ach Du bist einseitig! Du kämpfst gegen Windmühlen! Thatsachen entscheiden! Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut.

Fritz.

Wer redet denn von Rom!

Goldner.

Bitte! Ich meine nur, daß Du persönlich gegen den Stadtrat eingenommen bist.

Fritz (zu Rosenberg).

Sieh mal, dieser Jansen! Was er schreibt, ist Blut! Das heißt, sein eigenes, Heringsblut oder was Aehnliches. Und was er spricht? Nun einen Jargon von steigenden Papieren und Liebe zur Kunst. Er möchte sein der Dichter unserer Stadt und ist im wahren Sinne ihr Blameur geworden. Und dieser Mann ist Euer Präses! Ich gestatte mir um mein Lebensglück zu trauern. Ich werde Dich immer lieb behalten, Rosenberg, aber meinen Krieg gegen diesen poetischen Stadtvater werde ich nicht aufgeben! Krieg bis auf's Messer! In seiner eigenen Zeitschrift, wenn's geht!

Goldner

(immer erregter).

Nun gestatte mir — nun gestatte mir gefälligst, daß ich das Bild, das Du von meinem Freunde hier entworfen hast, ein wenig ergänze! Aus meiner Erfahrung heraus ergänze!

(Zu Rosenberg.)

Es handelt sich um einen Mann, der mir nahesteht seit über dreißig Jahren. (Zu Fritz.) Dir nicht! Ich weiß! Und warum? Weil Dir seine Schriften nicht gefallen! Ja erkläre Dich doch darüber, was Du sonst noch an ihm auszusetzen hast! Gewiß, ich streite es garnicht, Jansen ist eine etwas trockene Natur, eine überempfindliche Natur, und seine Schriften sind oft schwächlich. Aber ist er nicht ein guter Vater, ein vorzüglicher Gatte, ein verdienstvoller Mitbürger? Lache nicht! Bewähre Dich erst in Deinem Kreise, wie er sich in seinem bewährt hat! Und an mir hat er gehandelt wie ein Freund am Freunde handelt!

Fritz

(wild aufstampfend).

Unterdrückt hat er Dich! Deine ganze, frische Persönlichkeit hat er langsam gebrochen und geknebelt! Für ein Lumpengehalt hat er Dir die Früchte vom Baum geschüttelt und Konserven draus gemacht —!

Goldner.

Genug, genug! . . . Wir wollen uns jetzt nicht weiter erregen . . . Besonders am heutigen Tage nicht . . . Und hier vor unserm Freunde . . . Da kommt so leicht ein scharfer Ton hinein, ganz unnötiger Weise. Denn sonst — denn sonst ist alles gut, lieber Freund. Sie dürfen nicht etwa glauben — das ist sogar ein merkwürdiges Problem, wissen Sie: wir verstehen uns oft genug

in künſtleriſchen Dingen, ich und mein Sohn. Zum Beiſpiel in der Muſik — wenn der Junge mir Mozart vorſpielt oder Beethoven, das iſt ein wahres Glück für mich. Da fühl' ich erſt, was für eine Leidenſchaft in dem Jungen lebt! Da hol' ich ſogar ſelber manchmal meine alte Violine aus dem Kaſten und kratze die Kreutzerſonate mit ihm! (Aufſtehend.) Ja ſonſt iſt alles gut! Sonſt, ſonſt iſt alles gut!

(Umarmt Fritz.)

Bertha (zu Roſenberg).

Was ſagen Sie zu der Familie?

Fritz

(ergriffen und leiſe).

Papachen . . . Muſik, die kannſt Du bei mir haben, ſoviel Du willſt. Aber Stadtrat Janſen — — na ich bin ſchon ſtill. (Er läßt ihn los.) Entſchuldige, Roſenberg, dies kleine Intermezzo — ich freu' mich ja doch rieſig auf Dein Theater.

Goldner

(hat ſich wieder beruhigt und hingeſetzt, frägt jetzt mit ernſtem Intereſſe).

Sie werden wohl vorwiegend moderne Litteratur pflegen, Herr Doctor? Klaſſiker weniger?

Roſenberg.

O doch —

Fritz.

Natürlich! Er wird den Leuten hier die große Linie zeigen! Von Shakeſpeare bis auf unſere

Tage! Die Fürsten alle, die gekrönten Häupter — nicht die Kammerlakaien und Kutscher!

Goldner (sich bezwingend).

Hmm .. und womit werden Sie denn eröffnen?

Rosenberg.

Das — weiß ich noch nicht. Ich schwanke noch.

Bertha.

Ich dachte mit Hamlet, Herr Doctor?

Rosenberg.

Ja, Fräulein Bertha, das war auch meine Absicht. Aber ich schwanke noch.

Goldner.

Und sind Ihnen nicht einige interessante Neuerscheinungen begegnet? Ich meine, unter den modernen Autoren? —

Rosenberg.

O doch .. Nicht viele .... Aber .. Na da wir gerade davon reden — ein Stück ist darunter, das hat mich wirklich interessiert.

Goldner.

(mit einem Ruck).

Wie! — Was Sie sagen .. Aber Friedel, laß' doch den Schreibtisch zu! Und Bertha, bleib' doch sitzen!

Rosenberg (erstaunt).

Was haben Sie denn?

in künſtleriſchen Dingen, ich und mein Sohn. Zum Beiſpiel in der Muſik — wenn der Junge mir Mozart vorſpielt oder Beethoven, das iſt ein wahres Glück für mich. Da fühl' ich erſt, was für eine Leidenſchaft in dem Jungen lebt! Da hol' ich ſogar ſelber manchmal meine alte Violine aus dem Kaſten und kratze die Kreutzerſonate mit ihm! (Aufſtehend.) Ja ſonſt iſt alles gut! Sonſt, ſonſt iſt alles gut!

(Umarmt Fritz.)

Bertha (zu Roſenberg).

Was ſagen Sie zu der Familie?

Fritz

(ergriffen und leiſe).

Papachen . . . Muſik, die kannſt Du bei mir haben, ſoviel Du willſt. Aber Stadtrat Janſen — — na ich bin ſchon ſtill. (Er läßt ihn los.) Entſchuldige, Roſenberg, dies kleine Intermezzo — ich freu' mich ja doch rieſig auf Dein Theater.

Goldner

(hat ſich wieder beruhigt und hingeſetzt, frägt jetzt mit ernſtem Intereſſe).

Sie werden wohl vorwiegend moderne Litteratur pflegen, Herr Doctor? Klaſſiker weniger?

Roſenberg.

O doch —

Fritz.

Natürlich! Er wird den Leuten hier die große Linie zeigen! Von Shakeſpeare bis auf unſere

Tage! Die Fürſten alle, die gekrönten Häupter — nicht die Kammerlakaien und Kutſcher!

Goldner (ſich bezwingend).

Hmm . . und womit werden Sie denn eröffnen?

Roſenberg.

Das — weiß ich noch nicht. Ich ſchwanke noch.

Bertha.

Ich dachte mit Hamlet, Herr Doctor?

Roſenberg.

Ja, Fräulein Bertha, das war auch meine Abſicht. Aber ich ſchwanke noch.

Goldner.

Und ſind Ihnen nicht einige intereſſante Neuerſcheinungen begegnet? Ich meine, unter den modernen Autoren? —

Roſenberg.

O doch . . Nicht viele . . . Aber . . Na da wir gerade davon reden — ein Stück iſt darunter, das hat mich wirklich intereſſiert.

Goldner.

(mit einem Ruck).

Wie! — Was Sie ſagen . . Aber Friedel, laß' doch den Schreibtiſch zu! Und Bertha, bleib' doch ſitzen!

Roſenberg (erſtaunt).

Was haben Sie denn?

Goldner.

O garnichts — garnichts . . Und könnte man etwas darüber hören? Ich meine, über das intereſſante Stück? Wie der Verfaſſer heißt?

Fritz.

Papa! Du biſt ja unglaublich!

Roſenberg.

Na warum denn? Laß' doch Deinen Vater. Ich würd' es Ihnen ganz gerne ſagen, aber ich weiß es leider ſelber nicht — das Stück iſt anonym gekommen.

Goldner (aufſpringend).

Anonym!? — —

(Geht auf und ab, in ſtarker Bewegung, verſucht ſich zu faſſen und bleibt am Fenſter ſtehen, ſagt ſcheinbar gleichgiltig.)

Hm . . . Das Wetter hält ſich.

(Zurückkehrend, zu Roſenberg.)

Alſo das Werk — iſt anonym — und hat Sie ganz beſonders gefeſſelt . .

Bertha

(nähert ſich, in verhaltener Erregung).

Wie heißt es denn, Herr Doctor?

Fritz (heftig).

Na Fauſt! Wie wird es heißen!

Roſenberg.

„Nachtfalter" heißt es.

Goldner.

(läuft zum Flügel und ſchlägt begeiſtert donnernde Akkorde an).

Rosenberg (aufstehend).

Nanu! Jetzt wird mir die Geschichte aber unheimlich —

Fritz

(nähert sich ihm).

Du?! Menschenskind! „Nachtfalter" heißt es?

Bertha

(von der andern Seite).

Nachtfalter? Und anonym?

Goldner (zurückkommend).

Ihr zweifelt wohl noch, ihr thörichten Kinder! Was hab' ich euch gesagt! Was hab' ich prophezeit! Nun! Raus mit der Sprache!

Rosenberg.

Aber erklären Sie mir doch — Herrgott — ja ist es denn möglich? Junge! — — Hast Du vielleicht das Stück geschrieben?

Fritz.

Ja . . ich muß es wenigstens denken . . . Wenn der Deibel nicht inzwischen dasselbe geschrieben hat . . .

Rosenberg

(giebt ihm die Hand und sieht ihm tief in die Augen).

Das Stück ist also von Dir? . . . Na das freut mich, lieber Junge . . . Ich hatte ja keine Ahnung, daß Du solche Sachen machst. Du unglaublicher Junge.

Bertha.

Wie Sie sich freuen. Ganz verwandelt ist Herr Doctor.

Rosenberg.

Warum haſt Du Dich nicht früher zu erkennen gegeben?

Fritz.

Ich dachte, als Dein Freund und als Kritiker vom Generalanzeiger —

Rosenberg.

Ach ſo! Na ja . . . Aber ich hätte Dir doch früher was Gutes drüber ſagen können?

Fritz.

So haſt Du mir wenigſtens was Ehrliches geſagt.

Goldner.

Es hat Ihnen alſo wirklich gefallen, Herr Doctor? Sie halten es für eine bedeutende Arbeit? Es iſt ein Talent darin, das Sie begeiſtert?

Fritz.

Papa geht gleich auf's Ganze.

Rosenberg.

Na ja — begeiſtert wäre wohl zuviel geſagt. Ich bin überhaupt ſehr ſelten begeiſtert, lieber Goldner. Aber es iſt ein merkwürdiges Talent nach meiner Anſicht. Man ſieht ſofort, ein Dichter hat es geſchrieben.

Fritz

(geht langſam nach rechts zum Schreibtiſch, bleibt dort von den Anderen abgewandt und ſchweigend ſtehen).

Bertha

(ihm nachgehend, leise.)

Friedelchen. Das ist ein schöner Tag. Wie wird sich Grete freuen.

Goldner.

Nun, mein Junge? Nun, Herr Hitzkopf? Was hab' ich Ihnen gesagt? Jetzt hast Du von dem einzigen Manne, dessen Urteil Du wirklich hochhältst, das Reifezeugnis bekommen.

Fritz

(wendet sich ihnen wieder zu).

Kinder — entschuldigt. Ich muß mich erst zurechtfinden. Ach Rosenberg! Das Stück ist bloß ein Zufallskind, das ist nicht in der Ehe geboren.

Rosenberg.

Was Dir so zufällig an Deinem Stück erscheint, das ist sicher tief in Deiner Natur begründet gewesen. Jeder Künstler glaubt an das Große, was noch kommen soll, und weiß gar nicht, wie es sich schon von selber von ihm ablöst.

Fritz.

Ist denn was dran? Wahrhaftig? Sag' mir — ist was dran?!

Goldner.

Wie er noch zweifelt! Das ist schon förmlich zur Manie bei ihm geworden! Herrgott, wenn ich denke, ich als junger Mann! Ich will uns ja sonst nicht vergleichen — aber wie ich den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit gethan hatte, wie

Stück geſchrieben habe? Was werden die Kerle für Geſichter machen? Das gibt Studien! Stadtrat Janſen! Eiweh!

Goldner.

Nein, Fritz, da irrſt Du Dich. Ich kenne ihn. Er wird Dich jetzt erſt ſchätzen lernen. Er wird fühlen —

Fritz.

Ach fühlen wird er gar nichts! Berſten wird er! Aber was ſoll er denn machen? Was ſoll er denn machen? Du haſt es ja angenommen! Was ſoll er denn machen?!

(Wirft ſich auf den Divan.)

Roſenberg.

Nun höre mal ruhig zu ... Faſſe Dich, deutſcher Dichter. Man glaubt ja ſonſt gar nicht, daß Du ſo'n tragiſches Stück geſchrieben haſt.

Fritz (aufſpringend).

Das war nur meine Privatfreude ... Schön. Ich bin ſchon da ... Ich bin ſchon wieder tragiſch. Alſo. Was befiehlſt Du, Herr Director?

Roſenberg.

Ich möchte durchaus vermeiden, daß vor der nächſten Vorſtandsſitzung etwas davon verlautet, daß Du der Verfaſſer der „Nachtfalter" biſt.

Fritz.

Na ſelbſtverſtändlich! Wir reden keinen Ton!

Roſenberg.

Es weiß doch noch Niemand außer uns davon?

Bertha.

Nur Grete Janſen, Herr Doctor . . Das iſt die Einzige.

Roſenberg.

Grete Janſen? Die Tochter vom Stadtrat? O Je! Das iſt aber eine direkte Quelle.

Fritz (eifrig).

Im Gegenteil! Die ſpricht kein Wort! Die war ja unſere einzige Vertraute, weißt Du . . .

(Wird verlegen und wendet ſich zu Bertha.)

Die hat mich doch ſo zu ſagen erſt dazu veranlaßt, daß ich das Stück aus Händen gab, nicht wahr?

Bertha.

Gewiß, Herr Doctor.

Roſenberg

(langſam, mit kaum merklichem Lächeln).

So . . .

Goldner.

Sie brauchen ſich nicht zu wundern, lieber Freund — die Kinder ſind intim befreundet. Das hat ſich ſo durch mein Verhältnis zu Gretchens Vater gemacht.

Roſenberg.

Hm . . Na ja . . . Na aber ſonſt, da bitt' ich doch um ſtrengſte Diskretion.

(Es klingelt draußen.)

Bertha

(geht zur Mittelthür und lauſcht).

Du Friedel, das iſt Grete!

Fritz (auffahrend).

So?!

(Er eilt hinaus. Bertha folgt ihm.)

Rosenberg.

Der hat ja 'ne fabelhafte Eile . .

Goldner

(ahnungslos verklärt).

Ach ja, die liebe Jugend.

(Er geht umher und brummelt vor sich hin.)

Ach Gott, ach Gott. Die Freude. Diese Freude hat mich doch ein bißchen mitgenommen.

(Er setzt sich.)

Grete

(kommt mit Fritz und Bertha durch die Mitte. Ist achtzehn Jahre alt, jugendlich blühend, mit ernsten Augen und hübschen, ausdrucksvollen Zügen. Schön gekleidet, Strohhut, helle Blouse, hat ein großes Packet im Arm. Sie geht auf Goldner zu, in verhaltener Bewegung).

Guten Tag, Herr Goldner. Ich gratuliere Ihnen recht herzlich.

Goldner.

Danke schön, mein Kind.

(Er küßt sie auf die Wange.)

Grete

(zu Rosenberg, verlegen).

Guten Tag, Herr Director.

Rosenberg

(betrachtet sie mit prüfendem Lächeln).

Guten Tag, mein Fräulein.

Grete
(wendet ſich verlegen zu Fritz, mit Willen couragiert).

Herr Fritz, ich habe eine ganze Kleinigkeit für Sie, Sie dürfen mich aber nicht auslachen.

Bertha.

Ausſchelten wird er Dich — ſolch mächtiges Packet.

Grete (zu Fritz).

Ach machen Sie's bitte auf, ich — (verlegen ſprechend, während Fritz mit dem Aufknüpfen beſchäftigt iſt) es iſt nämlich Heine. Sie brauchen ſich nicht ſo in Acht zu nehmen, es iſt alles gut umwickelt — die Naſe und der Bart — da hat er überall Watte drum gewickelt.

Fritz
(hebt die freigewordene Büſte empor).

Famos — famos! Ganz wundervoll . . .

Grete.

Es iſt die ältere Büſte — wenn Sie die jüngere haben wollen — es giebt auch eine jüngere — aber die ältere find' ich ſchöner.

Fritz.

Ich glaube auch.

(Er betrachtet die Büſte.)

(Pauſe.)

Roſenberg.

Das iſt ja 'ne merkwürdige Sympathie zwiſchen

uns beiden, Fräulein. Ich habe die Biographie gebracht und Sie, Sie bringen ihm den Dichter.
(Zeigt ihr das Buch.)

Grete.

O weh, dann komm' ich aber zu spät!

Rosenberg.

Im Gegenteil. Sie sehen doch, er ist ja ganz versunken.

Fritz
(noch immer die Büste betrachtend).

Ein fabelhafter Kerl.
(aufblickend, zu Grete.)
Dank' schön, Fräulein.
(Er stellt die Büste auf den Schreibtisch.)

Rosenberg.

Ich höre, Sie haben sich vorgenommen, nie in's neue Nationaltheater zu gehen, Fräulein Jansen? Mit Ausnahme der Eröffnungsvorstellung? (Alle lachen verlegen.) Na ja, da machen Sie natürlich 'ne Ausnahme. Junge Mädchen schwärmen für Schiller, und die Jungfrau von Orleans ist wirklich ein schönes Stück.

Grete
(wird rot und lacht, dann droht sie ihm unwillkürlich mit dem Finger).

Herr Director! Herr Director . .

Rosenberg (ihr nachmachend).

Warum „Herr Director"? Hören Sie mal, Goldner, ich muß Sie noch was fragen.

Goldner (eifrig).

Bitte, lieber Freund, ich ſtehe zur Verfügung!

(Er ſetzt ſich mit Roſenberg hinten links auf den Divan. Grete, Fritz und Bertha ſtehen vorn rechts am Schreibtiſch. Sie ſprechen recht unauffällig, leiſe und bewegt miteinander.)

Grete.

Ach Kinder, mir iſt ja noch immer wie im Traum! Iſt es denn wirklich wahr? Iſt alles ſo, wie Du mir geſagt haſt, Bertha?

Bertha.

Alles, Gretchen, alles. (Zu Fritz) Du, Roſenberg iſt doch ein Schelm.

Fritz.

In ſolchen Momenten is er reizend. Sieh mal, wie er jetzt wieder auf Papa einredet, doch bloß um uns allein zu laſſen.

Grete.

Ach Fritzchen! Fritzchen! Es hat ja ſolchen unendlichen Wert!

Fritz.

Ja, Kind.

Grete.

Du mußt nicht etwa glauben, daß mir ſein Urteil ſo viel wert iſt. Ich hab' es ja längſt gewußt, was Du kannſt, und was Dein Stück bedeutet. Aber für Dich fängt jetzt ein neues Leben an. Ich meine das wirkliche, männliche Leben, Fritz. Du haſt was geſchaffen! Gott, was will man denn noch mehr.

Fritz.

Schäfchen, das weißt Du doch.

Grete.

Ach rede nicht von mir ... Für uns Beide iſt es ein Glück. Du wirſt jetzt anerkannt, das wird meinen Vater umſtimmen. Ganz ſicher, Fritz.

Goldner

(vom Divan aufſtehend).

Was? Sie haben den neuen Schreibtiſch noch garnicht geſehen!

(Kommt eilfertig zu den Andern hinüber.)

Fritz, denke Dir, Herr Doctor Roſenberg hat ja den Schreibtiſch noch garnicht geſehen! (Zu Grete.) Und Du ja auch nicht!

Grete.

Ich? Ich hab' ihn ja mit ausgeſucht, Herr Goldner.

Goldner.

Ja richtig, richtig.

Roſenberg (am Schreibtiſch).

A la bonheur. (Zu Fritz) Der kommt auch gerade im richtigen Augenblick, nicht wahr?

Goldner (lachend).

Ach ſo! Jawohl! Jetzt wird er uns nicht wieder davon laufen!

Fritz.

Na Kinder! Wer weiß ...

Frau Prökelmann (durch die Mitte).

Herr Stadtrat Janſen is draußen.

Goldner.

Was! Gretchen! Dein Papa?

Grete.

Mein Vater?

Fritz (leiſe).

Ach Herjeſes.

Bertha (ebenſo).

Nun, nun — was ſchadet denn das.

Frau Prökelmann.

Na ich ſoll'n doch reinlaſſen, nich wahr?

Goldner.

Aber natürlich! Dieſe Wilhelmine! — Ob er vielleicht von Deinem Geburtstag gehört hat, Friedel?

(Folgt eilig Frau Prökelmann, die durch die Mitte wieder hinausgegangen iſt.)

Bertha

(leiſe zu Grete).

Was kann er denn nur wollen?

Grete (ebenſo).

Ich weiß es nicht.

Stadtrat Janſen

(kommt mit Goldner. Ende Fünfzig, groß und ſtattlich, korpulent, mit ſtolzer, ſicherer Haltung. In den Zügen ein ſeltſames Gemiſch von Bedeutung und Philiſtroſität. Das graue Haar iſt lockig, der Bart noch dunkel und wohlgepflegt. Er iſt ſehr ſorgfältig gekleidet, trägt helle Glacéhandſchuhe,

Cylinderhut und Stock in der Hand. Streift Fritz und Bertha mit mißtrauischen Blicken, sagt dann höflich, scheinbar zu Allen gewendet).

Guten Tag, meine Herrschaften. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe. Ah — Herr Director — freue mich sehr, Sie hier zu treffen. Und Gretchen, Mädel, Du bist auch hier? — Ach Du feierst wohl heute ein Familienfest, mein Leopold?

Goldner

(verlegen und gerührt).

Gewiß, mein Ferdinand. Denk' Dir — mein Junge, mein Friedel ist heute dreißig Jahr geworden.

Stadtrat

(errötet, sucht sich zu fassen).

Gratuliere. Hm . . . Aber dann will ich doch nicht stören —

Bertha.

Aber durchaus nicht, Herr Stadtrat — wollen Sie sich nicht setzen?

Stadtrat.

Nein, liebes Kind. Ich danke sehr. Ich hatte nämlich eigentlich nur die Absicht — ich kann es ja offen sagen — ich wollte etwas rein Geschäftliches mit Dir besprechen, Leopold. (Gezwungen lachend zu Rosenberg.) Deshalb bin ich hier so reingeschneit. Hmm . . .

Rosenberg.

Na dann wär' es wohl das Beste, wir drücken

uns ein bißchen? Und laſſen den Ernſt des Lebens allein?

Stadtrat.

O danke ſehr, ich —

Roſenberg.

Aber ſelbſtverſtändlich. Kommt, junges Volk. Wohin denn aber?

Bertha.

Zu mir, Herr Doctor, in's Atelier. Das heißt, Sie müſſen entſchuldigen — es riecht ein bißchen nach Oelfarbe —

Stadtrat.

Ich bedaure außerordentlich, dieſe Revolution verurſacht zu haben, aber leider, Redacteur und Eigentümer —

Roſenberg.

Da ſoll man nie dazwiſchen treten.

(Geht mit Bertha, Fritz und Grete durch die Mitte hinaus.)

(Pauſe. Goldner ſteht zaghaft und den Stadtrat ſcheu von der Seite beobachtend da. Der Stadtrat geht verwandelt, mit düſterer und entſchloſſener Miene im Zimmer auf und nieder.)

Goldner.

Du biſt ſo verſtimmt, mein Ferdinand. Was iſt Dir eigentlich? Du haſt mir kaum gratuliert.

Stadtrat (bleibt ſtehen).

Um es kurz zu ſagen, Leopold: ich kann Dir zu dieſem Sohn nicht gratulieren. Und es war auch meine feſte Abſicht, bis heut früh, Dich nicht

mehr zu beſuchen, Dich überhaupt nicht mehr zu beſuchen, außer in redactionellen Angelegenheiten.

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Hör' mich an, Leopold.

(Er zieht eine Zeitſchrift aus der Taſche.)

Kennſt Du dieſen Aufſatz, der geſtern im Globus erſchienen iſt? Neue Fahrten? Von Autolycus?

Goldner.

Freilich . .

Stadtrat.

Haſt Du ihn angenommen? Oder Zapprun? Aber das iſt wohl eine müßige Frage — Zapprun iſt ja nur Handlanger, Zapprun kann ja ſolchen Aufſatz garnicht annehmen. Alſo Du haſt ihn genommen. Die Arbeit iſt von Deinem Sohn. In einer Zeitſchrift, deren Eigentümer ich bin, iſt ſie erſchienen. Sie enthält einen Angriff gegen mich, einen perfiden Angriff, den ich im Generalanzeiger oder ähnlichen Schmutzblättern ruhig hinnehmen würde. Nun ſage mir gefälligſt, was ſoll ich davon denken? Gieb mir eine Aufklärung, aber nicht als Vater des Verfaſſers, als mein Freund, ſondern als Redacteur und Beamter meines Blattes!

Goldner.

Ja weißt Du, liebſter Ferdinand — — wenn Du nur die Sache ein wenig ruhiger betrachten wollteſt —

Stadtrat.

Ruhiger?! Ich bin ganz ruhig. Verlaß' Dich drauf, ich bin ganz ruhig.

Goldner.

Ich habe den Aufsatz angenommen, nicht etwa, weil er von meinem Sohn ist, sondern weil ich ihn für höchst talentvoll halte.

Stadtrat.

Talentvoll! So! Jawohl! Das kenn' ich! Wenn einer nur recht gemein ist in seinen Angriffen, dann gilt er heutzutage schon für höchst talentvoll!

Goldner.

Aber was meinst Du denn eigentlich? Welche Stelle hat Dich denn verletzt?

Stadtrat.

Verletzt! Gott sag' doch nicht verletzt! Ich bin ganz objectiv in solchen Dingen. Ich betrachte das nicht als Beleidigung meiner Person, sondern als Beleidigung meiner Zeitschrift. (Er sucht mit zitterndem Finger in dem Blatt.) Hier steht es. Herr Autolycus kommt bei seinen neuen Fahrten natürlich auch sofort auf das neue Nationaltheater zu sprechen und benutzt diese Gelegenheit, um mich mit Schmutz zu bewerfen.

Goldner.

Aber Ferdinand . .

Stadtrat.

Nun hör' nur zu, es kommt ja alles auf die Auffassung an. (Er liest.) „Ihr werdet jetzt nach

manchen Jahren eure schöngebundenen Klassiker aus der Servante nehmen und sie abstauben müssen, liebe Mitbürger, und sie wirklich einmal lesen —" .. Nein hier kommt es —: „und alles, was euch auf dem Kanapee an Liebesromanen und Theaterfabrikaten ehrwürdiger Stadtväter wie Apfelkuchen mit Schlagsahne anmutete, das soll euch widerlich und furchtbar werden, wie Leberthran und Bauchgrimmen."

Goldner.

Ja ja, das ist die Stelle. Ich hatte ihn so gebeten, es in der Correctur noch fortzulassen —

Stadtrat.

Was denn? Was?

Goldner.

Das Bauchgrimmen. Es hätte ja vorher schließen können.

Stadtrat.

So! Und sonst — und sonst, da hast Du nichts dagegen einzuwenden?

Goldner.

Als Redacteur — nein, Ferdinand.

Stadtrat.

Du unterschreibst es wohl gar —

Goldner.

Aber liebster Freund — wohin führt Dich denn Deine Erregung? Es thut mir ja schrecklich leid — ich versichere Dir — ich hätt' es verhindert, wenn ich geahnt hätte —

Stadtrat.

Du hätteſt den Aufſatz überhaupt nicht nehmen dürfen.

Goldner.

O bitte, das iſt doch wohl die Pflicht des Redacteurs, einen wertvollen Mitarbeiter zu gewinnen.

Stadtrat.

Wertvollen Mitarbeiter? Was? Dein Sohn gehört in Revolverblätter! Verſtehſt Du?

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Er verſtößt gegen alle Geſetze und Formen, die ein anſtändiger Schriftſteller innezuhalten hat!

Goldner.

Darüber zu beſtimmen, haben wir wohl Beide nicht das Recht. Aber ich ſage Dir, mein Sohn iſt der Bedeutendſte unter den jüngeren Leuten unſerer Stadt! Frage nur Roſenberg! Und die Zeit wird kommen — —

Stadtrat.

Laſſen wir das. Herr Doctor Roſenberg iſt mir nicht maßgebend, wenn es ſich um meine Zeitſchrift handelt. Das ſteht jedenfalls feſt: Du haſt Dich als Redacteur gegen mich vergangen, und es war meine Pflicht, Dir eine Rüge dafür zu erteilen. Wichtiger aber iſt mir, wie Du als mein Freund ſeit dreißig Jahren, als mein Vertrauter, wie Du im Innerſten Deiner Seele zu mir ſtehſt.

Ich will heut wiſſen, Leopold, ob ich Dich überhaupt noch beſitze, oder ob ich Dich ſchon längſt verloren habe.

Goldner.

Mein Ferdinand . . warum willſt Du uns weich machen? Was wir miteinander erlebt haben, das weißt Du doch. Aber ſieh mal, unſere Kinder erleben doch auch das Ihrige miteinander. Wir ſind alte Leute geworden, Ferdinand.

Stadtrat.

Nun nun — ich fühle mich noch jung genug, um ſelber mitzuthun und alles Neue zu empfinden. Du magſt Dich ja älter fühlen, als ich — Du biſt auch älter.

Goldner.

Ja freilich . . Und ſieh mal, wir haben doch immer ſo viel Gemeinſames in unſeren Anſchauungen gehabt, was Kunſt und Schönheit anbetrifft — ich glaube, wenn wir uns heute mal wieder hinſetzen würden und den Fauſt zuſammen leſen, wir würden wieder wie junge Studenten werden.

Stadtrat.

Vielleicht . . Wir paßten ja immer vortrefflich zuſammen. Du, der litterarhiſtoriſch Kritiſche, und ich, der Productive, künſtleriſch Schaffende.

Goldner.

Ach ich war productiver, als Du denkſt. Du lieber Gott. Ich habe Dir nur nie was vorgeleſen. Aber wir bleiben, was wir waren, Ferdinand. Und mein Sohn — nun da hoff' ich eben, was jeder

Vater hofft: er ſoll wachſen und reifen. Dann wird er ſchon von ſelber einſehen, daß er zu weit gegangen iſt, und daß die Kunſt — nun er ſoll reifen — reifen.

Stadtrat.

Ich muß Dir offen ſagen, Leopold, ich habe die Feindſchaft Deines Herrn Sohnes nie verſtanden. Laß mich ausreden, bitte. Du weißt, ich habe mich immer nach Kräften bemüht, objectiv zu bleiben — ich vertrage jede ehrliche Kritik. Aber hier, bei Deinem Sohn, da ſtoß' ich ja geradezu auf einen Widerſtand à tout prix! Und warum denn? Was hat er mir vorzuwerfen? Du ſiehſt, ich nehm' ihn noch immer ziemlich ernſt, den Jungen.

Goldner.

Das mußt Du, Ferdinand — Ich habe noch nie bei einem jungen Menſchen ſolches Ringen, ſolch tiefes, ehrliches Ringen um die Kunſt geſehen wie bei meinem Sohn. Er hat auch mit ſich ſelber kein Erbarmen.

Stadtrat.

Hm . . .

Goldner.

Und ſiehſt Du, gerade aus dieſem großen, ſchweren Ernſt heraus erſcheint ihm Deine Kunſt wohl zu leicht — ich meine zu wenig — nein, wie ſoll ich Dir das ſagen — —

Stadtrat.

Erſpare Dir's. Ich weiß Beſcheid. Verbitterung iſt es, nichts weiter. Und das iſt ſchade.

Ich liebe die jungen Leute. Ich öffne ihnen meine Salons, ich bin ihnen immer mit offenen Armen entgegengekommen. Sie wollen mich nicht — nun gut, so muß ich mich zu trösten wiſſen. Aber das Eine ſchmerzt mich tief, daß ich unter meinen Altersgenoſſen nicht die Freunde finde, die mich rechtfertigen und mich ſchützen gegen die Angriffe ihrer Kinder. Ja, Leopold, ich hatte auf Dich gerechnet — aber ich habe kein Vertrauen mehr zu Dir.

Goldner.

Ferdinand —!

Stadtrat.

Von jetzt an hab' ich kein Vertrauen mehr zu Dir.

Roſenberg (eintretend).

Nun, meine Herren? Iſt es erlaubt? . . Ihre Tochter malt ja ſehr hübſche Sachen, lieber Goldner.

Goldner (ſich faſſend).

Nicht wahr? . .

Bertha

(kommt mit Fritz und Grete).

Ach Sie konnten ja leider nur ſo wenig ſehen.

(Sie hält ſich mit Fritz und Grete im Hintergrunde.)

Stadtrat

(liebenswürdig, aber mit Spuren der gehabten Erregung).

Nun, Herr Director? Wie geht es Ihnen? Friſch bei der Arbeit? Nichts Neues vom —

Roſenberg.

Kriegsſchauplatz? Ja ſo könnte man wirklich ſagen. Nein, bis jetzt geht alles gut. Kommt bloß drauf an, was der Feind am erſten September ſagt.

Stadtrat.

Der Feind? Aber ich bitt' Sie! Nein, mein Verehrteſter, bei einem Unternehmen, wo ich an der Spitze ſtehe, da brauchen Sie in unſerer Stadt keinen Feind zu fürchten.

(Fritz macht eine heftige Bewegung, geht unruhig im Hintergrunde auf und nieder, wird aber von Bertha feſtgehalten und unauffällig auf den Divan gezogen, wo ſie ſich mit Grete niedergelaſſen hat.)

Roſenberg.

Im Uebrigen — ich bin ja an Kämpfe gewöhnt. Ich würd' es beinah' ſchmerzlich vermiſſen, wenn gar keine Oppoſition vorhanden wär'.

Stadtrat.

Um Gotteswillen! Nur keine Oppoſition! Nur keine bewußte Gegnerſchaft! Das artet immer gleich in Cliquenwirtſchaft aus! (Mit feindſeligem Blick auf Fritz.) Das iſt ja das Unglück unſerer jungen Leute, dieſe Caféhauscliquenwirtſchaft! Da hocken ſie beiſammen in ihrem Größenwahn und ernennen die Genies! Und was glauben Sie denn, was eine bewußte Oppoſition dem Theater in materieller Hinſicht ſchaden würde?

Roſenberg.

Gewiß —

Stadtrat.

Das geht in die Tauſende, mein Lieber, in die Tauſende!

Roſenberg.

Ja ja.

Stadtrat.

A propos — was ich Sie fragen wollte: Haben Sie noch garnichts über den Verfaſſer der „Nachtfalter" gehört?

Goldner

(wendet ſich nach rechts zum Schreibtiſch).

Fritz

(ſitzt tiefgebückt auf dem Divan und lacht in ſich hinein. Die Mädchen ſehen ihn ängſtlich und warnend an).

Roſenberg (etwas faſſungslos).

Von wem? . . .

Stadtrat.

Na vom Verfaſſer der „Nachtfalter"! Von dem neuen Stück, von dem die Herren ſchon alle zu erzählen wiſſen! Ich als Vorſitzender, ich hab' es natürlich noch nicht geleſen!

Roſenberg

(vermeidet es die Anderen anzublicken).

Na Sie ſind ja auch geſtern erſt gewählt worden.

Stadtrat.

Gleichviel. Ich bekomme das Buch von Johannisburger. Ich höre ja von allen Seiten, es iſt eine höchſt bedeutende Arbeit und noch dazu von einem Einwohner unſerer Stadt. Oder halten Sie

ſie etwa nicht für bedeutend? Sie machen ſolch Geſicht —

Roſenberg.

O doch — im Gegenteil — — —

Stadtrat.

Nun jedenfalls muß ich ſagen, daß ich mich, ohne den Verfaſſer zu kennen, ganz beſonders dafür intereſſiere!

(Man hört aus dem Hintergrunde ein gluckſendes Lachen. Der Stadtrat ſieht hinüber. Dann innerlich wütend, aber unbeirrt.)

Ich freue mich, daß auch in unſerer Stadt Talente entſtehen, und daß die Berliner ſich nicht einzubilden brauchen, daß ſie das Privilegium dafür haben. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, ein ſolches Talent nach Kräften zu protegieren, denn an mißgünſtigen, voreingenommenen Gegnern wird es ihm ja leider nicht fehlen. Ein talentvoller Menſch iſt ja bei dieſer Bande ſchon ein halber Verbrecher!

(Er hat ſich in Eifer hineingeredet, ſtreift immerfort Fritz, deſſen ſteigende Heiterkeit er bemerkt hat, mit zornigen Blicken und wendet ſich jetzt zu Goldner.)

Du ſcheinſt Dich nicht dafür zu intereſſieren, Leopold! Das begreife ich nicht! Wenn man nur erfahren könnte, wer der Unbekannte iſt? Sie haben gar keine Spur, Herr Director?

Roſenberg.

Nein, Herr Stadtrat — bis jetzt — —

Stadtrat.

Vielleicht ſitzt er da irgendwo hoch oben vier

Treppen in einer elenden Dachstube und hungert! Na — man muß ihn eben runterholen. Daß Sie mit dem Stück eröffnen wollen, finde ich jedenfalls höchst interessant und richtig. Das hat was Sensationelles, und das ist immer gut für ein neues Theater. Ich habe auch schon einen Versuch gemacht, sein Incognito zu lüften —

Rosenberg.

So? Wie denn?

Stadtrat.

Ich habe ihm an seine postlagernde Adresse geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte.

Rosenberg.

Ich glaube kaum, daß er kommt.

Stadtrat.

Aber dann müßte ja geradezu ein Geheimnis über diesem Menschen walten! Wenn ich ihm schreibe! Na — warten wir es ab. (Er sieht nach der Uhr.) Meine Herrschaften, ich muß mich jetzt leider empfehlen. Gretchen, Du kommst doch mit?

Grete

(aufstehend, verwirrt).

Gewiß, Papa . . .

Stadtrat.

Was hast Du denn, mein Kind? Ganz rote Bäckchen? Erkälte Dich nur nicht. Wir werden den Wagen schließen lassen. Adieu, Herr Director. Auf Wiedersehen bei unserer Sitzung.

Rosenberg.

Ist die Sitzung bei Ihnen, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Jawohl, bei mir. Morgen Abend um Sieben, präcise, wenn ich bitten darf, ich habe nachher noch einen Vortrag zu halten. Du kommst doch, Leopold?

Goldner (sich fassend).

Aber freilich, Ferdinand, freilich!

(Giebt ihm die Hand.)

Stadtrat

(mit kurzer Rundverbeugung).

Also auf Wiedersehen.

(Er geht durch die Mitte rasch hinaus. Grete läuft in starker Bewegung zu Goldner, drückt ihm die Hand, dann ebenso Fritz, küßt Bertha und geht. In der Mittelthür wendet sie sich noch einmal verwirrt und ruft.)

Ach adieu, Herr Director! Entschuldigen Sie!

Rosenberg.

O bitte, bitte! Adieu, Fräulein Heine! Auf Wiedersehn! (Grete ab.)

Fritz

(kommt lachend nach vorn).

Kinder! Ist das 'ne Geschichte! Ist das 'ne Geschichte! (Zu Rosenberg.) Er protegiert mich! Na nu brauchen wir keine Angst zu haben.

Rosenberg.

Im Gegenteil. Ich fürchte, die Entdeckung wird ihn um so unangenehmer berühren.

Goldner.

Ach nein, lieber Freund. Bei all' seinen Fehlern ist Jansen doch ein durchaus anständiger Mensch. Ich kenne ihn. Sein Interesse für den unbekannten Dichter ist ganz ehrlich.

Fritz.

Ach das sagst Du, Papa! Das sind Deine Gefühle! Bei ihm ist das bloß 'n Gemisch von Selbstgefälligkeit und Sensationslust! Protegieren gehört eben auch zum Stadtrat! Ich wette, daß die „Nachtfalter" in seinen Augen ein miserables Machwerk werden, wenn der unbekannte Autor sich ihm vorstellt!

Goldner.

Aber Du hast doch nicht etwa — die Absicht!? Du willst doch nicht irgendwie auf seine Einladung reagieren!? Fritz! Du wirst ihn doch natürlich ohne Antwort lassen?

Rosenberg.

Aber selbstverständlich!

Fritz.

Ja Kinder — warum denn? Er ladet mich ein! Er will mich kennen lernen! Das ist doch sehr vernünftig? Er kennt mich ja noch garnicht!

Goldner.

Was? Du willst hin zu ihm?!

Fritz.

Jawohl — ich hätte verdammte Lust dazu.

Bertha.

Fritz, nicht doch! Was brauchst Du ihn denn unnötig so zu reizen!

Rosenberg.

Nein, lieber Junge, das läßt Du gefälligst bleiben. Ich kann mir ja denken, daß es was sehr Verlockendes für Dich hat, aber Du vergißt die Konsequenzen. Ein eitler Mensch kann ein furchtbarer Gegner werden, wenn man ihn in seiner Eitelkeit verletzt.

Fritz.

Aber das will ich ja garnicht! Ich will ihm ja bloß seinen Wunsch erfüllen! Aus meiner Dachstube will ich runterklettern, ich armes verhungertes Luder, und mich protegieren lassen!

Goldner.

Aber hör' doch — ich bitte Dich, Friedel! Hör' auf den Rat Deines Freundes! Ein furchtbarer Gegner! Sie sagen das nicht umsonst!

Fritz

(losbrechend zu Rosenberg).

Du hältst ihn doch nicht etwa dafür?! Ein furchtbarer Gegner?! Dieser trockene Wasserdichter? Dieser Fagottvirtuose auf dem guten Ton? Dem will ich nicht verdanken, daß er mir die Stiebel putzt, um wieviel weniger meine gute Sache! (Rüstet sich zum Gehen.)

Bertha

Friedel, Du vergißt —

Fritz.

Ach ich vergeſſe gar nichts! (Er nimmt ſeinen Hut.) Jetzt hol' ich mir den Brief vom Poſtamt. Ich bin doch ſehr begierig, was mein Gönner mir geſchrieben hat.

Roſenberg.

Sei doch vernünftig, lieber Junge. Verkneife Dir den Spaß — geh' nicht zu ihm — Du ſchadeſt Dir.

Bertha.

In jeder Beziehung, Fritz!

Goldner.

Hörſt Du! In jeder Beziehung!

Fritz
(mit wilder Schärfe).

Das glaub' ich nicht! Das will ich nicht glauben! — (Nach einer Pauſe.) Und Kinder, der Witz. Der göttliche Spaß. Den ſoll ich mir entgehen laſſen? Das bißchen Uebermut? Was wär' denn wohl das Leben ohne Uebermut? Egal Wurſchtſuppe! (Geht.)

Goldner.
(ihm folgend, ringt die Hände).

Aber Junge! Hör' doch! Lieber Junge! Du ſchadeſt Dir!

Zweiter Akt.

Montag Abend. In Stadtrat Jansens Villa. Arbeitszimmer des Stadtrats. Reiche, sehr elegante Einrichtung, elektrische Beleuchtung. Rechts eine Flügelthür, die in die übrige Wohnung führt, in der Mitte eine zum Flur hinaus, links zwei Fenster. An den Wänden hohe Regale mit schön gebundenen, sorgfältig geordneten Büchern, ferner ein großes Oelporträt vom Stadtrat und Büsten von Bismarck, Moltke und dem Apollo von Belvedère. Links hinter dem Schreibtisch ein künstliches Palmenarrangement, darunter auf einer Staffelei ein Gipsrelief, Frau Jansen und ihre Tochter darstellend. In der Mitte des Zimmers steht ein ausgezogener, breiter Eichentisch mit acht Stühlen herum, für die bevorstehende Sitzung bestimmt. Der Stadtrat sitzt an seinem freistehenden großen Schreibtisch, hat ein braunes Sammetjacket an und liest, den Kopf in die linke Hand gestützt, Fritz Goldners Manuskript. Frau Jansen, eine immer heitere, korpulente, nicht sehr intelligente, aber gutmütige Dame, kommt in rauschender Seide, ein Spitzentuch um den Kopf, von rechts.

Frau Jansen.

So vertieft? Was lieste denn, Ferdl?

(Lacht.)

Stadtrat

(ohne aufzublicken).

Hm? Ach bitte mich jetzt nicht zu stören.

Frau Janſen.

Es iſt ſchon ſpät, Du, ich muß zu Bürgermeiſters. Ich wollte Dir nur Adieu ſagen.

Stadtrat (aufblickend).

Du, Malchen! Das iſt wirklich ein ſehr intereſſantes Stück.

Frau Janſen (bleibt ſtehen).

Ein Stück? Von wem?

Stadtrat.

Dabei gewagt — ſehr, ſehr gewagt. Denk' Dir, ich weiß bei der dritten Scene noch nicht recht, ob die Leutchen hier Mann und Frau ſind.

Frau Janſen.

Ja wo denn? Wie denn? Zeig' doch mal her! Ich weiß ja garnichts! Ein franzöſiſcher Schwank?

Stadtrat.

Ach Du biſt köſtlich. Das iſt doch das geheimnisvolle Stück des anonymen Dichters, mit dem wir das Nationaltheater eröffnen wollen. Ich hab' es eben erſt von Johannisburger zur Prüfung bekommen. Sehr, ſehr intereſſant! Aber gewagt.

Frau Janſen.

Es iſt wohl ſehr unanſtändig? Du machſt ſo 'n Geſicht?

Stadtrat.

O nein . . Ich bitte Dich. Bei aller Gewagtheit ſcheint es doch einen ſittlichen Kern zu haben. Aber ich bin erſt bei der dritten Scene,

da kann man noch nicht verlangen, daß der sittliche Kern —

Frau Jansen.

Merkwürdig! Du hast also gar keine Ahnung, wer das Stück geschrieben hat?

Stadtrat.

Ich kann Dir etwas anvertrauen, Malchen: ich bin jetzt im Begriff, das Geheimnis dieses Menschen aufzudecken.

Frau Jansen.

Ferdinand! Wahrhaftig? Nein was Du auch alles fertig bringst!

Stadtrat.

Ja denke Dir — ich hatte ihm doch geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte. Und heute Morgen kommt ganz plötzlich ein Dienstmann zu mir und bringt mir eine Karte von ihm, daß er mich heute nach sechs Uhr besuchen würde. Ich erwarte ihn jede Minute. In begreiflicher Spannung, wie Du Dir denken kannst.

Frau Jansen.

Ach Gott, ach Gott, das ist ja riesig interessant! Das muß ich Gretchen sagen!

Stadtrat.

Nein, warte nur, das hat noch Zeit. Ich muß erst sehen, was das für ein Mensch ist. Nach seinem Stück zu urteilen — (lächelnd) kurz — ich weiß noch nicht recht, ob ich ihn mit meiner Tochter gleich bekannt machen kann.

Frau Janſen.

Na ſowas!

Franz.

(Ein Livreediener, kommt durch die Mitte.)

Herr Stadtrat — der Herr Goldner iſt draußen.

Stadtrat.

Wer? . . . Herr Goldner? . . . (Unwillig.) Gott was will er denn von mir. Die Sitzung iſt doch erſt um Sieben.

Franz.

Er möchte den Herrn Stadtrat ſprechen. Er meinte, Sie wüßten ſchon.

Stadtrat.

Ich laſſe bitten.

Franz (ab).

Frau Janſen.

Ich muß jetzt aber weg. Und wenn Dein Dichter kommt, dann bitt' ihn doch zu unſerm Jour. Hörſt Du? Vergiß es nicht!

Stadtrat.

Das wird ſich alles zeigen. Adieu, mein Kind.

(Frau Janſen ab nach rechts. Pauſe. Der Stadtrat lieſt wieder, den Kopf in die Hand geſtützt, in Fritzens Manuſkript. Es klopft an der Mittelthür. Er ſagt ohne aufzublicken)

Herein!

Fritz

(kommt durch die Mitte. In ſchwarzem Rock, Cylinder in der Hand. Verbeugt ſich, kommt langſam näher).

Guten Abend, Herr Stadtrat.

Stadtrat

(fährt bei dem Klange seiner Stimme hastig zu ihm herum — in größtem Erstaunen).

Sie sind es? . . . .

Fritz.

Jawohl. Ich bin es, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Ich dachte, es wär' Ihr Vater —?

Fritz.

Nein. Leider bin ich nicht mein Vater, Herr Stadtrat.

Stadtrat (finster).

Was wünschen Sie von mir?

Fritz.

Ich wollte Ihnen danken, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Wofür? Ich bitte sehr — wofür?

Fritz.

Für Ihre große Güte.

Stadtrat

(in steigender Unruhe).

Sie sind sehr freundlich . . aber ich habe leider nur sehr wenig Zeit . . ich muß Sie schon bitten, sich etwas kurz zu fassen!

Fritz.

(Er nimmt sich einen Stuhl und setzt sich Jansen gegenüber.)

Gern.

Ich danke Ihnen, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Nun? . . . .

Fritz.

Sie ſind mir in einer Weiſe entgegengekommen, wie ich es nie vermuten konnte. Wenn man, wie ich, Zeit ſeines Lebens vier Treppen hoch in einer elenden Dachſtube geſeſſen und gehungert hat —

Stadtrat.

Sie? Sie? — Ja was wollen Sie denn von mir?

Fritz.

Ich dachte, Sie wollten was von mir? Sie wollten mich doch kennen lernen?

Stadtrat.

Ich? . . Sie?!

Fritz.

Ja wie erklär' ich mir ſonſt dieſen Brief?

(Er holt den Brief des Stadtrats aus der Taſche.)

Stadtrat

(aufſtehend, danach greifend).

Was! Das iſt unerhört! Das iſt ſchändlich! Wie kommen Sie zu dieſem Brief!

Fritz.

Sehr einfach. Weil er an mich geſchrieben iſt.

Stadtrat.

An Sie? An Sie?! An den Dichter der „Nachtfalter" iſt er geſchrieben!

Fritz.

Ja ja, der bin ich — ich kann Ihnen nicht helfen — der bin ich.

Stadtrat
(faſt ſprachlos).

Sie haben das Stück geſchrieben?

Fritz.

Ja ja, Herr Stadtrat. Ich perſönlich. Sie ſagen das ſo, als ob es ein Verbrechen wär'?

Stadtrat.

O nein! Das heißt . . .
(Er wendet ſich in völliger Verwirrung ab zum Fenſter.)
(Pauſe.)

Fritz
(bleibt ſchweigend ſitzen und betrachtet ihn lächelnd).

Haben Sie mein Stück ſchon geleſen, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(wendet ſich haſtig, geht ohne ihn anzublicken mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder).

Nein! Ich hab' es eben erſt bekommen. Dort liegt es auf dem Schreibtiſch. Ich habe nur ganz flüchtig hineingeſehn. Scheint hübſch zu ſein — ganz hübſch. Ich hör' es ja rühmen von verſchiedenen Seiten.

Fritz.

Herr Doctor Roſenberg will das Nationaltheater damit eröffnen.

Stadtrat
(zuſammenzuckend, bleibt ſtehen).

So! Will er das! Aha! Nun wird mir ja Manches . . . Ah! Na ja! Man muß erſt abwarten!

Fritz.

Sie können ſich denken, was das für mich bedeutet, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

O freilich! Freilich! Ein junger Menſch wie Sie!

Fritz.

Mein erſtes Stück und Roſenbergs Urteil — und hier auf unſerer neuen Bühne ſoll es geſpielt werden —

Stadtrat.

So? Soll es das?

Fritz.

Ich denke, das iſt abgemacht. Sie haben ja geſtern Vormittag ſelber noch mit Doctor Roſenberg darüber geſprochen? Und ich hatte dabei Gelegenheit Ihr warmes Intereſſe mit anzuhören. (Aufſtehend.) Herr Stadtrat, ich danke Ihnen.

Stadtrat
(mit dunkelrotem Kopf).

Keine Urſache! — Ich find' es nur ſehr ſeltſam, lieber Herr, höchſt ſeltſam, daß Sie dieſes Verſteckſpiel mit mir getrieben haben. Sie und Ihre ganze Familie. Und Doctor Roſenberg nicht minder. Ich find' es nicht ſehr fair, offen geſtanden, einen Menſchen auf dieſe Art und Weiſe auszuhorchen.

Fritz.

Auszuhorchen? Aber Herr Stadtrat. Wer hat Sie denn ausgehorcht?

Stadtrat.

Nun jedenfalls wär' es doch fair gewesen, sich früher zu decouvrieren. Aber freilich, ich begreife, dann wäre Ihnen ein Triumph entgangen — ein Triumph — —

Fritz.

Ach ne. Man bloß ein kleines Intermezzo.

Stadtrat.

Ganz richtig! Das ist es auch für mich, Herr Goldner.

Fritz.

Ich denke, Sie wollten den Autor nach Kräften protegieren?

Stadtrat.

Den Autor! Ja! Den Autor! Den, der mir vorgeschwebt hat!

Fritz.

Wer hat Ihnen denn vorgeschwebt? Sie haben ja das Stück noch garnicht gelesen? Was hat Sie denn dabei geleitet?

Stadtrat.

Mein Wohlwollen, Herr Goldner! Mein reines, menschliches Wohlwollen hat mich geleitet! Und das verdienen Sie nicht!

Fritz.

Na ja. Aber vielleicht verdient es mein Stück? Mein Stück ist 'ne Sache. Mein Stück bin nicht ich. Mein Stück soll gespielt werden. Sie sind doch der Vorsitzende vom Nationaltheater-Bauverein?

Stadtrat (drohend).

Jawohl, das bin ich!

Fritz.

Na also!

Grete

(öffnet rechts die Thür, bei Fritzens Anblick ganz erschrocken zurückfahrend).

Ach Gott, entschuldige, Papa! . . . Ich wußte nicht, daß Du Besuch hast. .

Stadtrat

(rasch, wie befreit).

Aber bleib' doch hier, mein Kind! Was läufst Du denn weg? Du kennst doch Herrn Goldner! Bleib' doch hier!

Grete

(nähert sich langsam).

Guten Abend, Herr Fritz . . .

Fritz.

Guten Abend, Fräulein Gretchen.

Stadtrat.

Meine Tochter wird Ihnen Gesellschaft leisten, falls es Ihre Absicht ist, noch länger hier zu bleiben. Mich müssen Sie jetzt entschuldigen. Und diesen Brief — (er zerreißt ihn in kleine Stücke) der leider an die falsche Adresse gelangt ist. Ich werde mich künftig in Acht nehmen. Ich werde mich um anonyme Größen nicht mehr kümmern. Das ist gefährlich heutzutage. Ich empfehle mich.

(Geht durch die Mitte ab.)

(Pause.)

Fritz

(lacht vor ſich hin — ſich dann zu Grete wendend, halblaut).

Ja was ſoll ich nu machen? Bin ich nu rausgeſchmiſſen, oder willſt Du mir Geſellſchaft leiſten?

Grete

(in Angſt und Verlegenheit, macht ihm flehentliche Blicke zur Mittelthür und ſagt dann ſcheinbar unbefangen).

Wie geht es Ihrer Schweſter? . . Aber wollen wir uns nicht ſetzen? . . Hier bitte. Nein hier! . . . Hier iſt es bequemer.

Fritz

(übermütig).

So? Ach ſo! — Entſchuldigen Sie, Fräulein. Ich bin ſchon da. Ich ſitze ſchon.

(Er geht zu ihr hin in die äußerſte Ecke rechts und ſetzt ſich ihr gegenüber.)

Grete

(ohne aufzublicken).

Ich konnte heut leider nicht zum Tennis kommen.

Fritz.

Warum erzählen Sie mir denn das? Das weiß ich ja ſchon lange.

Grete

(ſich vorbeugend).

Aber Fritz! Fritz! Was haſt Du gethan?

Fritz.

Ich? Was denn? Was hab' ich denn gethan?

Grete (wie oben).

Du biſt doch gekommen! Das hat ihn verletzt — ich hab' es meinem Vater angeſehn — Du haſt ihn lächerlich gemacht — das wird er Dir nie verzeihen.

Fritz (leiſer).

Aber wie kannſt Du das ſo auffaſſen —

Grete.

Ich kenne meinen Vater. Er hat doch ſchließlich aus guten Motiven gehandelt. Und den Humor, das Drüberſtehen, das, was Du haſt, Fritz, das hat er eben nicht. Das kann er nicht haben. Er fühlt nur immer den Spott, er ſieht nur immer wieder den Feind in Dir. Und wozu das, Fritz? Wozu? Du hätteſt doch auch ein kleines Bischen an uns Beide denken können.

Fritz.

An uns Beide —?

Grete.

Ja, Fritz. An unſere Zukunft. Jetzt gerade, wo Dein Stück geſpielt werden ſoll, und wo mein Vater dieſe wichtige Stimme hat. Ach was brauch' ich Dir das zu ſagen. Du biſt eben ſolch' merkwürdiger Menſch. Ein toller Streich für den Augenblick iſt Dir mehr als alle Sorgen um die Zukunft.

Fritz.

Ja lieber Gott, an unſere Zukunft hab' ich wahrhaftig nicht dabei gedacht.

Grete.

Das iſt es eben.

Fritz.

Aber Gretchen! Mädchen! Wenn man das Leben immer ſo ſchwer nehmen wollte — man gewinnt doch auch dabei, wenn man ſich mal 'n kleinen Spaß erlaubt?

Grete.

Ja, Fritz, gewiß. Aber nicht mit dem Vater ſeiner Braut.

Fritz.

Herjeſes, Vater meiner Braut! Das war er eben nicht für mich! Ich habe nur den Stadtrat in ihm geſehn! Und da konnt' ich nicht anders.

Grete.

Du hätteſt auch den Vater Deiner Braut in ihm ſehen müſſen.

Fritz.

Ich bitt' Dich, Kindchen, thu' mir die einzige Liebe, ſage nicht immer Braut! Du biſt mein Gretelchen, Du biſt mein Mädelchen — aber Braut, Braut! Das kann ich nicht aushalten. Das ſtutzt einem die Flügel, weißt Du.

Grete (leiſe).

So . . . Ich ſtutze Dir die Flügel . . .

(Sie wendet ſich ab und preßt das Taſchentuch vor die Augen.)

Fritz.

Na hör' mal — nu hab' ich aber genug! Na nu zeig' mal her, nu haſt Du Thränen in den

Augen. Das lohnt ſich wahrhaftig. Herrgott, Du überſchätzſt das, Kind, Du überſchätzſt das alles fabelhaft! Er wird mir's nicht lange nachtragen — denk' doch, er, der große Stadtrat, und ich, der kleine Goldner. Na nu ſieh mich mal an. Und mach' ein beſſeres Geſicht. Na was iſt denn? Schippchen? Thränenſchulze? Du haſt auch keinen Humor.

Grete.

Nein, Friedel. Hierbei nicht.

Fritz.

Ja aber warum denn, Menſchenskind, warum denn?

Grete.

Was haſt Du gegen meinen Vater?

Fritz (langſam).

Du, davon wollen wir lieber nicht reden.

Grete.

Doch, Fritz — wir müſſen mal darüber reden. Ich muß Dich doch in Allem verſtehen, nicht wahr. Das verlangſt Du doch von Deiner — Gott ich ſage ja nicht Braut. Du weißt, ich liebe meinen Vater, und ich weiß, daß Du Deinen lieb haſt. Ich ſehe aber keinen ſo großen Unterſchied zwiſchen den beiden. Ich meine für unſer Gefühl, Fritz.

Fritz.

Doch, Gretchen. Doch. Ich ſehe einen koloſſalen.

Grete.

Ja was denn? Sag' mir's doch, was ist es denn?

Fritz.

Wenn Du mich fragst . . . Mein Vater ist echt, goldecht. Und Deiner ist — na sagen wir Doublée.

Grete.

Du kennst ihn eben nicht. Du hältst ihn für unehrlich, Du glaubst, er denkt nur an die Leute, wenn er dichtet. Ich aber sage Dir, er denkt viel mehr an mich, als an die Leute.

Fritz.

Ich will Dir was sagen, Kindchen: Du legst das Gute und Schöne aus Deiner lieben Seele in Deinen Papa hinein, und er läßt sich's gefallen. Du siehst Dich sozusagen im Spiegel bei ihm, verstehst Du.

Grete.

Nein, Fritz, das ist nicht wahr. Ich lege nichts in ihn hinein. Er hat vielmehr aus seiner Seele immer das Beste in mich hineingelegt.

Fritz

(langsam, ein Schatten geht über sein Gesicht).

Hm . . Davon bist Du überzeugt?

Grete.

Ja, davon bin ich überzeugt?

(Sie sieht ihn ruhig, mit klaren Augen an.)

Fritz.

Ja das iſt wunderlich. (Er betrachtet ſie.) Das iſt wunderlich.

(Er wendet ſich ab. Pauſe.)

Grete (ängſtlich).

Was haſt Du? Woran denkſt Du?

Fritz.

Na es iſt ja alles möglich. Wie Gott will, die Natur hält ſtill. Im Märchen wachſen Roſen an 'ner dicken Pappel. Im Märchen. Warum nicht auch im Leben? Laſſ' nur, Kind. Vielleicht beurteilen wir ihn beide etwas einſeitig. Aber ſage mir nur das Eine: warum muß er dichten? Er iſt Stadtrat, er hat unſere neue elektriſche Bahn gegründet, er iſt im Aufſichtsrat der allgemeinen Spirituswerke — warum muß er dichten? Ich wollte ihn preiſen mit Cymbel und Harfenklang, wenn er Stadtrat bliebe. Aber wenn jemand Romane ſchreibt für ſieben Mark funfzig, und ſie ſind nicht 'n Sechſer wert, dann hau' ich zu, dann muß ich zuhauen. Und wenn's mein eigener Bruder wär'. Kunſt iſt 'ne Sache, die pendelt zwiſchen Hölle und Seligkeit, als Nebenverdienſt hat ſie der liebe Gott uns nicht gegeben. (Steht auf.) Ja das ſind Männerſachen, Kindchen, Männerſachen.

Grete.

Du meinſt, ich verſteh' Dich nicht. Doch, Fritz. Ich verſteh' Dich vollkommen. Du glaubſt nur nicht, daß ich Dich verſtehe: Das iſt ſo ſchlimm.

Fritz.

Wie denn? Was heißt das? Was willst Du damit ſagen?

Grete.

Ach meine ganze Exiſtenz, das iſt doch alles viel zu klein für Dich.

Fritz.

Nanu? Wer hat Dir denn das wieder eingeredet?

Grete.

Sei nicht böſe, Fritz. Ich bin ſo furchtbar viel allein. Da kommen mir Gedanken —

Fritz.

Dumme Gedanken.

Grete.

Vielleicht. Ich bin ja übel dran. Meine Eltern haben keine Ahnung von uns beiden —

Fritz.

Das iſt doch gut! Was willſt Du denn!

Grete.

Ja wie man's nimmt. Ich muß das fade, äußerliche Leben, das ſie führen, mitmachen und habe doch meine große, ſüße, einſame Welt für mich. Du haſt mich hinausgezogen in Dein Leben mit ſoviel Seligkeit, daß ich weiß, es kann keine Sünde ſein. Aber wenn ich allein bin, wenn ich nicht mehr bei Dir bin, wenn ich den großen, wunderbaren Halt nicht habe, dann kommt die entſetzliche Angſt, dann frag' ich mich, wo iſt er

jetzt? Und wenn er wo anders ist, bin ich nicht selber daran schuld? Ich Feigling! Hab' ich denn ein Recht auf ihn? Ich bin ja selig, wenn er mich im Arm hat und Liebe zu mir sagt, und wenn ich allein bin, dann schäm' ich mich, dann tracht' ich, dann wein' ich um den Namen, den er haßt, dann möchte ich sein, wie die Leute sagen: Braut! Braut. Ach wär' ich seine Braut.

(Pause.)

Fritz

(erschüttert, leise).

Ich versteh' Dich . . . Ich versteh' Dich ja vollkommen. Gretchen. — Du bist meine Braut. Wir wollen es bloß nicht sagen. (Pause.) Du Kind . . Du kleines, dummes Kindchen.

(Küßt sie.)

Grete

(erschrocken aufspringend).

Fritz! Was machst Du . . Wenn jetzt Jemand käme . . Wir haben ja ganz vergessen . . .

(Nachdem er sie losgelassen, mit sanftem Vorwurf.)

So bist Du . . .

Fritz.

Na und Du? Du bist doch auch so?

Grete.

Ja wenn Du bei mir bist, dann wag' ich eben alles.

Fritz.

Seelchen. Liebes, kleines Seelchen. Das macht sich Sorgen, und ich bin ein Verschwender. Ein niederträchtiger Verschwender. Du giebst mir ja viel zu viel.

Grete.

Ich Dir? Ich gebe Dir nichts, als was ich von Dir habe. Fritz, ich möchte Dich gern befreien von all' den Schatten über Dir. Du hast so was Wildes und Trotziges in den Augen, das möcht' ich gern fort haben. Du sollst die ganze Seligkeit genießen, daß Du ein Dichter bist. Du sollst die Gottesgabe nicht mißbrauchen, um andre Menschen zu verfolgen, Du sollst sie haben für Dich.

Fritz.

Gretchen! Das sind Töne!

Grete.

Die „Nachtfalter" sollen uns Glück bringen.

Fritz.

Süßes. Wunderbares. Ich schäm' mich ja. Verlass' Dich drauf, ich werde mich suchen und werde mich schon finden. Und kein Hasser will ich mehr sein.

Grete.

Ein Liebender. Für mich.

Fritz.

Und für die Kunst!

Grete.

Leb' wohl!

Fritz.

Leb' wohl!

(Sie küſſen ſich, er eilt hinaus. Sie entfernt ſich langſam, glühend, durch die rechte Thür.)

(Pauſe.)

(Goldner und Bertha kommen durch die Mitte.)

Goldner

(in altmodiſchem ſchwarzem Rock, die langen grauen Haare ſorgfältig nach hinten gebürſtet. Bleibt ſtehen, ſagt erregt und halblaut).

Das iſt ein unglaublicher Junge. Nun iſt er doch hier geweſen. Wenn er nur keine Scene mit Janſen gehabt hat. Wenn dieſe beiden Temperamente aufeinander platzen! . . Gott im Himmel. Er kann ſich ja um alles bringen, Bertha.

Bertha.

(in einer einfachen Jacke und dunklem Strohhut).

Um garnichts, Papa. Roſenberg hält an ihm feſt.

Goldner.

Hoffen wir, hoffen wir. Ach Gott. Und dabei ſah er förmlich glücklich aus! Mit leuchtenden Augen! Schön iſt das Zimmer — nicht wahr? Die Möbel ! Ja, er kann ſich's leiſten.

Bertha.

Die Möbel gefallen mir garnicht.

Goldner.

Meinſt Du? Na ja . . . Aber koſtbar ſind ſie doch. Und dieſer Apollo! — Herrlich! Den hat er ſich ſelber mitgebracht. Ach Gott, ich möchte auch nach Rom.

Stadtrat

(kommt durch die Mitte. Er trägt jetzt einen ſchwarzen Gehrock mit Ordensband im Knopfloch, ſieht blaß und verärgert aus).

Da biſt Du ja ſchon, Leopold.

Goldner.

Guten Abend, mein Ferdinand. Ich bin wohl noch der Erſte?

Stadtrat.

Ja. Aber gedulde Dich nur, die Andern werden bald kommen.

Bertha.

Guten Abend, Herr Stadtrat. Ich habe Papa nur herbegleitet, weil ich ihn abends nicht gern allein nach Hauſe gehen laſſe.

Stadtrat.

So? Warum denn?

Goldner.

Gott, laſſ' doch das, mein Kind.

Bertha.

Papa iſt immer ſo verträumt auf der Straße und leidet in den letzten Jahren auch an Schwindelanfällen.

Stadtrat
(mit Ironie).

Hm ... Ja ja — das kommt schon vor, da muß man sich in Acht nehmen.

(Geht die Hände auf dem Rücken auf und nieder.)

Bertha.

Ich werde mich jetzt empfehlen und zu Grete hinübergehen. Ich hole Dich dann ab, Papa, wenn die Sitzung zu Ende ist. Adieu, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Adieu. Adieu.

(Bertha ab nach rechts.)

(Pause. Goldner beobachtet scheu und schweigend den Stadtrat.)

Stadtrat
(bleibt vor ihm stehen).

Dir schlägt wohl Dein Gewissen, was? Du machst solch Gesicht? Ach Leopold, ich muß fast lachen, wenn ich Dich so ansehe.

Goldner.

Bin ich Dir lächerlich?

Stadtrat.

Ja als Verschwörer, nimm mir's nicht übel! Und gegen mich!

Goldner.

Verschwörer? Was ist denn nun schon wieder?

Stadtrat (finster).

Dein Sohn war eben hier. Er hat sich de-

couvriert. Du hätteſt mir dieſe unwürdige Scene erſparen können.

. . . . . .

Goldner.

Ich habe ſie durchaus verurteilt. Wir alle haben ſie verurteilt. Das kannſt Du mir glauben. Aber Ferdinand — ſiehſt Du — ich freue mich. Ich freue mich von ganzem Herzen. Denn ich habe geſtern Abend das Stück geleſen.

Stadtrat.

Du haſt es geſtern erſt geleſen? Du als Vater? Das wundert mich.

Goldner.

Ja . . Du kennſt ja meine Abneigung gegen moderne Dramen. Ich habe ſie ſelbſt meinem Sohne gegenüber nie überwinden können. Aber dies Mal . . (In ſteigender Erregung.) Ich habe die ganze Nacht darüber geſeſſen. Ich konnte nicht ſchlafen, Ferdinand. Mir war, ich ſag' es Dir ganz offen, als hätte ich jetzt erſt einen Sohn. Ich hatte ihn ja nicht gekannt. Ich bin von etwas Falſchem bei ihm ausgegangen. Die Zeiten ändern ſich — aber die Jugend bleibt beſtehen. Wir müſſen noch mal ſehen lernen, wir alten Leute. Frühling bleibt Frühling, aber wir Menſchen ſterben, wir ſterben.

Stadtrat.

Was willſt Du alſo damit ſagen? Du biſt begeiſtert, nicht wahr? Natürlich! Selbſtverſtändlich!

Goldner.

Begeiſtert? Nein ... Da würd' ich lügen. Ich bin mehr — erſchrocken — wie ſoll ich Dir das ſagen — ich glaube an den Wandel der Geſetze, ich glaube an den Wandel der Zeiten. Wir müſſen uns hüten, daß aus unſern Göttern Götzen werden, Ferdinand, die Jugend kennt unſre Götter beſſer als wir. Wenn ich mich umſehe — ich bin bald ſiebzig Jahre alt und habe mich in meiner Stube eingeſchloſſen — und wußte doch, wie anders, wie ganz anders das Leben draußen geworden iſt. Und ſoll ich mich jetzt abwenden, wenn ich ſehe, daß die Kunſt inzwiſchen die Züge der Zeit bekommen hat? Kannſt Du einen Sonnenſtrahl wegradieren, der Dir von draußen auf den Schreibtiſch fällt? Die Sonne würde Dich auslachen, Ferdinand. Ich bin ſehr unruhig geworden. Ich möchte mir die Siebzig aus den Gliedern ſchütteln. Aber es iſt eine ſchöne Unruhe, es iſt eine wundervolle Unruhe.

(Er kann nicht weiterſprechen. Pauſe.)

Stadtrat.

Hm... (Sich kurz von ihm abwendend.) Ja dahin kann ich Dir nicht folgen.

Goldner
(mit ernſtem Blick).

Kannſt Du das wirklich nicht? Und Du haſt Dich doch eigentlich immer mehr für alles Neue intereſſiert, als ich?

Stadtrat.

O ja. Für alles Neue. Aber nicht für Dieſes hier.
(Er zeigt auf Fritzens Manuſkript.)
Das iſt nicht neu für mich.

Goldner.

Haſt Du es denn geleſen?

Stadtrat.

Nein. Ich danke.

Goldner.

Was? Du willſt es nicht mal leſen?

Stadtrat.

Nein! Ich bin nicht neugierig.

Goldner.

Aber lieber Freund, wenn Dich die Abneigung gegen meinen Sohn ſchon ſo weit getrieben hat — als Vorſitzender des Vereins, als Beamter haſt Du doch die Pflicht, es zu leſen!

Stadtrat.

O bitte! Durchaus nicht! Das iſt die Pflicht des Directors! Mich geht das garnichts an! Aber ich werde mir die Rückſichtsloſigkeiten des Herrn Roſenberg nicht gefallen laſſen! Verlaſſ' Dich drauf! Ich werde gegen die Annahme des Stückes proteſtieren! Principiell in meiner Machtvollkommenheit als Vorſitzender —

Goldner.

Ferdinand, um Gotteswillen! Denk' an unſere Freundſchaft!

Franz
(durch die Mitte).

Herr Doctor Rosenberg.

Stadtrat.

Ich lasse bitten! O, ich lasse bitten!

Franz (ab).

Rosenberg
(kommt durch die Mitte. Bleibt stehen, wie er die Erregung der Beiden sieht, sagt langsam).

Guten Abend.

Stadtrat
(sich mühsam fassend).

Guten Abend, Herr Director.. Sie finden mich in einer großen und berechtigten Erregung — —

Rosenberg.

Das thut mir leid. Guten Abend, Goldner.

Goldner.

Guten Abend, lieber Freund.

Stadtrat

Herr Director, ich muß Sie bei sich selber verklagen. Sie haben mich nicht an eine derartige Behandlung gewöhnt —

Rosenberg.

Na was ist denn? Was haben Sie denn, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Sie haben gestern, als ich mich bei meinem Freunde offenherzig, wie es meine Art ist, aussprach, ganz genau gewußt, wer der Verfasser der

„Nachtfalter" iſt. Aber Sie haben es mir verſchwiegen. Noch mehr, Sie haben den Schein der Lächerlichkeit auf mir gelaſſen.

Roſenberg.

Lächerlichkeit? Das verſteh' ich nicht.

Stadtrat.

Ja das iſt es eben! Sie verſtehen mich nicht! Sie ſcheinen meine Autorität nur nach außen hin anzuerkennen! Sobald es ſich um meine Perſon handelt —

Roſenberg
(feſt und ruhig).

Gewiß, Herr Stadtrat. Mit Ihrer Perſon hab' ich auch garnichts zu ſchaffen. Ich habe nur amtliche Beziehungen zu Ihnen. Von dieſem Standpunkt aus verſchwieg ich Ihnen geſtern, was ich ſchon wußte, und was ich heute erſt in unſerer Sitzung bekannt machen wollte.

Stadtrat.

So! Aber Sie wußten doch auch, wie ich zu dieſem Herrn Goldner ſtehe! Sie wußten doch, welchen litterariſchen Ruf der Herr genießt!

Roſenberg.

Ich verſtehe nicht, wie das alles hierzu kommt —

Stadtrat.

Herr Director, Sie ſind ein berühmter Mann, Sie mögen auch ein hochbegabter Mann ſein, aber die nächſten Fragen der Lebensformen ſcheinen Ihnen nicht geläufig zu ſein.

339513A

Rosenberg.

Ich bedaure —

Goldner.

Aber Ferdinand!

Rosenberg.

Zunächst —

Johannisburger

(eilfertig durch die Mitte. Kleines, cholerisches Männchen, hellblondes kurzgeschnittnes Haar, gesträubter Schnurrbart, elegant gekleidet, goldene Brille).

Guten Abend, guten Abend. Na? Die Andern kommen auch gleich, ich bin eben an ihnen vorübergefahren. Brandl kommt etwas später, ich hab' ihn heut Mittag bei Weldig getroffen. Na? Sie sehn ja garnicht so vergnügt aus? Ist es vielleicht nicht wahr?

Goldner (ängstlich).

Was meinen Sie denn, lieber Johannisberger?

Johannisburger.

Burger, burger! Johannisburger! Sie sagen immer Berger! Ja Sie haben wohl die Notiz im Volksboten garnicht gelesen? Sonst lügt er ja immer, der Meyer, aber diesmal hat er glaub' ich Recht!

(Er schüttelt Goldner die Hände.)

Ich gratuliere, Dichtervater! Ich hab's gewußt!

(Zu Rosenberg.)

Und Sie, was sagen Sie dazu? Jetzt haben wir 'ne Fahne! Jetzt haben wir 'nen Dichter!

(Zum Stadtrat.)

Herr Stadtrat, das müssen Sie lesen! Sie werden entzückt sein! Das ist Shakespeare! Das ist Byron! Das ist fabelhaft!

Stadtrat (grimmig).

Ich werde leider Ihren Enthusiasmus nicht teilen können, Herr Doctor.

Johannisburger.

Warum? Nicht teilen? Was heißt das? Enthusiasmus! Warum reden Sie so gedrechselt?

Stadtrat.

Ich rede durchaus nicht gedrechselt. Im Gegenteil, ich rede offener, als Sie alle zusammen. Ich protestiere gegen dieses Stück, ich protestiere ganz energisch dagegen.

Johannisburger.

(bekommt sofort einen roten Kopf).

Was heißt das! Sie protestieren! Warum denn! Nennen Sie doch gefälligst Ihre Motive!

Stadtrat.

Das brauch' ich erst in der Sitzung zu thun, Herr Doctor.

Johannisburger.

Ach weil das Stück von einem Menschen ist, dem Ihre Stücke nicht gefallen haben! Darum protestieren Sie jetzt gegen seine Stücke! Na hören Sie mal, das ist ja unglaublich! Das ist ja absurd! Das ist ja —

Stadtrat.

Herr Doctor, ich bitte Sie, wählen Sie Ihre Ausdrücke —!

Rosenberg.

Aber meine Herren, meine Herren, wenn Sie jetzt schon so anfangen —!

Goldner.

Lieber Johannisburger — mäßigen Sie sich!

(Franz öffnet die Mittelthür. Commerzienrat Elkan, Professor Weldig und Baumeister Lorenz treten ein.)

Weldig.

(dürre Gelehrtenfigur mit langem rötlichem Vollbart, etwas hervorstehenden Augen, Brille — eintönig milde, selbstgefällige Sprechweise).

Guten Abend. Nun, wir haben uns schon etwas verspätet. Aber wir können wohl gleich beginnen, nicht wahr.

Lorenz.

(frischer, robuster Mecklenburger, blauäugig, blond, mit roter Gesichtsfarbe).

Wie gesagt, fehlt noch jemand, Herr Stadtrat?

Stadtrat

(sich mühsam fassend).

Nur unser Schriftführer, meine Herren . .

Johannisburger.

(erregt auf und nieder gehend).

Brandl kommt gleich! Brandl kommt gleich!

Elkan.

(reicher, verlebter Banquier, mit dünnem grauem Haar, gewichstem Schnurrbart und schwarzen Koteletten, zu Rosenberg).

Nabend, Herr Director. Na? Wie is 'n der Vorverkauf?

Rosenberg.

Der Vorverkauf? Ach so! Na danke, Herr Commercienrat. Es geht. Für die ersten drei Vorstellungen ist nichts mehr zu haben.

Elkan.

Na? Was hab' ich Ihnen gesagt? 'Ne sichre Sache!

Brandl

(kommt eilig durch die Mitte, eine Aktenmappe unterm Arm. Oesterreicher, schlanke, gefällige Erscheinung, etwas Galgenphysiognomie mit schwarzem Haar und langem Schnurrbart, Kneifer).

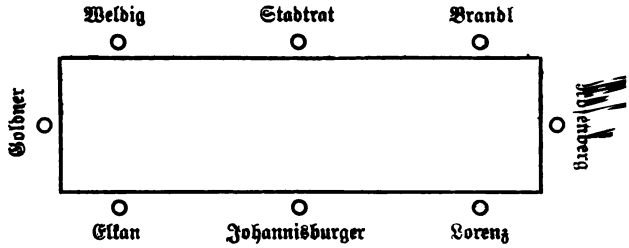
Ich habe die Ehre, meine Herren! Ich bitte tausendmal um Verzeihung! Aber die Redaction — eh' die Einen auslaßt! . . .

(Legt die Mappe auf den Tisch und ordnet die Papiere.)

Stadtrat.

Bitte, lieber Herr Brandl, das macht ja nichts. Darf ich die Herren jetzt bitten, Platz zu nehmen? Wir sind vollzählig. Sie wissen ja, die alte Ordnung.

(Alle setzen sich in der umstehend angegebenen Reihe.)



Stadtrat

(klingelt und erhebt sich).

Meine Herren! Ich eröffne hiermit unsere dreizehnte Vorstandssitzung und erteile Herrn Schriftführer Brandl das Wort, uns mit den Punkten der heutigen Tagesordnung bekannt zu machen. (Setzt sich.)

Elkan.

Nur nich zu viel Punkte.

Stadtrat.

Ich bitte um Ruhe.

Brandl.

(steht auf, ein Schriftstück in der Hand).

Die Tagesordnung, meine Herren, bezeichnet bitte als ersten Punkt den Bericht des Herrn Commercialrats Elkan, der so liebenswürdig war, das Arrangement des kleinen Festessens, das wir nach der Eröffnungsvorstellung am ersten September zu geben gedenken — zu übernehmen.

Rosenberg.

Bravo!

Elkan.
(sich erhebend).
Meine Herren, das Menü —

Stadtrat.
Ich bitte, Herr Commercienrat — Herr Brandl hat das Wort. Ich werd' es Ihnen sofort erteilen.

Elkan.
Auch gut. (Setzt sich.)

Brandl.
Der zweite Punkt der Tagesordnung ist bitte — ist die Mitteilung unseres verehrten Herrn Directors Doctor Rosenberg über das neue Drama „Nachtfalter", das er zur Eröffnungsvorstellung am ersten September erwählt hat.

Lorenz.
Ah!

Johannisburger.
Hört, hört!

Elkan.
Na jetzt komm' ich doch 'ran, nich wahr?

Stadtrat.
Jetzt kommen Sie, Herr Commercienrat. Ich möchte aber im voraus bemerken, daß Sie unser volles, unumschränktes Vertrauen in Sachen des Menüs besitzen, und wir wohl deshalb gleich zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehen können.

Elkan.
Ja das sagen Sie so!

Weldig.

In welchem Lokal soll denn die kleine Festlichkeit stattfinden?

Elkan.

Bei Bunge, Herr Professor. (Aufstehend.) Ich danke den Herren für das freundliche Vertrauen, muß aber leider bemerken, daß Sie für sechs Mark das Couvert keine Austern kriegen. Das gibt es nicht, sagt Bunge. Also entschließen Sie sich: Austern oder schwedische Schüssel.

Brandl.

Ja das ist eine schwierige Frage.

Rosenberg.

Ich bin für Austern.

Brandl.

Hähä! Der Herr Director!

Weldig.

Bei Bunge sollen sie ja vorzüglich sein.

Stadtrat.

Bei Bachmann sind sie besser.

Johannisburger.

Friedrichshaller, Friedrichshaller! Gar kein Vergleich!

Elkan.

Zur Sache, meine Herren —

Stadtrat.

Schließen wir lieber die Debatte. Das lenkt nur unnütz von den ernsten Fragen ab.

Elkan.

Nur noch ein Wort, ein kleines Wörtchen, Herr Stadtrat: Für acht Mark kriegen Sie Auſtern.

Stadtrat.

Alſo acht Mark! Es kommt ja garnicht darauf an! Wir wollen doch kein großes, glänzendes Bankett geben, ſondern eine kleine, intime Feier nach der Arbeit, zu der man ſeine Freunde um ſich verſammelt. Ich kann den Herren übrigens die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Herr Bürgermeiſter mir geſtern ſein Kommen in Ausſicht geſtellt hat.

Brandl.

Ah! Das iſt ja großartig!

Roſenberg.

Ich bitte ums Wort! Zum zweiten Punkt der Tagesordnung.

Stadtrat (gereizt).

Ich bitte, Herr Director! Bitte!

Roſenberg (erhebt ſich).

Meine Herren, ich habe Ihnen über die rätſelhaften „Nachtfalter" eine ſehr wichtige, überraſchende und erfreuliche Mitteilung zu machen. Ich fürchte allerdings, daß eine vorlaute Zeitungsnotiz ſie mir ſchon vorweg genommen hat. Aber gleichviel. Wir brauchen den Dichter nicht länger zu ſuchen — er iſt ein Kind unſerer Stadt — zur rechten Zeit hat ſich dem neuen Kunſtinſtitut, das

wir gründen, ein neuer Dichter angeboten, ein wirklicher Dichter. Ich bin sehr sparsam mit dem Wort. Das Stück, mit dem ich eröffnen möchte, ist von Fritz Goldner, dem Sohne unsres lieben Vereinsmitgliedes.

Brandl

(mit erkünsteltem Staunen).

Ah!

Lorenz

(ganz ehrlich überrascht).

Was Sie sagen!?

Rosenberg.

Gestern erst hat er durch Zufall seine stolze Bescheidenheit überwinden und sich mir entdecken müssen.

Johannisburger

(Stimmung machend).

Lorenz! Was sagen Sie dazu!

Lorenz

(freudig erregt).

Der Fritz hat das Stück geschrieben? Der Fritz? Na so'n Kerl! So'n Kerl!

Brandl.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen! Fritz Goldner! Nun, das lass' ich mir gefallen! Das ist mir schon lieber, wie sein ganzer Journalismus! Herr Goldner, ich habe die Ehre, Ihnen zu Ihrem Sohne zu gratulieren.

Goldner

(glücklich lächelnd).

O Sie sind zu liebenswürdig, Herr Brandl — —

Elkan.

Ihr Sohn is doch Kritiker, nich wahr? Beim Generalanzeiger? Das is sogar selten, daß Kritiker auch Stücke schreiben. Is es denn ein Lustspiel?

Goldner.

Nein, ein Trauerspiel.

Elkan.

Eiweh. Wissen Se, Trauerspiele hab' ich bei mir zu Hause und im Geschäft genug — wenn ich ins Theater gehe, dann will ich mich amüsieren. Ich bin kein Freund von so seriösen Sachen.

Goldner.

Nun —

Rosenberg.

Meine Herrn, ich bin zwar, wie Sie wissen, durchaus nicht verpflichtet, eine künstlerische Handlung meinerseits zu rechtfertigen, dafür hab' ich ja Ihr Vertrauensvotum, aber in diesem ganz besonderen Falle wollte ich doch conform mit Ihnen gehen und werde deshalb, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, noch Einiges zu meinem Entschlusse sagen. Der Dichter ist mein Freund, aber ich habe sein Stück gelesen, ohne eine Ahnung zu haben, daß er der Verfasser ist. Von einem heutzutage seltenen Feingefühl geleitet, wollte er gerade mir, dem Freunde gegenüber, anonym bleiben. Jedes persönliche Motiv ist demnach ausgeschlossen. Wir gründen ein modernes Theater, meine Herren, ein reines, freies Haus der Kunst, da ist es unsere

Pflicht, einem Künſtler zum Leben zu verhelfen. Die Eindrücke, die er Ihnen zuweilen als Kritiker gemacht hat, die müſſen Sie jetzt vergeſſen, denn alle ſubjektive Schärfe dort iſt nur ein Vorläufer ſeiner objektiven, echten Poeſie geweſen. Jetzt können Sie ihn nehmen, wie er wirklich iſt. So rufe ich Sie denn als Pathen auf für unſer Wunderkind und glaube Ihrer Zuſtimmung gewiß zu ſein. Ich ſehe Ihnen an, daß ich es kann, meine Herren.

Johannisburger.

Bravo, Roſenberg! Bravo!

Lorenz.

Das war mal gut geſprochen, Herr Director!

Goldner.

Lieber Freund —

(Er winkt ihm ergriffen mit der Hand.)

Elkan.

Warum ſo gerührt? Das Stück wird geſpielt.

Stadtrat

(hat in heftiger Bewegung zugehört, bald finſter, bald ironiſch lächelnd, hat ſich immer wieder bezwungen und erhebt ſich jetzt mit einem Ruck).

Meine Herren, vielleicht geſtatten Sie auch mir jetzt meine Stellung zu dieſer Angelegenheit endgültig klar zu legen. Ich möchte Ihnen in's Gedächtnis rufen, meine Herren, wie ich auf die Idee, ein deutſches Nationaltheater in unſerer Stadt zu gründen, gekommen bin, wie ich an dieſer Sache mitgearbeitet habe, und welche Stellung ich jetzt darin einnehme.

Weldig.

Bravo!

Brandl.

Bravo!

Stadtrat.

Mein Freund, Herr Profeſſor Doctor Weldig, wird am erſten September eine Denkſchrift an das Publikum herausgeben, in welcher er die Entwickelungsgeſchichte unſres Theaters hiſtoriſch beleuchtet. Ihm, dem ſtillen Manne der Wiſſenſchaft, ſind die einzelnen Phaſen derſelben natürlich treuer im Gedächtnis geblieben, als Ihnen, meine Herren, den thätigen Mitgliedern, denen manches davon, was meine Perſon betrifft, aus dem Gedächtnis entſchwunden zu ſein ſcheint.

Brandl.

Oho! Aber ich bitt' Sie, Herr Stadtrat! Nein! Durchaus nicht!?

Stadtrat.

Laſſen wir das. Ich wollte nur ſagen, daß der wahrhaft thätige Mann ſich erſt dann beleidigt fühlt, wenn er die nötigſte Rückſichtnahme ſeiner Freunde zu vermiſſen anfängt. Und die, meine Herren, ich muß Ihnen das ſagen, die haben Sie außer Acht gelaſſen.

Weldig.

Aber erklären Sie ſich doch!

Stadtrat.

Sehr gern, lieber Freund, ſehr gern. Die Kränkung begann damit, daß ich, der Vorſitzende,

zuletzt von Ihnen Allen das Stück des Herrn Goldner zu leſen bekommen habe.

Brandl.

Aber lieber Herr Stadtrat! Wenn Sie den Wunſch geäußert hätten!

Johannisburger.

Sie ſind ja eben erſt gewählt worden!

Goldner.

Ferdinand — das ſind doch Kleinigkeiten —

Stadtrat.

Kleinigkeiten? So! Na vielleicht ſind es auch Kleinigkeiten, daß zwei Mitglieder des Vereins ſchon lange vor mir die Perſon des Verfaſſers gekannt haben, und daß Herr Doctor Roſenberg die Arbeit meines einzigen, und wie von allen Seiten anerkannt wird, durch und durch partei-iſchen Feindes als Eröffnungsvorſtellung gewählt hat.

Goldner.

Aber Ferdinand . . .

Lorenz.

Herr Stadtrat, das iſt ja total perſönlich!

Stadtrat.

Meine Herren, Sie haben mich zu Ihrem Vorſitzenden erwählt. Ermeſſen Sie bitte, von welchem Standpunkt aus ich ſpreche.

Roſenberg.

Das wiſſen wir.

Johannisburger.

Sie haben hier von Ihrem persönlichem Feinde gesprochen! Sie sehen doch, das imponiert uns nicht!

Stadtrat.

Das soll es auch nicht, Herr Doktor. Meine Person die steht hier völlig im Hintergrunde. Ich vertrete lediglich die allgemeine Ansicht, daß Fritz Goldner in allem, was er bisher veröffentlicht hat, gezeigt hat, daß er kein anständiger Schriftsteller ist. Er ist ein Pamphletist von der schlimmsten Sorte. Seine Art und Weise über das Schaffen andrer Leute abzuurteilen, zeugt von einer unerhörten Arroganz —

Rosenberg.

Ich bitte um's Wort!

Stadtrat.

Ich bin noch nicht zu Ende, Herr Direktor. Die einfachsten Regeln der Vereinsstatuten wollen wir doch nicht außer Acht lassen. Auf mein menschliches und künstlerisches Urteil über Fritz Goldner gründe ich also die Ansicht, daß die Annahme seines Stückes als Eröffnungsvorstellung unsres Theaters die schlimmste Kompromittierung desselben in sich schlösse, und protestiere dagegen. Ich als Vorsitzender, ich protestiere dagegen.

Rosenberg.

Aber Sie haben ja garnicht zu protestieren.

Johannisburger.

Ich bitte um's Wort!

Rosenberg.

Dieser Johannisburger!

Johannisburger.

Nein reden Sie nur, reden Sie nur, Rosenberg, ich bin ganz einverstanden.

Rosenberg (erhebt sich).

Zunächst, meine Herren, möchte ich mich meinerseits entschieden dagegen verwahren, daß ein Vereinsmitglied sich in dieser Weise über den Sohn eines Andern in dessen Gegenwart äußert.

Lorenz (heftig).

Sehr richtig! Bravo!

Stadtrat.

Hm! — —

Goldner

(in tötlicher Verlegenheit, sich halb vom Stuhle erhebend).

Aber ich könnte ja — ich könnte ja lieber — hinausgehen — das ist vielleicht viel besser — dann können die Herren viel freier und objektiver reden — —

Rosenberg.

Nein, Goldner, damit ist uns auch nicht gedient. Bleiben Sie ruhig sitzen, Sie haben hier dieselben Rechte, wie wir Alle. Eine künstlerische Debatte über die Annahme des Stückes ist ausgeschlossen, meine Herren, das betone ich nochmals. Anders verhält es sich freilich mit der Frage, ob Sie sich der persönlichen Ansicht des Herrn Vorsitzenden über Fritz Goldner anschließen. Ob Sie auch der Meinung sind, daß unser Theater

durch ein Stück von ihm „kompromittiert" werden könnte.

Johannisburger.

Unsinn!

Rosenberg.

Das dürfte ja gewiß nicht sein. Ich frage Sie deshalb der Reihe nach: Herr Lorenz, was ist Ihre Ansicht?

Lorenz.

Gott! meine Ansicht! Fritz Goldner ist ein ganz famoser Kerl!

Rosenberg.

Und Sie, Herr Doktor Johannisburger?

Johannisburger.

Na was fragen Sie mich denn!

Rosenberg.

Herr Commerzienrat Elkan?

Elkan.

Was is da weiter zu reden! Wenn das Stück gut is — (verschluckt sich im Eifer und hustet). Wenn das Stück gut is — wird es gespielt!

Rosenberg.

Den Vater des Dichters übergeh' ich. Herr Professor Weldig?

Weldig

(streicht sich verlegen den langen Bart).

Ich würd' es beklagen, wenn das Stück gespielt wird. Ich urteile ja nicht so scharf wie mein Freund Jansen über den Verfasser, aber ich wünschte

auch nicht, daß wir ihm ſozuſagen zu unſerm Bannerträger erwählen.

Roſenberg.

Und Herr Brandl?

Brandl.

Ja ich fänd' es ja höchſt intereſſant, Herr Direktor, und wünſchenswert für den jungen Autor — aber — aber! Ich bitte zu überlegen! Ein Experiment als Anfang!

Roſenberg.

Das iſt meine Sache. Sie haben alſo ſämtlich nichts Perſönliches gegen Fritz Goldner vorgebracht. Damit iſt die Sache denk' ich erledigt. (Setzt ſich.)

Stadtrat

(aufſpringend, blaß vor Erregung).

Meine Herren! Sie haben mich zu Ihrem Vorſitzenden erwählt! Ich erwarte und verlange von Ihnen, daß Sie mich als ſolchen beſchützen. Mein Urteil über den Autor der „Nachtfalter" bleibt unerſchüttert! Die ganze Stadt würde ſich vor den Kopf ſchlagen und fragen, wie iſt es denn nur möglich, wie können dieſe Leute ihren Präſes preisgeben?

Lorenz (hitzig).

Na und wenn wir unſre Ueberzeugung Ihnen zu Liebe preisgeben, Herr Stadtrat?!

Stadtrat.

Mir zu Liebe, Herr Lorenz? O nein! Das iſt durchaus nicht mein Standpunkt! Im Gegen-

teil, Sie sollen freie Wahl behalten. Nehmen Sie das Machwerk des Herrn Goldner an, so halte ich mich für überflüssig in Ihrem Kreise, so werde ich augenblicklich mein Amt als Vorsitzender niederlegen.

Brandl.

Was?!

Weldig.

Aber lieber Freund, was fällt Ihnen ein!

Elkan.

Na machen Sie doch keine Geschichten! Das geht ja garnich!

Johannisburger.

Wir haben Sie ja eben erst gewählt!

Brandl.

Jetzt kurz vor der Eröffnung! Herr Stadtrat, das ist unmöglich

Stadtrat.

Sie haben mich selber in diese Situation gebracht. Ich wiederhole Ihnen, wählen Sie zwischen mir und Herrn Goldner.

Lorenz.

Wissen Sie, das find' ich einfach unglaublich!

Johannisburger.

Damit zwingen Sie auch Rosenberg zum Niederlegen! Wenn Sie diesen Druck auf ihn ausüben!

Stadtrat (heftig).

Es ist kein Druck, Herr Doktor! Ich verbitte mir Ihre Insinuationen! Sie sollen freie Wahl

behalten! Hier in meiner eigenen Wohnung ſollen Sie ſich frei entſcheiden! Ich werde Sie' ſogar allein laſſen, damit jede Möglichkeit einer Beeinfluſſung fortfällt. Ich konnte jedenfalls nicht anders ſprechen, als wie ich geſprochen habe. Ich beharre auf meinem Standpunkt, und wenn es ſein muß, ganz allein!

(Ab durch die Mitte.)

(Pauſe.)

Johannisburger

(ſtützt den Kopf in beide Hände).

Herrgott, iſt das 'ne Geſchichte. Iſt das 'ne verfluchte Geſchichte.

Brandl.

Ja das iſt eine höchſt unangenehme G'ſchichte, meine Herren . . .

Elkan.

Da haben wir uns was Schönes angerichtet. Na!

Weldig.

Ich kann mich in den Standpunkt meines Freundes hineinverſetzen. Daß er, die Seele unſeres Unternehmens ſozuſagen, ſein Lebenswerk nicht dafür hergeben will, um ſeinem Feinde Brücken zu bauen, das wird ihm wohl Niemand verargen können.

Johannisburger.

Seele unſres Unternehmens! Lächerlich! Geldleute hat er angeſchafft, Kapitaliſten! Sind wir

ein Waarenhaus? Sind wir 'ne Zeitungsredaktion? Hier handelt sich's um Kunst und Künstler!

Rosenberg.

Sehr richtig. Sie sind ein Held, Johannisburger. Meine Herren, ich werde mir natürlich diesen Eingriff in meine Rechte nicht gefallen lassen. Herr Stadtrat Jansen wird sich fügen oder —

Brandl.

Ja was denn oder! Herr Direktor, ich bitt' Sie um Gotteswillen, bleiben wir doch sachlich! Bleiben wir uns doch klar über die Situation, in der wir uns befinden! (Ihm näherrückend, eindringlich, aber etwas leiser.) Das Nationaltheater ohne Stadtrat Jansen ist einfach undenkbar! Sie kennen die hiesigen Verhältnisse nicht genügend!

Rosenberg.

Und die hiesigen Verhältnisse scheinen mich nicht zu kennen.

Brandl.

Sie müssen einfach mit dem Stadtrat rechnen.

Rosenberg.

Ich leite ein Nationaltheater, kein Jansentheater.

Weldig.

Nun, ein Goldnertheater wäre wohl noch schlimmer, Herr Direktor.

Brandl.

Sehr richtig! Ausgezeichnet! Damit haben Sie ins Schwarze getroffen, Herr Professor! Ein

Goldnertheater! Da geht uns keine Katz' hinein! Und es soll uns doch Jemand hineingeh'n! Net wahr, meine Herren!

Elkan (entrüstet).

Ob Jemand hineingeh'n soll!

Brandl.

Net wahr, Herr Commerzialrat? Sie wissen, was ich meine! Meine Herren, wir müssen doch bei allen Idealen, was wir haben, auch ein kleines biß'l praktisch denken!

Rosenberg.

Es handelt sich hier um eine rein prinzipielle Frage. Stadtrat Jansen hat in meine Rechte eingegriffen, folglich —

Brandl.

Ja aber was wollen 'S denn machen? Ich bitt' Sie, Herr Direktor, was wollen 'S denn machen! Ihren Posten verlassen? Jetzt, drei Wochen vor der Eröffnung? Stadtrat Jansen ist ein freier Mann, der geht, wohin er Lust hat, aber Sie, Sie sind auf fünf Jahr' engagiert, Sie haben sich fest gebunden!

Rosenberg.

Das wird sich erst zeigen, Herr Brandl. Im Falle eines Kontraktbruchs —

Brandl.

Oho! Ich bitte, Herr Direktor! Bitte sehr! Das hab' ich ja nicht gewußt! Daß Sie für Herrn Goldner alles auf's Spiel setzen! Für Herrn

Goldner! Zahlt sich das aus? Um irgend einen jungen Menschen, der erst zeigen soll, was er kann, die Existenz eines großen Kunstinstituts aufs Spiel zu setzen — meine Herren, zahlt sich das aus?!

Weldig (entrüstet).

Gewiß nicht!

Elkan (zu Johannisburger).

Da hat er sogar Recht, der Brandl!

Lorenz (heftig).

Natürlich zahlt sich's aus! Kommt bloß auf den Standpunkt an! Nach meiner Ansicht is die Kunst 'n bißchen was Ideales! Da heißt es eben, Alles oder Nichts!

Brandl.

Ja nach Ihrer Ansicht! Lieber, verehrter Herr Baumeister, Sie haben's halt leichter, ideal zu sein! Sie haben uns das schöne Haus gebaut — nun denken Sie sich halt: macht, was ihr wollt, damit!

Lorenz.

Ach Gott, das is ja lächerlich, darüber läßt sich ja gar nicht reden.

(Kurze Pause.)

Johannisburger

(sich plötzlich zu Goldner wendend).

Wissen Sie, Goldner, Sie begreif' ich nicht! Sie sind mir ein reines Rätsel! Sie sitzen hier dabei und reden kein Wort und hätten doch als Vater am besten die Anmaßung des Herrn Stadtrats zurückweisen können!

Goldner

(leise, langsam und schmerzlich).

Ach lieber Herr Doktor .. Es ist mir nicht gegeben in dieser Weise laut zu debattieren .. Und außerdem — bei aller Leidenschaft, die die Herren entwickeln, hab' ich doch immer das Gefühl, als kämen die wahren Motive garnicht zu Tage. Und das ist mir zu klein. Sie nehmen mir's nicht übel. Wenn ich mich für etwas begeistre, dann — dann muß es schon immer was Großes sein.

Johannisburger.

Na und die Sache Ihres eigenen Sohnes?! Ist die etwa nicht was Großes?!

Goldner

(ernst und lebhafter).

Gewiß, Herr Doktor!.. Sie ist was Großes! Aber sie wird zu klein behandelt. Sie liegt zu fern von Allem, was hier erörtert wird.. .

Johannisburger

(wendet sich verlegen und wütend von ihm ab).

(Pause.)

Brandl.

Meine Herren, wir müssen zu einer Entscheidung kommen. Wir dürfen den Stadtrat nicht länger warten lassen.

Elkan.

Ja eben! Der denkt sonst, wir liegen uns hier gegenseitig in den Haaren! Seinetwegen!

Brandl (bittend).

Herr Direktor, wir müſſen uns einigen! Ich halte Ihnen noch einmal die Konſequenzen vor Augen: Bitte! Stadtrat Janſen iſt tonangebend in den leitenden Kreiſen unſerer Stadt — tonangebend! Mit ſeinem Namen ſteht und fällt das Nationaltheater. Behalten wir ihn, ſo iſt der Erfolg der erſten Saiſon geſichert — laſſen wir ihn aus, ſo geht er zu unſerem Konkurrenten hinüber, zum Stadttheater, von wo er gekommen iſt. Das ſind die Konſequenzen. Ich bitte zu überlegen.

Roſenberg

(ſteht plötzlich auf, geht blaß vor Erregung nach links zum Fenſter hinüber und bleibt dort ſtehen. Die Anderen ſehen ihm betreten und erwartungsvoll nach. Stillſchweigen).

Elkan

(erhebt ſich langſam, nähert ſich Roſenberg und ſagt vertraulich).

Wiſſen Se was, Herr Direktor? Hören Sie mal zu, ich hab' 'ne Idee, ich will Ihnen einen Vorſchlag machen: Wie wär's, wenn Sie das Stück verſchieben — wiſſen Sie, verſchieben!

Brandl.

Der Vorſchlag des Herrn Commerzialrats hat etwas für ſich. Das wäre ein ganz angenehmer Kompromiß. Man könnte, um nur jetzt einen Krach zu vermeiden, die Aufführung des Stückes hinausſchieben, Herr Direktor —

Elkan.

Das ſag' ich doch! Hinausſchieben!

Brandl.

— Und es ſpäter gelegentlich, wenn wir erſt auf feſteren Füßen ſtehen, wenn wir große Erfolge zu verzeichnen haben, gelegentlich ſpielen.

Lorenz.

Herr Direktor, ich warne Sie! Das ſind krumme Wege!

Brandl

(ihn zurückſchiebend).

Schadt nix, Herr Baumeiſter! Gehen 'S nach Haus! Später kommen ſchon die graben.

Lorenz.

Na ich habe Ihnen nu meine Anſicht geſagt, und nu red' ich kein Wort mehr. Mir wird ſonſt ſchlimm von all' dem Gerede.

Roſenberg

(wendet ſich, ohne Elkan und Brandl anzublicken, nach rechts und murmelt heftig vor ſich hin).

Merde, ſagte der Marſchall Davouſt.

Elkan.

Was ſagen Sie?

Brandl.

Was ſagte er?

Roſenberg

(tritt zu Goldner).

Na?! Was raten Sie mir, Goldner?

Goldner

(dumpf, mit niedergeſchlagenen Augen).

Thun Sie — thun Sie, was Sie müſſen, lieber Freund.

Rosenberg.

Und Sie, Johannisburger?

Johannisburger (hochfahrend).

Ich! — — (Achselzuckend, heftig.) Ja lieber Rosenberg, wir können doch Goldners wegen nicht die Bude zumachen.

Rosenberg.

Nein . . . Das können wir freilich nicht.

(Er kehrt auf seinen Platz zurück.)

Meine Herren, ich werde mich dem Interesse der Sache, die Sie vertreten, vorläufig fügen.

Goldner

(zuckt heftig zusammen und blickt erschrocken zu ihm auf).

Rosenberg

(mit Betonung).

Vorläufig hab' ich gesagt. Die „Nachtfalter" bring' ich trotzdem heraus. Noch in dieser Saison. Dafür steh' ich.

Goldner

(sitzt in stummer Bewegung, ratlos da, will Rosenberg ansprechen, vermag es aber nicht und schüttelt nur leise und verzweifelt den Kopf).

Rosenberg

(tritt zu ihm, halblaut).

Sein Sie ganz ruhig, Goldner . . Ich setz' es durch. Trotz allem. Sie kennen mich doch, nicht wahr.

Brandl.

Na Gott sei Dank. So geht denn dies Gewitter noch glücklich an unsern Köpfen vorüber, meine Herren.

Weldig (aufstehend).

Ja! Und nun rufen wir leichteren Herzens unsern wiedergewonnenen Vorsitzenden wieder herein! (Er geht zur Mittelthür und öffnet.)

Johannisburger (murmelt wütend).

Leichteren Herzens! Dieser Schafskopf!!

Elkan (leise).

Lassen Sie schon . . .

(Der Stadtrat tritt ein. Weldig und Brandl stehen an der Thür und empfangen ihn verbindlich lächelnd. Johannisburger ist unwillkürlich aufgesprungen, geht nach rechts hinüber und stößt dabei auf Lorenz, der dort in Erregung auf und ab geht. Elkan hat sich gleichfalls erhoben. Rosenberg und Goldner bleiben schweigend auf ihren Plätzen sitzen.)

Stadtrat

(betrachtet Alle mit einem kurzen, prüfenden Blick und sagt dann ironisch lächelnd).

Nun, meine Herren? Werde ich wieder hereingelassen zur Bescheerung?

Brandl (herzlich).

Ja, Herr Stadtrat! Es hat ein biß'l lange gedauert, aber Sie werden hoffentlich mit uns zufrieden sein!

Weldig.

Wir haben uns geeinigt, lieber Freund!

Stadtrat.

Nun, das freut mich jedenfalls. Und in welcher Weise, Herr Direktor?

Rosenberg
(mit kalter Schärfe).

Im Interesse des Theaters, das ich leite, nicht Ihnen zu Liebe habe ich nachgegeben, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Bitte, Herr Direktor! Das Interesse des Theaters ist auch lediglich das meine!

Rosenberg.

Ich möchte jetzt kurz vor unserm Anfang eine Spaltung innerhalb des Vorstands vermeiden. Das könnte böse Konsequenzen haben. Wir müssen jetzt zusammenhalten — vor der Welt wenigstens. Und deshalb will ich vorläufig den Gedanken an die Aufführung der „Nachtfalter" aufgeben.

Goldner.

Vorläufig?

Rosenberg.

Vorläufig, Herr Stadtrat. (Sich erhebend.) Vielleicht finden Sie noch einen andern Direktor, der Ihnen Alles verspricht, was Sie haben wollen.

Brandl.

Aber Herr Direktor!

Stadtrat.

Aber ich bitte, meine Herren! Das klingt ja beinah so, als hätte ich Sie zu ihrem Entschlusse genötigt! Da mißverstehen Sie mich gänzlich! Ich bitte Sie dringend, wenn es sich nicht völlig mit Ihren Anschauungen verträgt, mich ruhig meiner Wege gehen zu lassen! Wir sind doch

reife Männer, keine Kinder, nicht wahr! Wir brauchen uns doch hier nichts vorzumachen!

Brandl.

Aber, Herr Stadtrat! Dieſes Mißtrauen!

Stadtrat.

Nein, Herr Brandl, durchaus kein Mißtrauen! Ich würde Ihnen nicht einmal grollen! Sehen Sie, ich habe ſchon ſoviel Pflichten auf mir, daß ich ganz froh wäre, wenn ich mal ein bißchen entlaſtet würde. Und meine Verdienſte um das Nationaltheater — lieber Gott! Wenn man für alles, was man leiſtet, baar Geld haben wollte!

Elkan.

Dann könnte man ſich ruhig ſchlafen legen. Sehr richtig, Herr Stadtrat. Aber nu is doch Alles wieder in Ordnung.

Weldig.

Ja, lieber Freund! Ich bitte Sie herzlich, ſagen Sie ja!

Brandl.

Wir wollen und müſſen Sie behalten, Herr Stadtrat! Sie ſind uns mehr, als irgend ein unbekannter Autor! Das alte, ſchöne Einvernehmen in unſerm Kreiſe, das muß wiederhergeſtellt werden!

Stadtrat

(kann ein Lächeln der Befriedigung kaum unterdrücken).

So . . . Ja dann freilich — das iſt etwas Anderes. Dann hab' ich ja nichts mehr zu ſagen.

Meine Herren, ich danke Ihnen. Und ſein Sie überzeugt, nun werde auch ich auf meinem Poſten bleiben, wie ein guter Soldat, jetzt gerade vor der Entſcheidung. Das müſſen wir Alle, meine Herren. Nur noch eine Frage: Womit werden Sie jetzt eröffnen, Herr Direktor?

Roſenberg (kalt).

Mit Hamlet.

Brandl.

Ja, mit Hamlet! Sie ſind auf Ihren erſten Plan zurückgekommen!

Stadtrat (lächelnd).

Hm... Das iſt auch beſſer. (Mit ſteigendem Behagen.) Ich möchte Ihnen nämlich was anvertrauen, Herr Direktor: Shakeſpeare iſt immer noch beſſer als Goldner.

(Brandl, Weldig und Elkan lachen nervös und ſtärker, als der Witz bewirken konnte.)

Weldig.

Ja! Sicherer iſt er jedenfalls!

Stadtrat

(muß ſich die Augen wiſchen).

Sehr richtig, Herr Profeſſor! Sicherer! Shakeſpeare iſt ſicherer!... Na adieu, meine Herren. Ich muß Sie jetzt leider verlaſſen. Ich habe heut Abend noch in der Geſellſchaft für ethiſche Beſtrebungen einen Vortrag über Goethes Taſſo zu halten. Sie führen ja die Sitzung auch ohne mich

zu gutem Ende. Ich habe Ihr Wort, das genügt mir. Adieu, meine Herren, adieu!

(Immer noch lachend, den Nächststehenden die Hände schüttelnd, durch die Mitte ab).

(Stillschweigen.)

Weldig

(mit erkünsteltem Humor).

So endet dieser stürmevolle Reichstag.

Johannisburger (düster).

Ja . . Und wer weiß, was noch nachkommt.

Weldig.

Nachkommt? Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

Johannisburger.

Ach lassen Sie mich zufrieden. (Zu Rosenberg.) Sie sind ja so traurig, lieber Freund — was haben Sie denn?

Rosenberg.

Ich habe ein bißchen Judasgefühle. Die hab' ich noch nie gehabt.

Goldner

(eindringlich, flehend zu Rosenberg).

Aber Friedel! Friedel! Was wird Friedel dazu sagen!

Rosenberg.

Hm . . .

Goldner.

Das ist ja fürchterlich!

Rosenberg
(versucht zu lächeln).

Na na! . .

Brandl (herantretend).

Sie fragen nach Ihrem Sohne, Herr Goldner? Es ist selbstverständlich Sache des Schriftführers, ihn in entsprechender Weise zu benachrichtigen.

Goldner.

Ja aber wie denn? Wie denn?!

Brandl.

Selbstverständlich in entsprechender Weise.

Johannisburger.

Aber Sie können ihm doch unmöglich den Verlauf der heutigen Sitzung mitteilen!

Weldig.

Um Gotteswillen!

Brandl.

Bitte, meine Herren, das geht den Herrn Goldner auch garnichts an. Das sind intime Vereinsangelegenheiten. Ich teile ihm ganz einfach mit, daß sich das Nationaltheater aus technischen Gründen leider doch nicht entschließen könne mit seinem geschätzten Werke zu eröffnen, sich eine spätere Aufführung desselben aber vorbehalt'.

Weldig.

Behielte. Sehr richtig.

Elkan.

Ausgezeichnet.

Brandl.

Ich werde dieſen Brief noch heute Abend expedieren, damit ihn Herr Goldner morgen früh mit der erſten Poſt erhält. Meine Herren, ich wünſche eine angenehme Nachtruhe, ich empfehle mich, guten Abend.

(Nimmt ſein Aktenbündel, raſch ab durch die Mitte.)

Goldner

(außer ſich, leiſe zu Roſenberg).

Aber liebſter Freund! . . Der Brief — ſoll wirklich —!

Roſenberg (leiſe).

Laſſen Sie doch, Goldner. Was liegt denn an dem Brief? Ich fahre morgen hin zu ihm und klär' ihn auf.

Goldner.

Sie wollen ihn aufklären —?!

Roſenberg.

Aber freilich.

Weldig.

Guten Abend, meine Herren!

Elkan.

Guten Abend! (Beide ab.)

Johannisburger

(unruhig zu Lorenz, der ſich in heftiger Bewegung den Rock zuknöpft).

Na kommen Sie mit, Herr Baumeiſter? Wir haben ja denſelben Weg!

Lorenz.

Jawohl, ich komme mit — und wie geſagt — auf Nimmerwiederſehen!

Johannisburger.

Wie meinen Sie das?

Lorenz.

Ich will nicht dem Herrn Stadtrat sein Bähhammel sein! Das mein' ich! Ich werde meinen Austritt erklären! (Geht.)

Johannisburger (ihm folgend).

Mensch, das dürfen Sie nicht!

Lorenz (draußen).

Das werden wir sehn, Herr Doktor. Wie gesagt, ich werde Schritte thun —

Johannisburger (draußen).

Aber Herr Baumeister —

Lorenz.

Ich werde Schritte thun —

(Sie sind schon fortgegangen.)

(Pause.)

Rosenberg

(mit Goldner allein).

Der wird rebellisch. Hm . . . Na Goldner? Kommen Sie mit?

Goldner

(ist am Vereinstische sitzen geblieben, starrt vor sich hin, giebt keine Antwort).

Rosenberg

(berührt ihn leise).

Goldner . . .

Goldner (auffahrend).

Was denn!? . . . (Sich mühsam fassend.) Ob ich mitkomme? Nein, lieber Freund . . Ich kann

zu gutem Ende. Ich habe Ihr Wort, das gen
mir. Adieu, meine Herren, adieu!

(Immer noch lachend, den Nächststehenden die Hände ſchütt
durch die Mitte ab).

(Stillſchweigen.)

Weldig

(mit erkünſteltem Humor).

So endet dieſer ſtürmevolle Reichstag.

Johannisburger (düſter).

Ja . . Und wer weiß, was noch nachkom

Weldig.

Nachkommt? Wie meinen Sie das, H
Doktor?

Johannisburger.

Ach laſſen Sie mich zufrieden. (Zu Roſenb
Sie ſind ja ſo traurig, lieber Freund — w
haben Sie denn?

Roſenberg.

Ich habe ein bißchen Judasgefühle. Die h
ich noch nie gehabt.

Goldner

(eindringlich, flehend zu Roſenberg).

Aber Friedel! Friedel! Was wird Fri
dazu ſagen!

Roſenberg.

Hm . . .

Goldner.

Das iſt ja fürchterlich!

Rosenberg
(verſucht zu lächeln).

Na na! . .

Brandl (herantretend).

Sie fragen nach Ihrem Sohne, Herr Goldner? Es iſt ſelbſtverſtändlich Sache des Schriftführers, ihn in entſprechender Weiſe zu benachrichtigen.

Goldner.

Ja aber wie denn? Wie denn?!

Brandl.

Selbſtverſtändlich in entſprechender Weiſe.

Johannisburger.

Aber Sie können ihm doch unmöglich den Verlauf der heutigen Sitzung mitteilen!

Weldig.

Um Gotteswillen!

Brandl.

Bitte, meine Herren, das geht den Herrn Goldner auch garnichts an. Das ſind intime Vereinsangelegenheiten. Ich teile ihm ganz einfach mit, daß ſich das Nationaltheater aus techniſchen Gründen leider doch nicht entſchließen könne mit ſeinem geſchätzten Werke zu eröffnen, ſich eine ſpätere Aufführung desſelben aber vorbehalt'.

Weldig.

Behielte. Sehr richtig.

Elkan.

Ausgezeichnet.

Brandl.

Ich werde dieſen Brief noch heute Abend e
dieren, damit ihn Herr Goldner morgen früh
der erſten Poſt erhält. Meine Herren, ich wün
eine angenehme Nachtruhe, ich empfehle mich, g
Abend.

(Nimmt ſein Aktenbündel, raſch ab durch die Mitt

Goldner

(außer ſich, leiſe zu Roſenberg).

Aber liebſter Freund! . . Der Brief —
wirklich —!

Roſenberg (leiſe).

Laſſen Sie doch, Goldner. Was liegt denn
dem Brief? Ich fahre morgen hin zu ihm
klär' ihn auf.

Goldner.

Sie wollen ihn aufklären —?!

Roſenberg.

Aber freilich.

Weldig.

Guten Abend, meine Herren!

Elkan.

Guten Abend! (Beide ab.)

Johannisburger

(unruhig zu Lorenz, der ſich in heftiger Bewegung den
zuknöpft).

Na kommen Sie mit, Herr Baumeiſter? S
haben ja denſelben Weg!

Lorenz.

Jawohl, ich komme mit — und wie geſagt
auf Nimmerwiederſehen!

Johannisburger.

Wie meinen Sie das?

Lorenz.

Ich will nicht dem Herrn Stadtrat sein Bähhammel sein! Das mein' ich! Ich werde meinen Austritt erklären! (Geht.)

Johannisburger (ihm folgend).

Mensch, das dürfen Sie nicht!

Lorenz (draußen).

Das werden wir sehn, Herr Doktor. Wie gesagt, ich werde Schritte thun —

Johannisburger (draußen).

Aber Herr Baumeister —

Lorenz.

Ich werde Schritte thun —

(Sie sind schon fortgegangen.)

(Pause.)

Rosenberg

(mit Goldner allein).

Der wird rebellisch. Hm . . . Na Goldner? Kommen Sie mit?

Goldner

(ist am Vereinstische sitzen geblieben, starrt vor sich hin, giebt keine Antwort).

Rosenberg

(berührt ihn leise).

Goldner . . .

Goldner (auffahrend).

Was denn!? . . . (Sich mühsam fassend.) Ob ich mitkomme? Nein, lieber Freund . . Ich kann

nicht . . Ich muß hier auf meine Tochter warten.

Rosenberg.

Hm . . Na, nehmen Sie's nicht zu schwer. Ich bringe schon alles wieder in Ordnung. Gute Nacht.

Goldner.

Gute Nacht.

(Rosenberg ab. Er stützt den Kopf verzweifelt in die Hände.)

Bertha

(kommt von rechts. Erschrickt, als sie Goldner so erblickt, faßt sich dann aber und geht auf ihn zu).

Nun, Papa? — Ich höre, die Andern sind schon alle fort? Das war wohl eine sehr erregte Sitzung?.. Warum siehst du mich so an, Papa?

Goldner.

Ich seh' dich ja garnicht an.

Bertha.

Komm jetzt. Es ist spät — wir müssen nach Hause.

Goldner

(versucht sich zu erheben und vermag es nicht — sagt endlich leise und kläglich).

Ach . . . hilf mir!

Bertha (erschrocken).

Aber was ist dir denn, Papa?!

Frau Prökelmann.

Sie fangen ſchon wieder an zu dichten! Sie haben ſich wieder mal auf's Dichten gelegt!

Fritz

(Kaffee trinkend).

So? Sie erlauben mir wohl nicht, daß ich dichte? Was?

Frau Prökelmann.

Och ja! Worum d'n nich? Wenn Se's bei Tage thun!

Fritz.

Ach ſo!

Bertha

kommt durch die Mitte. Gekleidet wie im erſten Akt. Iſt blaß und ſorgenvoll und immer bemüht, ihre Unruhe zu verbergen).

Guten Morgen, Friedelchen. Entſchuldige. Ich ſtör' euch wohl in einer wichtigen Discuſſion?

Frau Prökelmann.

Was ſteeren Se? Ne garniſcht, Fräulein, garniſcht ſteeren Se!

Fritz.

Morgen, Bertha! Wilhelm, es war mir ein Hochgenuß, aber —

Frau Prökelmann.

Aber nu verduften Se mal. Ich kann mir ſchon denken. Außerdem, heut mittag haben wir Hihner.

Bertha.

Iſt der Briefträger ſchon dageweſen?

Aber man muß ſich zuſammennehmen. Man
proteſtieren, Bertha, gegen dieſe Feinde, g
dieſe ſchrecklichen Feinde. (Indem er ſie plötzlich lo
und ſich krampfhaft aufrichtend die Fäuſte ſchüttelt.) I
muß proteſtieren!

Bertha.

Komm' nur. Komm', Papa.

(Sie führt ihn ab.)

Dritter Akt.

Dienstag Morgen. Bei Goldner. Das Zimmer des ersten Aktes. Draußen ein trüber Regentag. Die Fenstervorhänge sind geschlossen. Der ehemalige Geburtstagstisch ist jetzt mit einer dunkelen Sammetdecke gedeckt, auf welcher die Blumentöpfe stehen. Fritz sitzt rechts bei einer brennenden Lampe, ganz vertieft und leidenschaftlich producierend. Er beendet eben einen Bogen, wirft die Feder fort, steht auf und geht mit raschen Schritten nach links zum Fenster hinüber, zieht die Vorhänge auf und öffnet einen Flügel, so daß das trübe Tageslicht in den gelblich erleuchteten Raum fällt.

Fritz
(murmelt wie enttäuscht).

Aeh — puh — verflucht! . . . Ein Regentag.

(Er wendet sich ab und öffnet langsam auch am andern Fenster die Vorhänge. Dann geht er zur Mittelthür, besinnt sich aber, geht zum Schreibtisch, pustet erst die Lampe aus und wendet sich wieder zur Mittelthür — hinausrufend).

Wilhelm! Wilhelm!

Frau Pröckelmann (von draußen).

Was denn, Herr Friedel? Was is denn?

Fritz.

Frühstück!

Frau Pröckelmann (draußen).

Jetzt schon?!

Fritz.

Ja natürlich!

(Er ſchließt die Thür und geht zum Flügel, ſetzt ſich, phantaſiert ein wenig).

Frau Prökelmann

(kommt mit dem Frühſtück).

Um Achte, Herr Friedel? Na da hört doch (illegible) wahrhaftig de Weltgeſchichte auf. Sie haben wol garnich ſchlafen gelegt?

Fritz.

Verleumdung, Wilhelm. Sehn Sie ſich fälligſt mein Bettchen an.

Frau Prökelmann.

Das werd 'ich auch! Da will ich mir doch gl mal iberzeugen! (Geht ins Nebenzimmer. Nach Weile zurückkommend, indigniert.)

Ne wiſſen Se, Herr Friedel, Sie ſind ja 'ne Stunde im Bette geweſen. Das ſeh' ich an de Kiſſen. Da is ja garniſcht dran zerknaut Ne, und die Lampe. Die is ja noch ganz wa Ne wirklich, ſowas dirfen Se nich machen.

Fritz.

Ja was hilft das allens, Wilhelm.

(Steht auf und wendet ſich zum Frühſtück.)

Frau Prökelmann.

O ich weeß ſchon!

Fritz.

Was? Was wiſſen Sie?

Frau Prökelmann.

Sie fangen ſchon wieder an zu dichten! Sie haben ſich wieder mal auf's Dichten gelegt!

Fritz
(Kaffee trinkend).

So? Sie erlauben mir wohl nicht, daß ich dichte? Was?

Frau Prökelmann.

Och ja! Worum d'n nich? Wenn Se's bei Tage thun!

Fritz.

Ach ſo!

Bertha
(kommt durch die Mitte. Gekleidet wie im erſten Akt. Iſt blaß und ſorgenvoll und immer bemüht, ihre Unruhe zu verbergen).

Guten Morgen, Friedelchen. Entſchuldige. Ich ſtör' euch wohl in einer wichtigen Discuſſion?

Frau Prökelmann.

Was ſteeren Se? Ne garniſcht, Fräulein, garniſcht ſteeren Se!

Fritz.

Morgen, Bertha! Wilhelm, es war mir ein Hochgenuß, aber —

Frau Prökelmann.

Aber nu verduften Se mal. Ich kann mir ſchon denken. Außerdem, heut mittag haben wir Hihner.

Bertha.

Iſt der Briefträger ſchon dageweſen?

amt beim Generalanzeiger aufzugeben. Und da darf ich auch. Wenn die „Nachtfalter" aufgeführt werden, verdien' ich ja Geld wie Heu!

Bertha.

(ist leicht zusammengezuckt, beherrscht sich aber und sagt lächelnd).

Na na!

Fritz.

Na wenn auch das nicht — einen Namen krieg' ich doch, ein Renommee auf Zuwachs! Ich hätt' es mir freilich lieber mit dem da erworben (deutet auf den Schreibtisch.) denn die „Nachtfalter" sind ja von anno dazumal.

Bertha.

Das freut mich, daß Du so ruhig über die Aufführung denkst.

Fritz.

Aber freilich. Es ist mir schnuppe. Ich versichere Dir, ich wäre ganz einverstanden, wenn Rosenberg die Aufführung überhaupt sein ließe und mir dafür verspräche, das neue Stück zu spielen.

Bertha.

Eben . . Man darf nicht so am Aeußerlichen haften.

Fritz.

Dabei hat solche allererste Aufführung natürlich ihren Wert, ihren Riesenwert — für Jeden! Besonders in meinem Fall. Schon Gretens wegen —

Bertha.

Freilich . .

Fritz
(innerlich ſchon etwas betroffen, äußerlich erregter).

Und Du mußt doch auch zugeben, das Stück hat ſeine Vorzüge! Ich meine, Bockmiſt iſt es nicht!

Bertha.

Aber freilich . .

(Kurze Pauſe.)

Fritz.

Hm . . (Betrachtet ſie.) Du biſt doch 'n komiſcher Kerl, Bertha. Geſtern warſt Du noch Feuer und Flamme, als es hieß, daß mein Stück geſpielt wird. Und heute biſt Du auf einmal ſo flau — ich weiß nicht —

Bertha
(errötet tief und blickt zu Boden).

Nein, Fritz. Ich meine nur — — —

Frau Pröckelmann
(kommt durch die Mitte mit einem Brief).

Ach entſchuldigen Sie, Herr Friedel — aber Sie miſſen hier unterſchreiben — es is 'n Eingeſchriebener.

Fritz.

Ein Brief? (Nimmt ihn.)

Bertha
(in großer Unruhe).

Von wem?

Fritz
(ſie anſehend).

Vom Nationaltheater-Bauverein . . Wenn man

den Deibel an die Wand malt! . . (Unterſchr
Da, Wilhelm. Geben Sie dem Poſtmenſchen ei
Groſchen.

Frau Prökelmann.

Is gut.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz

(hält den Brief in der Hand).

Nun waren wir ſo ſchön im Zuge — ich mi
das Zeug am liebſten jetzt nicht leſen.

Bertha (haſtig).

Ja das ſind' ich auch! . . Gieb mir —
verwahr' ihn Dir.

Fritz.

Das heißt — geſchloſſene Briefe haben
Drohendes. Ne ne, ich möcht' ihn doch li
leſen. Mir fällt auch eben ein, geſtern Abend
ja die Vorſtandsſitzung beim Stadtrat, da wi
ja Roſenberg mein Stück zur Sprache bringen.
iſt das hier vielleicht die officielle Annahme
irgend 'ne andre Wichtigkeit . . .

(Er öffnet den Brief, fängt an zu leſen.)

Bertha

(hat ſich abgewandt, iſt nach links zum Fenſter getreten, b
dort ſtehen, leiſe zitternd).

Fritz.

(hat zu Ende geleſen, wirft den Brief auf den Schreib

Pauſe.)

Bertha

(faßt ſich gewaltſam und wendet ſich ihm zu).

Nun? Was iſt denn wieder?

Fritz
(giebt ihr den Brief).

Da lies. Ich werde nicht draus klug. (Plötzlich.) Das heißt, gieb lieber her! Gieb her! Ich will Dir erzählen, was drinsteht! Na Bertha, gieb doch her! Du erschrickst mir sonst unnötig! Ihr Weiber seid so schreckhaft!

Bertha
(versucht zu lächeln).

Ich? Schreckhaft? Wovor denn?

Fritz (milder).

Laß' doch, Bertha . . Laß' doch. Gieb doch her. Na sie spielen's nicht . . Wenigstens vorläufig . . . Vielleicht mal später . . . Ich werde nicht draus klug.

Bertha (liest).

Fritz
(betrachtet sie dabei in großer Spannung, gleichsam mitlesend, immer heftiger).

Na? Na? Was sagst Du? Hm? Was soll das heißen? Was sind das alles für Sachen? Wie?

Bertha
(ohne aufzublicken, läßt den Brief sinken).

Aus technischen Gründen . .

Fritz.

Ja! Aus technischen Gründen! Aus technischen Gründen! . . . Na nimm's doch nicht so schwer. Was is denn? Bertha! Dicke! Du hast ja Thränen in den Augen! Ne, das geht nicht! Das geht wirklich nicht!

Bertha
(wischt sich die Augen).

Dummheit ... Wenn Du es nicht schwer nimmst.

Fritz.

Ich? Ich nehm's nicht schwer. Was hab' ich Dir vorhin gesagt? Ich hab' es mir beinah gewünscht, daß es so kommen möchte. (Eifrig, etwas leiser, als wollte er sich von seiner eigenen Meinung überzeugen.) Denn sieh mal, Bertha, die ganze Aufregung um eine Sache, die man überwunden hat, das hat was Abgeschmacktes, was furchtbar Abgeschmacktes. Und außerdem, der ganze Oeffentlichkeitsschwindel — ne ne — wir wollen lieber bleiben, was wir sind. (Auf und ab gehend.)

Aber es ist doch eigentlich 'ne unglaubliche Geschichte. Jetzt auf einmal kommen mir die Leute mit solchem Brief. Mit solchen Motiven. Nachdem mir Rosenberg vorgestern noch die Versicherung gegeben hatte — — weißt Du, ich muß das Zeug noch mal lesen. (Greift nach dem Brief.)

Bertha.

Laß' doch, Fritz! Ich bitt' Dich! Vergrab' Dich doch nicht in den dummen Brief!

Fritz.

Na erlaube mal! Ich hab' ja noch gar kein Urteil drüber! Ich muß doch wenigstens wissen, was los ist!

(nimmt ihr den Brief aus der Hand und setzt sich, liest allmählich laut.)

„Im Namen des Nationaltheater-Bauvereines, zu dessen allgemeiner, freudiger Ueberraschung Herr Director Rosenberg heute Abend Ihr wertes Incognito gelüftet hat —" Das kann ich mir lebhaft vorstellen. Freudige Ueberraschung. Herr Brandl! — „dankt Ihnen der Unterzeichnete nochmals herzlichst für die freundliche Ueberlassung —" Bitte sehr — „Ihres ebenso interessanten wie hochbedeutenden Werkes „Die Nachtfalter". Nachtfalter heißt es, meine Junge, nur Nachtfalter. Die Nachtfalter wäre Blödsinn. (Weiterlesend.) „Zu unserem größten, aufrichtigsten Bedauern wird es aber leider nicht möglich sein, dasselbe auch zu einer nicht zu bezweifelnden Bühnenwirkung gelangen zu lassen." Na also! Warum denn? Oje? (Liest weiter.) „Aus allerlei technischen Gründen —" (Sieht Bertha an.)

Aus technischen Gründen! „wird die Eröffnung des Nationaltheaters mit Ihrem geschätzten Werke leider zur Unmöglichkeit. Eine spätere, nach allen Kräften vorzügliche Aufführung der Nachtfalter herauszubringen, behalten wir uns natürlich vor und bitten Sie deshalb dringend, keinesfalls anderweitig darüber verfügen zu wollen." Aech, wie das förmlich knirscht vor Drückebergerei! „Wir werden und müssen das schöne Vorrecht behalten, einen neuen, jungen Dichter zum Leben zu verhelfen." Was?!

(Er knüllt den Brief zusammen, wirft ihn fort und springt auf.)

Du, da ſtimmt was nicht! Da iſt was nicht richtig! Bertha, merkſt Du denn das nicht?!

Bertha (verwirrt).

Man muß erſt abwarten, Friedel . . Roſenberg wird Dir ſicher eine Erklärung geben.

Fritz (zuſammenfahrend).

Hoffentlich! Ja hoffentlich! . . . (Kurze Pauſe. Er geht auf und ab und bleibt dann vor Bertha ſtehen.) Wo iſt Papa?

Bertha.

Warum?

Fritz.

Wo iſt Papa? Er hat doch geſtern an der Sitzung teilgenommen? Du haſt ihn ja ſelber nach Hauſe begleitet?

Bertha.

Laſſ' ihn, Fritz. Ich bitt' Dich. Er fühlte ſich ſchon geſtern abend nicht ganz wohl — wahrſcheinlich ſchläft er noch.

Fritz.

So ſpät? Na meinetwegen. Ich werd' ihn heut mittag fragen . . (Nach einer kurzen Pauſe.) Du, da iſt Janſens Geſchoß! Ich wette mit Dir, den Brief hat der Stadtrat dictiert.

Bertha.

Das glaub' ich nicht, Friedel.

Fritz.

Wir werden ja ſehen. Was glaubſt Du alſo?

Bertha
(kann ihn nicht anſehen).

Gott, lieber Junge, bedräng' mich doch nicht ſo — man muß doch —

Fritz.

Du weißt etwas!

Bertha.

Fritz!

Fritz.

Na ſag' mal ſchnell — was iſt paſſiert — was haben die Leute — —

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte).

Herr Friedel, ein Herr is draußen und möchte Ihnen gern ſprechen.

Fritz.

Wer?

Frau Prökelmann.

Hier is ſeine Karte.

Fritz (leſend).

Baumeiſter Lorenz? Hm . . . Das iſt ein Vorſtandsmitglied! Der kommt ja wie gerufen!
(Zu Frau Prökelmann.)
Bitte einzutreten.
(Frau Prökelmann ab.)

Lorenz
(durch die Mitte, im Regenmantel, den Hut in der Hand, verlegen).

Schönen guten Morgen, Herr Goldner. Guten

Morgen, gnädiges Fräulein. Entſchuldigen Sie bloß, daß ich hier ſo früh ſchon reinſchneie. Aber wie geſagt — ich komme hier immer ſchon des Morgens vorüber — und außerdem, es is 'ne wichtige Sache, wie geſagt.

Fritz.

Sie ſind uns ſehr willkommen, lieber Herr Lorenz. Legen Sie doch gefälligſt ab.

Lorenz.

Ne danke . . Danke wirklich. Ich bin 'n biſchen eilig, wie geſagt.

Bertha (kühl).

Ich gehe ſchon. Adieu, Herr Baumeiſter. Laſſen Sie ſich nicht ſtören.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz.

Bitte, lieber Herr Lorenz, nehmen Sie Platz. Trinken Sie einen Cognac?

Lorenz.

Danke. Danke beſtens. Das heißt, warum d'n nich? 'n Cognac —

Fritz.

Na alſo. (Schenkt zwei Gläſer ein.) Proſt, Baurat. (Sie ſtoßen an und trinken.) Schießen Sie los.

(Setzt ſich Lorenz gegenüber.)

Lorenz.

Ja das is nämlich — das is nämlich garnich ſo einfach, wie geſagt. Ich bin nämlich in 'ner ſehr fatalen Situation hier bei Ihnen.

Fritz.

So? Ja inwiefern denn?

Lorenz.

Na Sie haben doch heute Morgen einen Brief gekriegt, nich wahr? Vom Verein?

Fritz.

Jawohl, den hab' ich.

Lorenz.

Na und? Ihr Eindruck?

Fritz

(hebt den zuſammengeknüllten Brief vom Boden auf und zeigt ihn Lorenz).

Da!

Lorenz (betroffen).

Hm! — — Ja das is freilich — das is allerdings 'n biſchen deutlich . . . Dann wiſſen Sie alſo ſchon? Dann kann ich mich alſo ganz bedeutend kürzer faſſen?

Fritz.

Das können Sie, Herr Lorenz. Aber . . (lauernd) ſagen Sie mir nur alles, was Sie auf'm Herzen haben.

Lorenz

(rückt ihm näher, herzlich).

Herr Goldner, ich ſeh' es Ihnen ja an — die ganze Geſchichte hat Ihnen 'n biſchen wehgethan. Nich wahr? Aber ich bin nich dran beteiligt — ne, wahrhaftig nich — das dürfen Sie vom dicken Lorenz nich glauben.

Fritz.

Hm . . Nein nein — das glaub' ich ja auch nicht.

Lorenz.

Ich habe mich von vornerein dagegen gewehrt, wie gesagt. Ich habe mich Ihretwegen mit dem ganzen Verein verkracht, Herr Goldner. Ich bin Ihretwegen ausgetreten.

Fritz.

Ich danke Ihnen, Herr Lorenz.

Lorenz.

Denn wie gesagt, ich bin 'n simpler Meckelnburger, ich bin 'n Architekt, ich stehe dem ganzen Theaterkrimskrams ferne. Was hat 'n Künstler mit Politik zu thun, nich wahr? Ich habe den Leuten ihr Haus gebaut, und damit basta. Das ändert doch nichts an meiner Stellung als Mensch und Ihnen gegenüber!

Fritz.

Gewiß nicht . . Und könnten Sie mir nicht etwas mehr noch über den Verlauf der gestrigen Sitzung sagen? Hat sich denn außer Ihnen Niemand — gewehrt?

Lorenz (eifrig).

O doch! Natürlich! Der Director natürlich. Herr Doctor Rosenberg der hat sich auch gewehrt. Aber nur 'n bischen, verstehen Sie. Nich energisch genug. Der Mann is 'n feiner Mann, aber er hat keine Traute. Und da haben sie ihn schließlich rumgekriegt.

Fritz (rasch).

So? Wer denn? Wer hauptsächlich?

Lorenz.

Gott — Sie wissen ja, Herr Goldner, der Stadtrat is nu mal 'n Gott für die Leute oder besser gesagt 'n Götze, 'n Buddha oder sowas Aehnliches. Se kriechen immer alle um ihn rum. Und Doctor Rosenberg der hat den gr o ß en Fehler begangen, die Leute für unabhängig zu halten. Er wollte Ihre Sache zu 'ner gemeinsamen Sache machen, statt daß er sie ganz alleine durchsetzte.

Fritz.

Hm . . . Und Stadtrat Jansen?

Lorenz.

Der hat nu protestiert! Aber wie! Ganz wilde, sag' ich Ihnen! Den Vorsitz wollt' er niederlegen, das ganze Theater im Stiche lassen, wenn Ihr Stück gespielt wird.

Fritz.

Ah, also eine ganz gemeine Pression, so zu sagen?

Lorenz.

Aber mächtig!

Fritz.

Und Rosenberg gab nach?!

Lorenz.

Jawohl. Das heißt — als der Stadtrat aus 'm Zimmer war. Da fielen nämlich die Andern über ihn her, und da haben sie den armen Kerl ganz gehörig eingewickelt.

Fritz.

Und der Brief, Herr Lorenz? Ist Rosenberg auch an dem Brief beteiligt?

Lorenz.

Ne, das grade nich — den Brief hat Herr Brandl geschrieben. Das is Herrn Brandl seine Erfindung.

Fritz.

Hm! . . . (Steht auf.)

Lorenz

(sich gleichfalls erhebend, angesichts seiner Erregung immer verlegener werdend).

Gott wissen Sie, Herr Goldner — es is mir ja scheußlich unangenehm. Ich bin ja wirklich nich zu Ihnen gekommen, um Sie gegen die Leute aufzuhetzen. Denn wie gesagt — man muß doch auch 'n bischen gerecht sein gegen die Leute. Sie befanden sich eben gestern Abend in 'ner scheußlichen Klemme! Aber Manneswort bleibt Manneswort, nich wahr? Und mir persönlich lag daran, Sie sollten wissen, daß ich mich principiell von der ganzen Geschichte ferngehalten habe. Verstehn Sie? Principiell! Und nu leben Sie wohl, Herr Goldner.

Fritz.

Ich danke Ihnen für Alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Lorenz.

Lorenz (errötend).

O bitte! Nein! Das war meine ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! Denn wie ge-

ſagt, das ſind Gewiſſensſachen, Herr Goldner! Und nehmen Sie's nich zu ſchwer. Was meinen Sie wol, was ich bei meinem Bau für Aerger hatte .. Wenn ich bloß mal 'ne Säule zuviel gezeichnet hatte oder 'n jon'ſches Kapitäl, was 'n biſchen teurer kommt, gleich hieß es: Menſch! Sie manſchen uns ja in die Gelder! Na und ſchließlich, wie's fertig war, da waren ſe ſehr zufrieden! Man muß bloß feſte bei der Stange bleiben als Künſtler, wie geſagt, dann kommt man ſchon durch, Herr Goldner.

Fritz.

Wir wollen's hoffen .....

Lorenz.

Na und Sie! Mit Ihrem Talent! Sie ſollen ja ſo 'n vorzügliches Trauerſpiel geſchrieben haben!

(Immer verlegener.)

Na adjö! Und denken Sie gut an mich! Und ſein Sie mir nich böſe! Sie ſind mir nämlich rieſig ſympathiſch!! (Schüttelt ihm die Hand.)

Adjö, Herr Goldner! (Stolpert über die Thür.)

Jeſes ne, ich fall' ſchon über meine eig'nen Beene! (Ab durch die Mitte.)

(Fritz ſchließt die Mittelthür und geht zum Schreibtiſch, bleibt dort eine Weile ſtehen, ſetzt ſich dann, indem er den Kopf in die Hand ſtützt.)

(Pauſe.)

(Goldner und Bertha kommen langſam durch die Mitte, bleiben an der Thür ſtehen und beobachten Fritz.)

Morgen, gnädiges Fräulein. Entſchuldigen Sie bloß, daß ich hier ſo früh ſchon reinſchneie. Aber wie geſagt — ich komme hier immer ſchon des Morgens vorüber — und außerdem, es is 'ne wichtige Sache, wie geſagt.

Fritz.

Sie ſind uns ſehr willkommen, lieber Herr Lorenz. Legen Sie doch gefälligſt ab.

Lorenz.

Ne danke . . Danke wirklich. Ich bin 'n biſchen eilig, wie geſagt.

Bertha (kühl).

Ich gehe ſchon. Adieu, Herr Baumeiſter. Laſſen Sie ſich nicht ſtören.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz.

Bitte, lieber Herr Lorenz, nehmen Sie Platz. Trinken Sie einen Cognac?

Lorenz.

Danke. Danke beſtens. Das heißt, warum d'n nich? 'n Cognac —

Fritz.

Na alſo. (Schenkt zwei Gläſer ein.) Proſt, Baurat. (Sie ſtoßen an und trinken.) Schießen Sie los.

(Setzt ſich Lorenz gegenüber.)

Lorenz.

Ja das is nämlich — das is nämlich garnich ſo einfach, wie geſagt. Ich bin nämlich in 'ner ſehr fatalen Situation hier bei Ihnen.

Fritz.

So? Ja inwiefern denn?

Lorenz.

Na Sie haben doch heute Morgen einen Brief gekriegt, nich wahr? Vom Verein?

Fritz.

Jawohl, den hab' ich.

Lorenz.

Na und? Ihr Eindruck?

Fritz

(hebt den zusammengeknüllten Brief vom Boden auf und zeigt ihn Lorenz).

Da!

Lorenz (betroffen).

Hm! — — Ja das is freilich — das is allerdings 'n bischen deutlich . . . Dann wissen Sie also schon? Dann kann ich mich also ganz bedeutend kürzer fassen?

Fritz.

Das können Sie, Herr Lorenz. Aber . . (lauernd) sagen Sie mir nur alles, was Sie auf'm Herzen haben.

Lorenz

(rückt ihm näher, herzlich).

Herr Goldner, ich seh' es Ihnen ja an — die ganze Geschichte hat Ihnen 'n bischen wehgethan. Nich wahr? Aber ich bin nich dran beteiligt — ne, wahrhaftig nich — das dürfen Sie vom dicken Lorenz nich glauben.

Goldner.

So hör' mich doch an, Du thörichter Junge Du! Glaubst Du denn einem Menschen wie Lorenz mehr als Deinem eigenen Vater?!

Fritz.

Wie soll ich Dir mehr glauben als ihm?! Er hat mir die Wahrheit gesagt, und Du, Du hast mich hintergangen!

Bertha.

Friedel!

Goldner.

Ich habe Dich nicht hintergangen! Nein! Sei ruhig, Bertha! Ich werde mir schon Respect verschaffen! Wir haben Dich nicht im Stich gelassen, im Gegenteil. Du hättest nur hören sollen, wie Doctor Rosenberg für Dich gesprochen hat. Mir sind die Thränen in die Augen gekommen. Er hat sich beinah mit dem Stadtrat für Dich entzweit.

Fritz.

Aber nur beinahe, Gott sei Dank! Beinahe! Na und Du, Papa? Und Du? Hast Du für mich gesprochen?

Goldner.

Das konnt' ich nicht! Ich — konnt' es nicht! Es ist mir nicht gegeben in einem größeren Kreise! Und außerdem: wenn ich mit Leib und Seele auf Deiner Seite gewesen wäre — aber das war ich nicht. Nein, Fritz, das war ich nicht. Ich hab' Dich oft genug gewarnt — sei milder in Deinem Urteil, sei vornehmer, es ist Deiner unwürdig, Mit-

ſtrebende in dieſer Weiſe anzugreifen. Und geſtern, wie ich den ganzen Haß in Janſen aufſteigen ſah, ſo fürchterlich und ſo erſchreckend, da fand ich keine Worte, da ſchämte ich mich, daß ich Dich immer habe gewähren laſſen.

Fritz.

Ach ſo! Siehſt Du, Papa, das glaub' ich nicht! Das glaub' ich nicht, Papa! Du haſt nur die letzte Gelegenheit verſäumt, Dich gegen ihn aufzulehnen! Das hätteſt Du diesmal müſſen und haſt es nicht gethan! Und deshalb — darum — Kinder!! Kinder! (Greift ſich an den Kopf.)

Bertha.

Aber Friedel! Hör' doch! Sei doch vernünftig!

Frau Prökelmann

(kommt durch die Mitte. Bleibt erſchrocken ſtehen).

Herrjemine — was is denn los?!

(Sie ſchweigt auf den drohenden Blick von Bertha, dann ſtockend.)

Na ja, na der Herr Director is doch draußen!

Fritz (auffahrend).

Wer?

Frau Prökelmann.

Der Herr Director Roſenberg! Herrgott, ich kann doch niſcht dafir!

Fritz (zu Bertha).

Sprich Du mit ihm!

(Will rechts hinaus.)

Bertha.

Nein, bleib' doch hier! Aber Friedel, es wird Dich doch beruhigen!

Fritz.

Meinst Du?

Frau Prökelmann.

Soll ich ihn nu reinlassen oder —

Bertha.

Aber natürlich!

Rosenberg

(kommt durch die Mitte. Unruhig, sorgenvoll, die Stimme etwas weicher als gewöhnlich, er verbirgt nur mühsam seine Erregung).

Morgen, meine Herrschaften.

(Bleibt stehen und betrachtet Fritz.)

Goldner.

Guten Morgen, liebster Freund!

(Er hält seine Hand in beiden Händen.)

Gott — warum sind Sie nicht schon früher gekommen?

Rosenberg.

Noch früher? Na erlauben Sie mal — um Neun, das ist für meine Verhältnisse —

Goldner.

(etwas leiser, hat Thränen in der Stimme).

Sie treffen es heute anders als vorgestern . . Ganz anders, lieber Freund . . Vorgestern fanden Sie unser bißchen häusliches Glück — und heute, da ist schon alles untergraben.

Roſenberg.

Nanu .. Aber lieber Freund — das wird doch alles nicht ſo ſchlimm ſein. Guten Morgen, Friedel. Na? Sagſt Du mir nicht mal guten Morgen?

Fritz

(bleibt abgewandt und leiſe zitternd ſtehen.)

Roſenberg.

Er hat alſo den Brief ſchon bekommen?

Bertha.

Ja. Und noch mehr, Herr Doctor. Lorenz war eben bei ihm und hat ihm alles eingeſtanden.

Roſenberg.

Eingeſtanden. So. Die Scene wird zum Tribunal. Na ich denke doch, ein Menſch wie Friedel wird ſich bei dieſem „Eingeſtändnis“ nicht beruhigen?

Fritz

(wendet ſich ihm zu).

Nein, Roſenberg! Da haſt Du auch Recht! Das thu' ich auch nicht! Und ich freu' mich, daß Du gekommen biſt!

Roſenberg.

Na alſo. Das klingt ja ſchon viel beſſer.

Goldner.

Ach liebſter Freund! Wenn wir Sie nicht hätten! Sie ſind ja immer ſein guter Geiſt geweſen! Wenn wir beide miteinander etwas haben, Gott, da mengen ſich immer ſoviel alte, unausgeglichene Dinge ein —

Fritz.

Ich bitt' Dich, Papa, hab' Erbarmen! Wir wollen mal nicht in Verſen reden. Die alten, unausgeglichenen Dinge, wie Du ſagſt — ja dafür hab' ich Zeit meines Lebens gelitten. Aber ich hab' es gern gethan, weil ich das reine vornehme Bild von Dir hatte. Ich wußte, daß Du anders biſt wie die Andern — Du verdienſt Dein Brot bei den Banauſen, aber der Künſtler in Dir iſt unverſehrt geblieben. Du haſt ihnen im Grunde ferngeſtanden, dem Preßgeſchmeiß, der Litteraturbörſe. Aber ſeit geſtern fühl ich das nicht mehr. Seit geſtern ſeh' ich Dich mitten unter ihnen ſitzen und die Sache der Kunſt verſchachern.

Bertha.

Fritz!

Goldner

(zu Roſenberg).

Was ſagen Sie dazu! Nun! Was ſagen Sie dazu! . . .

Bertha.

Laß' jetzt, Papa — —

Roſenberg.

Ja wollen Sie mich nicht mit ihm allein laſſen, Goldner? Bitte. Das wär' wohl jetzt das Beſte.

Bertha.

Natürlich . . Komm' Papa. Wir können hier doch nichts helfen.

(Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn rechts hinaus.)

Rosenberg
(nach einer Pause).

Nun hör' mich mal ruhig an, mein Junge. Ich weiß, Du neigst zu nervösen Uebertreibungen. Ein thörichter Mensch ist hier gewesen und hat den Funken in den Pulverturm geworfen.

Fritz (langsam).

Und vorgestern — wie Du bei uns warst — vor dieser gottverfluchten Sitzung — bin ich Dir da auch schon wie so 'n Pulverturm vorgekommen?

Rosenberg.

Aber freilich. Ich hätte auch an Deines Vaters Stelle immer einen Wachtposten vor Dir aufgestellt, zum Beispiel Deine Schwester, mit der Aufschrift „Vorsicht, Feuersgefahr!"

Fritz.

Ich kann nicht scherzen, Du.

Rosenberg.

Um es kurz zu sagen: Die Mitteilungen, die Herr Lorenz Dir gemacht hat, sind mir absolut gleichgültig. Ich bin aus eigener Initiative zu Dir gekommen, als Dein Freund, und hoffe, daß Du mir jetzt mehr glauben wirst, als Herrn Lorenz.

Fritz (schweigt).

Rosenberg
(tritt etwas näher).

Friedel, ich habe gestern Abend unter einem niederträchtigen Zwange gestanden. Ich habe den Leuten nachgegeben, ohne eigentlich zu wollen. Und

wie ich nach Hauſe ging, da fiel mir der Brief, den Brandl an Dich geſchrieben hat, wie mehrere Zentner auf die Seele.

Fritz.

Eh' wir weiterreden, Roſenberg . . Die Sachlage iſt doch folgende: Ich habe heut Morgen den famoſen Brief bekommen. Die Sache kam mir gleich ein bißchen mulmig vor, aber ich hatte doch nur ſo 'n leiſes Schmerzgefühl, ich ſagte mir, der Teufel muß Dir doch immer in die Suppe ſpucken, Du gehörſt nu mal von Schickſals wegen nicht in ein neues Nationaltheater. Punktum. Da erſchien nun plötzlich Lorenz auf der Bildfläche und erzählte mir, daß ich von Stadtrat Janſens wegen nicht ins Nationaltheater gehöre.

Roſenberg.

Hör' doch mal zu —!

Fritz.

Ich bin gleich fertig, bitte. Du kannſt Dir denken, ich habe mich erſt mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, was mir der Mann erzählt hat. Aber der Teufel ſaß mir nu mal im Nacken und flüſterte: Du biſt ein Narr, Du denkſt, Du haſt Freunde, Du haſt 'n paar Seelen, denen Du wirklich was wert biſt, und wenn ich auch mit meiner ganzen, hölliſchen Verſuchung komme. In Wahrheit aber biſt Du ganz allein, in Wahrheit weißt Du garnicht, wie arm Du biſt — Du kannſt nicht nur nichts, Du giltſt auch nichts, ſie vergeſſen

Dich ſtante pede, wenn Du ſie nicht ſtündlich überläufſt.

(Pauſe.)

Roſenberg.

Auf all' das kann ich Dir zunächſt nur erwidern, daß es wahnſinnige Uebertreibungen ſind. Ich dachte, Du würdeſt ein Malheur nicht ſchwer nehmen, ſobald Du Dir über die Entſtehung klar biſt, ich dachte beſtimmt, Du würdeſt Dich beruhigen, wenn ich Dir die Beruhigung gebe.

Fritz

(ſich gewaltſam faſſend).

Was ſollte das jetzt noch für eine Beruhigung ſein?

Roſenberg.

Ich bin heut zu Dir gekommen, um Dir zu erklären, daß Dein Stück geſpielt wird — trotz aller Kabalen und Hinderniſſe — noch in dieſer Saiſon. Das will ich Dir ſchriftlich geben, wenn Dir mein Wort nicht genug iſt.

Fritz.

Aber ich will's ja nicht mehr!! Ich will's ja nicht mehr! Gieb mir das Stück zurück! Um Gotteswillen, ich verzichte! Ich will's ja wiederhaben!

Roſenberg.

Fritz! Junge! Sei doch vernünftig!

Fritz.

Glaubſt Du etwa, daß ich hier für meine Arbeit ſpreche? Glaubſt Du, daß ich als gekränkter Autor

vor Dir ſtehe? Ein Stück! Was iſt ein Stück! Papier und Tinte iſt nicht das Leben! Unſere Freundſchaft wackelt, und das iſt ſchlimmer als alles Andre.

Roſenberg.

Sage mir nur das Eine: Glaubſt Du mir überhaupt, daß ich mich geſtern Abend in einer Zwangslage befunden habe?

Fritz.

Ja das glaub' ich.

Roſenberg.

Kannſt Du Dir vorſtellen, daß ein Mann, wie ich, in meiner Stellung, in ſolche Lage kommen kann?

Fritz.

Nein, das kann ich mir nicht vorſtellen.

Roſenberg.

Und warum nicht?

Fritz.

Weil Du es biſt!

Roſenberg.

Ich danke Dir für dieſe Meinung, aber ich weiß nichts Rechtes damit anzufangen.

Fritz.

Menſch! Du biſt Roſenberg! Hermann Roſenberg aus Berlin! Und Janſen! Wer iſt Janſen? Dein Vorſitzender? Da lachſt Du doch drüber! Schieb' ihn weg, wenn er vorſitzt!

Roſenberg.

Unſinn! Du urteilſt wie einer, der draußen ſteht und Ideale zu verkaufen hat. Aus Deiner

Stube kannst Du das Leben nicht beurteilen. Warum verleugnest Du im Leben Deinen kritisch objectiven Blick, den Du in der Kunst so hochhältst!

Fritz.

Weil ich weiß, daß er im Leben gefährlich ist! Weil ich weiß, das ist der Compromiß, das ist die Schwäche! Dazu haben wir uns nicht die Wahrheit in der Kunst erobert, um sie im Leben dafür zu verlieren. Dazu haben uns die großen Dichter nicht das Mitleid und das tiefe Sichversenken in fremde Seelen gelehrt, damit wir „objectiv" die ganze, aufgewühlte Oberfläche nivellieren und sanctionieren, was schwächlich ist. Noch immer, solange Menschen leben und dichten, ist nichts Großes entstanden ohne sittlichen Halt und nichts Wahres ohne Unerbittlichkeit.

Rosenberg.

Gewiß —

Fritz.

Denn einsam kämpfen ist Alles! Alles! Man muß eine Stube haben, wo einen Niemand besuchen kann. Man muß zu jedem armen Hungerleider, der irgendwo in Anklam für die Kunst lebt, mehr Beziehungen haben, als zu sämtlichen Stadträten der Welt! Denn vor der Kunst sind wir alle nur arme Hungerleider und Märtyrer für bessere Zeiten.

Rosenberg.

Aber liebster, bester Junge! Glaubst Du denn, daß ich zum Stadtrat Jansen Beziehungen habe?

Glaubst Du denn, daß ich trotz aller Conceſſion die ich leider machen muß, nicht weiß, wer biſt und wer die Andern ſind?

Fritz.

Dann hätteſt Du auch danach handeln müſſ Sonſt weiß ich's eben nicht! Sonſt gilt mir n das heilige Einverſtändnis, das wir hatten, ſ gelten die Freimaurerzeichen nicht mehr, die n ſich bloß zu geben brauchte, um über das ga Banauſentum erhaben zu ſein. Jetzt glaubt Kerl über Dich geſiegt zu haben. Ich bin D Schüler ſozuſagen, ich habe, ſolang' ich hier l auf Dich gewartet und auf Dich hingewie und jetzt, wo Du endlich da biſt, jetzt verläßt mich, jetzt heißt es, Roſenberg hat Goldner pr gegeben. Was kann dann Goldner ſein? was muß Janſen ſein, wenn Roſenberg ſich unterordnet.

Roſenberg.

Ich geb' es auf. Was verlangſt Du alſo mir? Was willſt Du eigentlich, Neunmalweiſ Auf die Aufführung Deines Stückes verzich Du — was kann ich Dir ſonſt noch bieten?

Fritz.

Daß Du hingehſt — daß Du augenblicklich Verſammlung berufſt und den Leuten erklärſt, euch der Satan, ich bin ich, entweder bleib' Director, und das Theater wird mit Goldn Stück eröffnet, oder ich gehe und breche den C tract.

Roſenberg.

So! Weiter nichts! Den Contract brechen! Das erſcheint Dir alles ſo einfach!

Fritz.

Wer mit den Traditionen ſeiner Lebensarbeit bricht, der ſündigt mehr, mein Lieber.

Roſenberg

(nimmt Hut und Stock).

Du biſt ja total verrückt geworden.

Fritz.

Du thuſt es alſo nicht?

Roſenberg.

Wie kann ich das! Bedenke doch! Ich kann nicht einmal damit drohen! Jetzt, vier Wochen vor der Eröffnung!

Fritz.

Dann weiß ich alſo, was ich zu thun habe.

Roſenberg.

Was denn? Wie ſoll ich das verſtehn?

Fritz.

Ich war Dein Freund und Deiner Sache Freund — jetzt trenn' ich mich von euch und paß' euch auf und werde euch packen, wo ihr zu packen ſeid.

Roſenberg.

Ich warn' Dich, Junge! Laß' Dich warnen!

Fritz.

Mir iſt nicht wohl dabei, Du kannſt mir's glauben. Ich hatte mal gedacht, daß wir beide

ein Reich für uns haben, wo wir leben kön
und nichts Fremdes dulden. Ich dachte, daß
Kämpfer ſind, und jetzt ſeh' ich, was wir ſind:
biſt ein behaglicher Mitbürger, und ich bin
einſamer, unnützer Fanatiker.

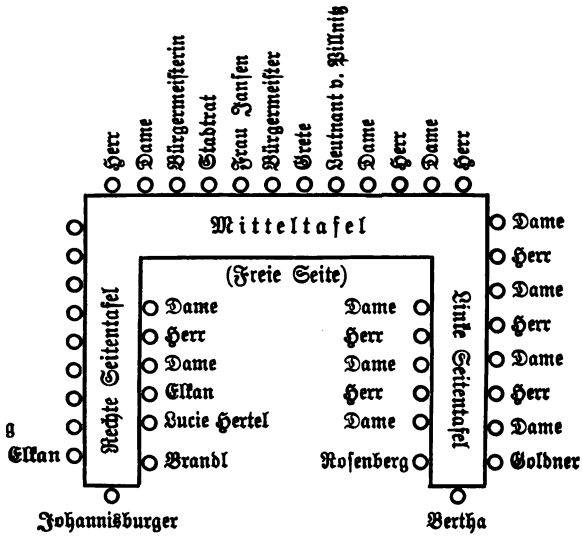
Roſenberg.

Ein Fanatiker! Das biſt Du!

(Geht.)

Vierter Akt.

Am ersten September, gegen Mitternacht. Festsaal in unge's Hotel. Hoher und weiter, in Weiß mit Gold ge-ltener Raum, von elektrischen Kronen erleuchtet. In der nterwand eine offene Flügelthür, die in den gleichfalls hell euchteten Vorsaal führt. Vorn rechts und links sind kleinere üren, durch welche die Kellner ein und ausgehen. Die t Blumen und Kerzenleuchtern geschmückte Tafel ist huf-nförmig. Etwa vierzig Personen sitzen daran und zwar gestalt, daß die innere Seite der Mittel- oder Ehrentafel bleibt.



einer großen Naſe und verbeugt ſich, vom Bürgermeiſt unbeachtet, von mehreren Gäſten aber mit Heiterkeit begrüßt

Möge das Nationaltheater — das eine Zierd — und ein — Ruhmesblatt unſrer Stadt zu werde: verſpricht — möge es blühen und — gedeihen Feſtgenoſſen! Es — wird gedeihen!

(Stürmiſcher Beifall.)

Es ſtehen Männer an ſeiner — Spitze, Männe: — die auch an der Spitze unſres öffentlichen — Lebens ſtehen.

(Bravorufe.)

Wir verdanken Ferdinand Janſen ſchon ſ mancherlei. Doch heute hat er uns ſein — Meiſter ſtück gegeben. Ein großes, neues — Kunſtinſtitut

(Lebhafter Beifall.)

Und zur Leitung dieſes — Kunſtinſtituts — hat er einen — Mann berufen, den wir heute mi Stolz — und aufrichtiger Freude als — Mitbürge begrüßen: Herrn Doctor Heinrich — Roſenberg

(Beifall. Roſenberg ruft: „Hermann!“ Heiterkeit.)

Ich möchte mich — kurz faſſen. Wir müßte ſie ja alle — die zum Siege des heutigen Abend: — beigetragen haben — wir müßten ſie lobe und preiſen, nicht wahr. Aber es ſind ihrer z — viele. Deshalb, hochverehrte Feſtgenoſſen — erhebe ich jetzt mein Glas — und trinke mit Ihne auf das — Wohl unſres — Nationaltheaters Auf das Wohl ſeiner — Gründer und Erbauer Auf das Wohl ſeines Directors und ſeiner — Künſtler. Sie leben — hoch! Hoch!!

Leutnant von Pillnitz

(übernimmt, da dem Alten die Stimme auszugehen beginnt, mit Stentorstimme das dritte Hoch).

Hoch!!!

(Großer Jubel. Allgemeines Gläserklingen. Der Stadtrat, ganz erhitzt und aufgebläht vom Ruhm des Abends, ist aufgestanden und schüttelt, sich immer wieder verbeugend, dem Bürgermeister die Hand.)

Stadtrat.

Herr Bürgermeister — diese Auszeichnung — seien Sie versichert — — —

Bürgermeister

(hat Thränen in den Augen).

Ich — freue mich, lieber Herr Stadtrat — ich — freue mich . . .

Elkan.

Der Mann hat sogar großartig gesprochen! Prost, Herr Professor!

Weldig.

Prosit, Herr Commercienrat!

(Stößt mit ihm an.)

Elkan.

In diesem Alter! Wirklich colossal!

Johannisburger

(trotz Wein und Festesstimmung ernst und sorgenvoll, hat eben noch brütend dagesessen und wendet sich jetzt mit einem Ruck zu Brandl).

Na prosit, Brandl!

Brandl

(wendet ſich lachend von ſeiner hübſchen Nachbarin zu ihm hinüber).

Proſit, Doctor, proſit!

(Sich vorbeugend, leiſe.)

Aber ſagen Sie mir um Gotteswillen, wie kommt denn eigentlich unſer Herr Director da unten an die Seitenfafel? Er ſollte doch neben dem Stadtrat ſitzen?

Johannisburger

(die Hand vorm Munde).

Ich will Ihnen was ſagen, Brandl: er wollte nicht neben dem Stadtrat ſitzen. Verſtehen Sie? Er wollte nicht. Er iſt doch verknurrt mit ihm, ſeit der Goldneraffaire.

Brandl (achſelzuckend).

Ach ſo! Na ja . . . Und da ſetzt er ſich lieber zur Familie des Herrn Goldner hinunter? Verſchandelt uns die ganze Tiſchordnung? Ich bitt' Sie, was ſoll ſich denn der Bürgermeiſter davon denken? Der Herr Director hat ſeltſame Launen, das muß man ſchonn ſagen.

Johannisburger.

Na laſſen Sie doch. Der Mann is kein Müller oder Schulze. Das hat er doch heute bewieſen. Der thut eben was er Luſt hat.

Lucie Hertel

(ſehr dumm und eifrig).

Ja freilich, Herr Doctor, freilich! Davon wiſſen wir Schauſpieler ein Lied zu ſingen!

(Sich vorbeugend, hinter dem Fächer.)

Wiſſen 'S, der Herr Roſenberg mag ja ein ſehr gebildeter Mann ſein und alles Mögliche, aber vom Theater verſteht er garnix!

Johannisburger (erregt).

Na Fräulein! Liebes Fräulein!

Lucie Hertel.

Jeſſas, wann ich bloß dran denk', der Viola, der Director vom Stadttheater, war das ein lieber Kerl gegen den Roſenberg!

Johannisburger.

Der Viola iſt ein alter abgetakelter Comödiant! Jawohl, ein abgetakelter Comödiant! Und Doctor Roſenberg iſt ein berühmter Schriftſteller!

Lucie Hertel.

Ja lieber Gott, was weiß denn ich davon! Ich geh' nach meinen Rollen, die ich krieg'!

(Zu Brandl.)

Ich bitt' Sie, die Königin im Schauſpiel! Iſt das eine Roll'?

Brandl.

Beruhigen Sie ſich, mein liebes Fräulein, Sie werden auch ſicher noch die Ophelia kriegen — das verſprech' ich Ihnen, ich, der Brandl.

Weldig

(zu Frau Elkan).

Ein herrlicher Abend — nicht wahr, meine Gnädigſte? Wünſchen Sie Weiß oder Rot?

Frau Elkan.

Weiß, wenn ich bitten darf, Herr Profeſſor.

Elkan.

Du, Rosa, trink' mir nicht zu viel.

Frau Elkan.

Ein schlechter Mensch, er gönnt mir nichts. Und der Erfolg!

Weldig.

Ein großer, ein bedeutender Erfolg. Nicht nur für den heutigen Abend. Für unser ganzes Unternehmen, meine Gnädigste.

Elkan.

Der Herr Goldner wird sich gegiftet haben — was meinen Sie wohl!

Weldig.

War er denn im Theater?

Elkan.

Natürlich war er im Theater.

Brandl.

Aber meine Herren, ich bitt' Sie, fangen 'S doch bloß net wieder von dem Menschen an! Wir wollen doch froh sein, wann die unglückselige Affaire endlich amal begraben ist!

Frau Elkan.

Im Gegenteil, Herr Brandl — es wird noch überall davon gesprochen. Wo ich hinkomme. Bei allen Jours. Ueberall giebt es Parteien für den Stadtrat und für Goldner. Ich finde mich schon gar nicht mehr zurecht. Meine Kinder sind nämlich für Goldner.

Johannisburger (düſter).

Ja . . . Das iſt es eben. Die Kinder! Die jungen Leute! Die Jugend! Die ſind alle für Goldner.

Brandl (lachend).

Wie melancholiſch er iſt!

Johannisburger.

Ja Sie lachen, Brandl. Lachen Se lieber nicht zu früh!

Weldig.

Warum? Wie meinen Sie das, Herr Doctor?

Johannisburger
(ſich vorbeugend, leiſer).

Na wenn er nu heut Abend doch gekommen wär'? Wenn er nu Radau geſchlagen hätte?!

Brandl.

Radau! Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Doctor, Radau! Wo leben wir denn eigentlich? Will ſich der Herr Goldner da zur Thür hinauswerfen laſſen?

Johannisburger.

Wir hatten ihn aber eingeladen — vor der verfluchten Sitzung.

Weldig.

Bitte, Herr Doctor, und nach dem unglaublichen Briefe, den er uns geſchrieben hat, haben wir Herrn Goldner darauf aufmerkſam gemacht, daß wir es ſeinem Feingefühl überlaſſen, ob er heute Abend kommen möchte oder nicht.

Johannisburger (heftiger).

Erlauben Sie, Herr Profeſſor —

Weldig.

Bitte ſehr, Herr Doctor —

Brandl.

Aber meine Herren, meine Herren, man wird ja aufmerkſam . . .

Elkan.

Was regen Se ſich denn eigentlich auf? Er is ja garnicht gekommen!

Johannisburger (brummig).

Na ja, na ja . . Ich glaube ja auch nicht dran . . . Aber! . . .

(Zum Kellner, der ihm eben eine Schüſſel anbietet.)

Na geben Sie her. Was is 'n das?

Kellner.

Eisſpeiſe à la Pückler-Muskau, mein Herr.

Johannisburger (verdrießlich).

Pückler-Muskau. Ueberall giebt es Pückler-Muskau.

Kellner.

Etwas Mandelgebäck gefällig?

Johannisburger.

Mandelgebäck! Na geben Sie her.

Roſenberg

(ſieht unruhig und angegriffen aus, wendet ſich nach längerem Schweigen lächelnd, aber ſichtlich befangen zu Bertha).

Nun, Fräulein Bertha? Ob wir noch mehr ſo ſchöne Reden zu hören bekommen? Was meinen Sie?

Bertha

(in einem ſchwarzen, leicht ausgeſchnittenen Sammetkleid mit Maréchal-Niel-Roſen, gleichfalls blaß und angegriffen, aber immer bemüht, ihre heitere, objektive Ruhe zu zeigen).

Ach wiſſen Sie, ich bin ja wütend. Dieſes fade Geſchwätz, wo alles in einen Topf geworfen wird, der Director und die Schauſpieler und die Actionäre —

Roſenberg.

Ja . . Aber der Bürgermeiſter iſt ein guter Mann.

Bertha.

Sie müſſen wirklich 'ne Portion Humor für die Leute haben.

Roſenberg.

Hab' ich, Fräulein Bertha.

Bertha.

Warum kucken Sie mich ſo an?

Roſenberg.

Na weil Sie heute ganz vorzüglich ausſehn.

Bertha

(mit halbem Lächeln).

Wahrhaftig? Wiſſen Sie denn, wie alt ich bin?

Roſenberg.

Ich weiß heut nur, wie jung Sie ſind.

Goldner

(in einem altmodiſchen Frack mit weißer Künſtlerkravatte, etwas wirrem Haar, beengt von der ungewohnten Kleidung, das alte Geſicht vom Weingenuß gerötet, der ſorgenvolle Aus-

druck in milde Wehmut umgewandelt, kann ſich endlich von ſeiner geſprächigen, alten Tiſchdame zu Roſenberg hinüberwenden.)

Ach liebſter Freund, ich bin ſo egoiſtiſch! Ich ſitze Ihnen hier gegenüber und habe Ihnen, glaub' ich, noch gar nicht für den heutigen Abend gedankt! Es war ein wundervoller Abend! Sie müſſen doch ſehr glücklich ſein.

Roſenberg.

Na danke — es geht.

Bertha.

Papa, Du haſt ſchon viel zu viel getrunken. Paß' auf, es bekommt Dir nicht. Du biſt das garnicht mehr gewöhnt.

Goldner.

Ach liebes Kind! Wenn Du wüßteſt! Was ich in meiner Jugend — als Student! „Wohlauf noch getrunken!" und ſo weiter. Wahrſcheinlich hab' ich viel zu wenig in meinem Leben getrunken.

Bertha.

Na erlaube mal, das kannſt Du aber heut Abend unmöglich nachholen.

(Goldners Tiſchnachbarin nimmt ihn wieder in Beſchlag.)

Roſenberg (halblaut).

Ihr Vater ſieht förmlich verjüngt aus, Fräulein Bertha.

Bertha (ebenſo).

Finden Sie? Ich fürchte, das iſt nur eine künſtliche Verjüngung. Morgen kommt der große Kater.

Rosenberg.

Aber warum denn? Das bißchen Wein?

Bertha.

Nein nein, nicht deshalb . .

(Sieht ihn ernst und traurig an.)

Die Sache mit Friedel hat ihn so mitgenommen.

Rosenberg.

Hm.

(Giebt keine Antwort und blickt auf seinen Teller.)

Leutnant von Pillnitz

(mit Anlauf zu Grete).

Das Theater is übrijens ausjezeichnet jebaut — finden Sie nicht auch, mein jnädiges Fräulein? Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde!

Grete

(in weißem Spitzenkleid, einen Veilchenkranz im Haar, sieht bleich und übernächtig aus, nickt auf des Leutnants Anrede nur apathisch, mit den Gedanken ganz wo anders).

Leutnant von Pillnitz.

Ein Vetter von mir is nämlich Rejierungsbaumeister in Freienwalde. Hat da die neue Forstakademie jebaut.

Grete.

So . . Eine Forstakademie.

Leutnant von Pillnitz.

Jawohl. Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde. Aber ich fürchte, wir werden in dem schönen Hause lauter häßliche Stücke zu sehen kriegen.

Grete.

Warum denn?

Leutnant von Pillnitz.

Na der Director ſoll doch für die ſojenannte neue Richtung ſchwärmen. Und wiſſen Sie, für die neue Richtung bin ich nich zu haben. Thut mir leid. Zum Beiſpiel Jerhart Hauptmann. Das ſind ja lauter unwahrſcheinliche Jeſchichten.

Grete

(vor ſich hinblickend).

Ich liebe ihn ſehr.

Leutnant von Pillnitz.

Ja aber mein verehrtes Fräulein, ſo redet doch kein Menſch, wie in den Stücken! So redet doch kein Menſch! Das weiß ich janz jenau und darum bin ich fertig mit Hauptmann! Wiſſen Sie, neulich da hab' ich mal ein Stück jeſehn im Stadttheater, das war famos, das is ſo lebenswahr, janz außerordentlich.

Grete.

Wie heißt es denn?

Leutnant von Pillnitz.

Der wilde Rittmeiſter. Kennen Sie nicht? O da müſſen Sie mal hinjeh'n, Fräulein, mit Ihren Eltern!

Roſenberg

(hat inzwiſchen ſchweigend neben Bertha geſeſſen, die ebenfalls ernſt und ſchweigend vor ſich hinblickt. Man ſieht es beiden an, daß ſie etwas ſie in gleichem Maße Bedrückendes zur Sprache bringen möchten. Er betrachtet ſie mehrmals von der Seite, weicher und wärmer als ſonſt, und wendet ſich endlich zu ihr).

Fräulein Bertha.

Bertha.

Herr Doctor?

Rosenberg.

Wir haben uns glaub' ich seit meiner Auseinandersetzung mit Friedel garnicht mehr gesehen?

Bertha.

Sie waren ja nicht mehr bei uns.

Rosenberg.

Ja ich wußte nach Friedels Verhalten wahrhaftig nicht mehr, ob ich Ihnen überhaupt willkommen wäre.

Bertha
(mit traurigem Lächeln).

Herr Doctor.

Rosenberg (erregter).

Jetzt sagen Sie mir mal Ihre Meinung. Offen, Fräulein. Ich weiß, Sie können nicht auf Friedels Seite stehen, dazu sind Sie zu ruhig in Ihrem Urteil. Ich bin davon überzeugt, Sie werden sich in meine Lage hineinversetzen.

Bertha.

Das thu' ich. Gewiß, Herr Doctor. Aber —

Rosenberg.

Aber?

Bertha.

Fragen Sie mich lieber nicht danach.
(Plötzlich abbrechend.)
Gretchen! Wo kommst denn Du auf einmal her? Du hast wohl Deinen Leutnant sitzen lassen?

Grete

(iſt plötzlich aufgeſtanden und, nachdem ſie ſich bei ihrer Nachbar raſch entſchuldigt, von hinten um die linke Seitentafel herum zu Bertha gekommen).

Meinen Leutnant. Ja . . Ach Bertha, ich bitt' Dich, darf ich mich ein bißchen zu Dir ſetzen?!

Bertha.

Das iſt aber ſchön! Natürlich! Komm' nur, komm', da drüben ſtehn ja Stühle —

Goldner

(will ihr dienſteifrig einen holen).

Grete.

Aber Herr Goldner! Nicht doch! So!

(Sie holt ſich einen Stuhl.)

Ich ſitze ſchon.

(Während Roſenberg erregt und leiſe mit Goldner zu debattieren anfängt.)

Bertha!

Bertha (leiſer).

Was denn?

Grete.

Ich bin ja nur froh, daß er heute nicht gekommen iſt.

Bertha.

Wer denn? Friedel? Hier zum Feſteſſen?

Grete.

Es hieß doch aber, er würde auf der Einladung beſtehen! Er würde trotzdem kommen, um ſich zu rächen und meinen Vater öffentlich zu provocieren!

Bertha.

Aber Kindchen! Kindchen! Was haben Dir die Leute wieder eingeredet! Wie wird er denn sowas thun? Schon um Deinetwillen thut er's nicht.

Grete (bitter).

Ach, um meinetwillen . . .

Bertha.

Gretchen. (Zieht sie dicht zu sich heran.)

Grete (flüstert).

Bertha! Was soll bloß werden! . . .

Bertha.

Wir müssen abwarten. Es wird sich schon alles zum Guten wenden. Nur nicht gleich den Kopf verlieren.

Grete.

Das kann sich nicht zum Guten wenden.

Bertha.

Warum denn?

Grete.

Weil ich jetzt — zwischen beiden stehe . . .

Bertha.

Zwischen beiden?

Grete.

Ja. Meinen Vater hab' ich verloren, weil ich nicht mehr an ihn glaube, und Friedel hab' ich verloren, weil ich ihm nicht folgen kann.

Stadtrat

(hat sich erhoben und an sein Glas geklopft).

Gotteswillen — aber meine Tochter! Die jungen Mädchen beten ihn an.

Weldig (lächelnd).

Ich weiß, ich weiß.

Frau Elkan.

Besonders, seit er graue Haare hat.

Brandl.

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe.

Stadtrat (ernster).

Liebe Festgenossen. So erhebend und anfeuernd die Worte des Herrn Bürgermeisters auch geklungen haben, so wenig dürfen wir Vorstandsmitglieder, an die sie gerichtet wurden, dieselben als Ziel und Lohn des heutigen Abends betrachten. Nein, Festgenossen. Ich darf es im Namen meiner Herren Kollegen aussprechen — nicht unseres eigenen Ruhmes wegen haben wir uns zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Ein großes Ziel, ein edles Banner weht über uns Allen. Es ist die Förderung alles Wahren und Schönen, es ist die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend, es ist —

(Hält plötzlich inne. Der siegesgewisse Ausdruck seiner Züge schwindet, er entfärbt sich, seine Augen richten sich starr auf die linke Thür, denn)

Fritz

(ist soeben dort eingetreten, bleibt stehen und begegnet dem Stadtrat bleich, mit höhnischem Lächeln).

Stadtrat.

Es ist . . . es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt.

(Hält wieder inne. Die Gäste werden aufmerksam. Man sieht sich befremdet an und tuschelt miteinander — endlich bemerken einige den neuen Gast.)

Johannisburger (außer sich, leise).

Goldner! — — Da ist ja Goldner! — Was hab' ich Ihnen gesagt! . . . .

Frau Elkan.

Wahrhaftig! Herr Professor, sehn Sie bloß!

Weldig (erbleichend).

Das ist doch aber wirklich unerhört!

Elkan (zu Brandl).

Wie kommt der Mann dazu!

Brandl

(sich krampfhaft fassend).

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe. Wir wollen dem Herrn gar keine Beachtung schenken. Vor allen Dingen muß der Stadtrat seine Rede zu Ende führen.

Johannisburger.

Er ist aber — er ist aber vor lauter Entsetzen — stecken geblieben?

Frau Jansen

(welche Fritz noch nicht gesehen hat, in größter Verlegenheit, leise).

Aber Ferdl! Warum red'st Du denn nicht weiter?!

Stadtrat (leiſe).

Laſſ' mich! . . . .

Bürgermeiſter.

Laſſen Sie nur, meine Gnädigſte — das — kenn' ich. Das kommt beim beſten Redner vor. Da — muß man eben ein bißchen.

Stadtrat

(betrachtet Fritz, als wollte er ihn mit ſeinen Blicken hinauswerfen. Die Gäſte geraten in ſteigende Unruhe — Fritzens Ankunft ſpricht ſich herum — man betrachtet ihn flüſternd und lachend von allen Seiten.)

Goldner

(erhebt ſich raſch und nähert ſich Fritz, mit zitternder Stimme, leiſe).

Aber Jungchen, Jungchen! Nun biſt Du ja doch gekommen! . . Setz' Dich doch hin, mein Junge, Du ſiehſt ja, wir ſtören den Redner!

Fritz

(ſtehen bleibend).

Stör' ich?

(Grete iſt aufgeſtanden und entfernt ſich raſch, um die linke Seitentafel herum, auf ihren alten Platz zurückkehrend.)

Fritz

(ſieht ihr nach).

Bertha.

Ich bitt' Dich, Fritz, nimm Dich zuſammen! Setz' Dich! Hier iſt ein Stuhl!

Fritz.

Wenn ich nicht ſtöre . . (Setzt ſich neben Bertha.)

Rosenberg.

Banquos Geist. Macbeth ist stecken geblieben.

Bürgermeister

(betrachtet den Stadtrat).

Das ist doch aber — sonderbar?

Frau Jansen (leise).

Ferdinand!

Weldig.

Peinlich. Aeußerst peinlich.

Mehrere Gäste

(laut, mit plötzlichem Entschlusse).

Weiterreden! Stadtrat! Weiterreden!

Brandl.

Ruhe!

Gäste.

Ruhe! Ruhe . . . . .

Stadtrat

(giebt sich stolz und wütend einen Ruck und versucht seinen früheren Ton zurückzufinden).

Es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt. (Heiterkeit.) Meine Herrschaften, ich möchte doch lieber schließen . . Für eine ernsthafte Rede scheint es schon zu spät zu sein.

Rosenberg.

O weh, jetzt ist er gekränkt.

Gäste.

Aber nein doch! Nein, Herr Stadtrat!

Brandl (aufstehend).

Das war ja nur die Situation!

Weldig (ebenſo).

Wir bitten Sie dringend, uns Ihre hochgeſchätzten Gedanken nicht vorenthalten zu wollen!

Elkan.

Bravo! Weiterreden!

Gäſte (ſtürmiſch).

Weiterreden!

Stadtrat

(gefaßter, aber nun allmählich in ſteigendem Haß polemiſch werdend).

So will ich denn, wenn Sie geſtatten, kurz zuſammenfaſſen, was wir erſtreben . . Meine Herrſchaften — man ſieht oft ſo geringſchätzig von Berlin aus auf unſer Theaterleben herab. Man denkt doch, wir ſtagnieren, wir beten nach, was uns von dort aus octroiert wird. Aber dem iſt nicht ſo. Nein, im Gegenteil — wir haben nur ruhig zugeſehen, bis eine tolle, unreife Jugend ſich ausgetobt, bis aus dem Moſte ein erträglicher Wein geworden. Wir haben uns von je davor gehütet, jene frechen Verletzungen äſthetiſcher und ſittlicher Geſetze mitzumachen und haben im ſicheren Beſitze unſerer klaſſiſchen Kunſt die Reife der modernen herangewartet. Jetzt ſcheint ſich eine ſolche Reife anzukünden. Mit Vorſicht empfangen wir ſie, mit Vorſicht wollen wir ſie Ihnen bieten. (Beifall.) Meine Herrſchaften — wer wollte leugnen, daß er die Jugend braucht? Die Jugend! Gott! Sie iſt ja die goldene Zeit unſeres Lebens! Aber — mit Vorſicht. (Heiterkeit.) Wir haben ja Gott ſei

Dank noch eine Jugend, auf die sich hoffen und mit der sich leben läßt. Herr Professor Doctor Weldig, der würdige Vertreter der Alma Mater in unserem Kreise, wird mir das bestätigen. Es ist die feurige Jugend, es ist die junge Jugend, die Jugend unserer Studenten! So soll sie sein, so wollen wir sie willkommen heißen! Aber jene Jugend, die sich finster im Winkel verkriecht, die frech und pietätlos zertrümmern möchte, dem sie selber ihre karge Existenz verdankt, die bleibe fern von uns, die wollen wir nicht haben! (Beifall.) In dieser Jugend wächst der schlimmste Feind heran! Der Feind des Glückes und der menschlichen Zufriedenheit! Gott möge unserer Jugend ihre Pietät bewahren — darum bitt' ich — in der Kunst wie dem Leben, wo es auch sei! (Lebhafter Beifall.) Und so schließe ich denn mit diesem Herzenswunsche und fordre Sie auf mit mir auf etwas anzustoßen, was uns Allen gemeinsam am Herzen liegt: Das ist die ästhetische und die sittliche Reife unserer Jugend, im Geiste Goethes und im Geiste Schillers, denen auch wir sie verdanken. Ich trinke auf das Wohl unserer Jugend! Ich trinke auf die künstlerische Entwickelung unserer Stadt!

(Stürmischer Beifall, Weldig und Brandl eilen zum Stadtrat und beglückwünschen ihn, ebenso der Bürgermeister mit seiner Familie.)

Weldig.

Herrlich, lieber Freund, das war herrlich! Sie haben mit wenig Worten —

Brandl (leiſe).

Und gut haben'S dem Kerl dem Goldner gegeben, Herr Stadtrat! Gut! Vortrefflich!

Stadtrat.

O bitte, was meinen Sie damit, Herr Brandl?

Brandl.

Aber haben Sie denn nicht geſehen, wie er dabei geſeſſen iſt, mit dem verkniffenen Lächeln? Ganz grün und gelb vor Aerger?! Das war ja die beſte Antwort auf die Frechheit von dem Kerl, daß er heut doch noch gekommen iſt!

Stadtrat.

Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Brandl — der Herr geniert mich durchaus nicht!

Brandl.

Das glaub' ich! Aber was meinen Sie, Herr Stadtrat — ſoll ich jetzt irgend was gegen ihn unternehmen? Soll ich ihn zur Rede ſtellen? Was iſt Ihre Anſicht?

Stadtrat.

Aber nein doch, nein, um Gotteswillen! Das würde ja die ganze Feier ſtören! Solche Leute ſtraft man am beſten, wenn man ihnen garkeine Beachtung ſchenkt.

Brandl.

Sehr richtig! Ganz meine Meinung! Das hab' ich mir auch gedacht! Ich empfehle mich, Herr Stadtrat, auf Wiederſchauen!

(Schüttelt ihm die Hand und kehrt mit Weldig auf ſeinen Platz zurück.)

Elkan.

Na? Was ſagt er?

Weldig.

O er beachtet ihn garnicht!

Elkan.

Selbſtverſtändlich, das thun wir alle nicht.

Frau Elkan.

Ein Geſicht hat der Menſch gemacht, während der Stadtrat geſprochen hat! Haben Sie das Geſicht geſehen? Schrecklich! Der reine Mephiſto.

Brandl.

Aber ein geprellter, meine Gnädigſte.

Johannisburger

(den Kopf in die Hand geſtützt und ganz verſunken Fritz betrachtend, mit dumpfer Stimme).

Abwarten! Abwarten . . . .

Bertha.

(ſich langſam zu Fritz wendend).

Du ſitzt wohl da ſehr unbequem, mein Junge?

Fritz

(mit krankhafter Bläſſe, ſein ganzes Weſen überreizt, wie mit Sprengſtoff geladen — er blickt nur immer ſtarr gerade aus, als wollte er Niemand, auch Goldner und Bertha nicht, im Auge haben).

O nein. Ich ſitze ſehr bequem . .

Goldner

(in ſteigender Angſt und zärtlicher Bewegung).

Man war auf Dein Kommen nicht mehr vorbereitet . . .

Fritz
(mit kurzem Lachen).

Ja! Das glaub' ich.

Goldner.

Wie biſt Du denn nun plötzlich — doch — dieſem Entſchluß gekommen?

Fritz.

Ich war erſt im Theater — und dann nac — da konnt' ich nicht allein bleiben. Und kam ich.

Goldner.

Haſt Du ſchon gegeſſen? Ach Du haſt noch garnichts gegeſſen? Darum ſieht er au blaß aus, der arme Junge. Bertha, wir w es doch dem Kellner ſagen —

Fritz.

Laſſ', Papa — ich habe keinen Hunger.

Goldner.

Aber trinken wirſt Du. Hier, ein Glas Ch pagner. Den hat Herr Doctor Roſenberg beſ Das iſt eine ganz vorzügliche Marke.

Fritz.

Verſtehſt Du Dich ſchon auf Champag marken? Na! Aber trinken werd' ich. Wa denn nicht? (Gießt ein Glas Sekt hinunter.)

Roſenberg.

Na Gott ſei Dank! Er lebet noch! G Abend, Herr Goldner!

Fritz
(sieht ihn zum ersten Male an, mit zuckendem Lächeln).
Guten Abend, Herr Director.

Rosenberg.
Ich habe glaub' ich lange nicht das Vergnügen gehabt.

Fritz.
Ich glaube auch nicht. Sie, Kellner! 'Ne Flasche Moët Chandon!

Rosenberg (zu Bertha).
Schrecklich! Sogar im Champagner zeigt sich jetzt die Feindschaft. Mit mir hat er immer nur Heidsieck getrunken.

Fritz.
Dir scheint es ja sehr gut zu geh'n, Director.

Rosenberg.
Meinst Du?

Fritz.
Na ich denke doch — inmitten Deiner Getreuen —

Bertha
(ihn anstoßend).
Fritz!

Rosenberg.
Mir geht es aber noch lange nicht so gut wie Dir, mein Junge.

Fritz.
Wieso? Warum?

Rosenberg.

Na ich meine — wenn man in Gesellschaften geht, wo man garnicht eingeladen ist, das zeugt doch immerhin von Humor —

Fritz (finster).

Erlaube mal! Erlaube!

Goldner (ängstlich).

Aber liebster Freund, Fritz ist doch eingeladen!

Bertha.

Ja natürlich, Herr Doctor! Was glauben Sie denn? Zeig' mal die Tasche — seh'n Sie — da hat er die Karte!

Fritz.

Natürlich hätte mir unter normalen Verhältnissen den Deibel was an eurer Einladung gelegen. Unter normalen Verhältnissen wär' ich überhaupt nicht gekommen. Aber heute mußte ich die Einladung hier als ein teures, mühsam errungenes Billet betrachten zu einer einzigartigen Comödie, in einer einzigartigen Besetzung! Ich kann euch dank der Karte (schüttelt sie) euren Sieg feiern sehen! Ich kann Dich dank der Karte (schüttelt sie) inmitten Deiner Getreuen sehen, im Gefolge des Herrn Vorsitzenden, mit Herrn Brandl, und Herrn Weldig und Herrn Elkan und Herrn Johannisburger!

Bertha.

Friedel, Friedel, sei doch vernünftig — ich bitt' Dich, sei doch vernünftig!

Roſenberg

(iſt etwas bläſſer geworden, ſagt aber ruhig, mit ſarkaſtiſchem Lächeln).

Ihr ſeid nervös, mein Lieber . . .

Goldner

(lebhaft, wie entſchuldigend).

Ja freilich! Das iſt er! Freilich, lieber Freund, das iſt er! Leider Gottes!

Johannisburger.

(ſchon etwas angetrunken, ſieht immer neugierig und ängſtlich zu Fritz hinüber, ſagt leiſe zu Brandl).

Seh'n Sie bloß, Brandl, ſeh'n Sie bloß! Jetzt hat wohl Roſenberg ſchon mit ihm Krach bekommen?

Brandl.

Aber nein doch, nein! (Dreht ſich gelaſſen um.) Sie fürchten ſich wohl direkt vor dem Goldner?

Johannisburger.

Ja das thu' ich! Weiß Gott! Das thu' ich!

Frau Elkan.

Aber Herr Doctor — er wird ſich doch hier nicht unpaſſend benehmen? Wo der Herr Bürgermeiſter dabei iſt und die ganze gute Geſellſchaft der Stadt?

Johannisburger.

Geniale Menſchen ſind gewaltthätig, gnädige Frau. Das kenn' ich. Und Goldner iſt ein genialer Menſch.

Brandl.

Na, na!

Johannisburger (erregter).

Ja das verstehn Sie eben nicht! Ich versichre Ihnen, ich leide unter dem Menschen! Ich leide kolossal unter ihm! Weil ich ein künstlerisches Gewissen habe! Ich gestatte mir noch ein künstlerisches Gewissen zu haben!

Brandl

(lachend zu Elkan).

O jegerl, der Wein.

Elkan.

Der Johannisberger!

Johannisburger.

Ich muß zu dem Kerl hinüber.

(Steht plötzlich auf.)

Brandl.

Aber Mensch! Na sei'n Sie doch vernünftig!

Johannisburger.

Ich bin vernünftiger als ihr alle! Eben weil ich ein Mensch bin! Ich will den Goldner nicht verlieren! Ich muß zu dem Kerl hinüber!

Brandl.

Johannisburger! Der ist verrückt geworden!

Weldig.

Man sollte ihn zurückhalten — er richtet noch Unheil an —

Johannisburger

(hat sein Champagnerglas genommen und geht, während die Andern ihm lächelnd und ängstlich nachsehen, etwas schwankend

zu Fritz hinüber, bleibt glühend, mit gerührten Augen vor ihm stehen).

Goldner! Guten Abend, Goldner! Das ist aber schön von Ihnen, daß Sie doch noch gekommen sind!

Fritz.

(sieht ihn an, in beginnendem Humor).

Nanu? Johannisburger? Mit dem Freudenbecher? Was ist denn los?

Johannisburger.

Ich habe Sie gern, Goldner. Ich habe Sie gern.

Fritz.

Jawohl, Sie können mich gern haben.

Johannisburger.

Goldner, das verdien' ich nicht!

Rosenberg.

Na nu setzen Sie sich zunächst mal hin, lieber Freund —

Johannisburger.

Nein, nein, ich stehe. Nein, ich stehe. Goldner, verlassen Sie sich drauf, Ihr Stück wird gespielt! Trotz allem!

Fritz

(sieht Rosenberg an).

Na also!

Johannisburger.

Ja, Goldner! Denn Ihr Stück ist ein gutes Stück! Ein geniales Stück! Lassen Sie sich nur

nicht beirren! Welcher Dichter hat denn im Anfang nicht zu kämpfen gehabt? Fragen Sie Schiller? Fragen Sie Ibſen!

Fritz.

Der wohnt mir zu weit.

Goldner

(leiſe zu Bertha).

Gott dieſer Johannisberger! Er iſt ein vorzüglicher Menſch, aber er redet immer zu den unpaſſendſten Zeiten. Es brennt in Friedel — ſieh Du nicht, mein Kind? Ich kenne dieſen Ausdruck Wenn man doch den Menſchen nur zum Schweigen bringen könnte.

Bertha

(aufſtehend, leiſe zu Johannisburger).

Herr Doctor, ich bitte Sie — mein Bruder iſt ſo überreizt — ſprechen Sie jetzt lieber nicht mehr von dem Stück.

Roſenberg

(von der anderen Seite).

Still ſein, Johannisburger! Wir ſind ja froh wenn wir Ruhe haben!

Johannisburger (laut).

Ach was heißt Ruhe haben! Was hilft denn das Getuſchel! Das giebt einem keine Ruhe! Man muß doch mal aus voller Bruſt die Wahrheit ſagen!

Fritz
(mit lachenden Augen).

Sehr richtig, Johannisburger! Ganz meine Meinung!

Johannisburger.

Janſen iſt ein fauler Kopp!

Goldner (entſetzt).

Aber lieber Freund!

Johannisburger.

Ein fauler Kopp! Das wiſſen wir alle! Und was Sie ſind, das haben wir auch gewußt!

Fritz.

So? Iſt nicht möglich!

Johannisburger.

Laſſen Sie nur! Es wird ſchon anders werden! Wir werden uns Ihren Reſpekt ſchon wieder zu verdienen wiſſen! Das verſprech' ich Ihnen!

Fritz.

Bis zur nächſten Vorſtandsſitzung?

Johannisburger.

Goldner!

Fritz.

Ne ne, lieber Freund, das is nichts. Nu hören Sie mal zu: Das ſind Brücken, da geh' ich nicht rüber. Sie ſind 'n Millionär und haben ſich bekneipt, da macht Ihnen das bischen Reue unter vier Augen alle Ehre. Aber ſolange nicht einer von euch den Mut hat, hier vor allen Leuten, vor

dem Allgewaltigen ſelber ſeine Meinung offen auszuſprechen und zu beichten, wenn er ein ſchlechtes Gewiſſen hat, ſolange glaub' ich kein Wort davon. Hier gilt es Wahrheit vor der Kunſt und nicht vor mir — das wird Ihnen Doctor Roſenberg beſtätigen.

Roſenberg.

Mich laſſ' jetzt zufrieden. Ich gehe zu Cognac über.

Fritz.

Aha! Und ich noch mal zum Sect!

(Schenkt ein und trinkt.)

Goldner.

Ach Friedel, trink' doch nicht ſo viel!

(Leiſe zu Bertha.)

Er hat etwas vor! Er iſt ſchon mit der Abſicht hergekommen!

Bertha (leiſe).

Aber nein, Papa, was ſoll er denn vorhaben?

Fritz

(mit wildem Feuer).

Wie ſagten Sie, Johannisburger? Aus voller Bruſt die Wahrheit ſagen? Das iſt die Hauptſache? Freilich! Freilich! Der Abend hat auch ſo was in ſich! Aber der Herr Bürgermeiſter wird 'n Schnuppen kriegen, was meinen Sie? Und Herrn Stadtrat Janſen werden die Muſen verlaſſen?

Johannisburger (mit ihm anstoßend).

Aber das schadet ja nichts! Das schadet nichts! Da haben Sie Recht!

Fritz.

Ja sag' mal, Papa, worauf hat doch der Stadtrat vorhin gesprochen?

Goldner (zitternd).

Auf die künstlerische — auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt . .

Fritz.

Ne noch was Andres! Auf die Jugend hat er gesprochen! Auf die Jugend! Hm . .

(Nach einer kurzen Pause.)

Na da wär' es doch mindestens anständig, wenn die sogenannte Jugend ihm antwortet!

(Steht auf.)

Goldner.

Fritz!! Mir zu Liebe!

Fritz.

Ja! Auch Dir zu Liebe!

Bertha.

Was hast Du vor?

Brandl

(mit den Anderen aufmerksam werdend).

Jetzt scheint mir aber der Herr Goldner doch ein bis'l rebellisch zu werden? Sollte man da nicht entgegenwirken, Herr Professor?

Weldig.

Ich meine, am beſten wär' es, ihm gar keine Beachtung zu ſchenken.

Brandl.

Ja aber inzwiſchen iſt er im Stand' und begeht uns irgend eine Frechheit!

(Fritz klopft an ſein Glas. Entſetzt.)

Da haben wir's!

Weldig.

Was bedeutet das!

Elkan.

Er will 'ne Rede halten!

Frau Elkan.

Das kann ja nett werden!

(Brandl ſpringt auf und läuft um die rechte Seitentafel herum zum Stadtrat.)

Bertha.

Aber Friedel! Ich bitt' Dich! Denk' doch an Alles!

Fritz.

Ja das thu' ich.

Goldner.

Was haſt Du vor, mein Junge?

Johannisburger (etwas ernüchtert).

Na ſetzen Sie ſich doch hin!

Fritz.

Johannisburger! Held! Wo bleibt die Wahrheit?

(Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich Fritz jetzt zu — man lacht und flüstert miteinander — einige rufen halb ironisch: „Ah! Bravo! Das ist ja Goldner! Goldner! Bravo!")

Stadtrat

(blaß vor Zorn zu Brandl).

Was will der Mensch?

Brandl.

Herr Stadtrat, ich bin untröstlich —

Stadtrat.

Verhindern Sie das!

Brandl.

Ich möchte ihn ja am liebsten hinauswerfen lassen — aber —

Stadtrat.

Nur kein Skandal!

Gäste (lachend).

Anfangen! Anfangen! Goldner soll anfangen!

Brandl

(fährt sich durch's Haar).

Da haben wir's! Die Leute versprechen sich eine Hetz'!

Leutnant von Pillnitz

(zu Grete, die leichenblaß und zitternd, mit starren Augen zu Fritz hinüberstieht).

Das is aber nicht sehr anjenehm, daß solche Leute sich zum Worte melden, nachdem mein Onkel und Ihr Vater jesprochen haben, jnädiges Fräulein.

Gäste.

Ruhe! Goldner soll anfangen!

Fritz.

Liebe Zeitgenossen. (Heiterkeit.) Na das seid ihr doch? Herr Stadtrat Jansen nannte euch Festgenossen — ich nenne euch Zeitgenossen! Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh' liegt sagen wir Babylon. Wir aber wollen uns noch lange nicht schlafen legen, sondern müssen erst noch die schwersten Probleme der Menschheit lösen. Erschreckt nicht. Ich bin weder Vereinsvorsitzender, noch Professor der Aesthetik, aber ich hoffe euch trotzdem für den Ernst meines Gegenstandes zu erwärmen.

(Lachen, aber auch wohlwollend zustimmende Bewegung unter den Gästen.)

Stadtrat Jansen, der Vorsitzende, hat auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt gesprochen. Dazu ist er der berufene Mann. Die ganze Gesellschaft wird ihm freudig zugestimmt haben.

Weldig.

Bravo!

Johannisburger

(sieht wütend zu ihm hinüber, leise zu Rosenberg).

Der Weldig ist ein Schafskopf!

Fritz.

Stadtrat Jansen hat aber auch noch auf was Andres gesprochen. Auf die Jugend hat er gesprochen. Auf die Jugend Kinder ... dabei wird

mir immer etwas schummerig zu Mute, denn es ist doch ein gar zu empfindlicher Gegenstand. Aber gleichviel — c'est égal — toute même chose — man muß sich männlich fassen. Man muß dem verdienten Manne antworten, ihm danken im Namen dieser Jugend, wenn man ein Vertreter derselben ist. Und ich bin ein Vertreter, Zeitgenossen.

Rosenberg.

Ein Verdrehter! Stimmt!

Fritz.

Wollt ihr mich als solchen acceptieren? Darf ich reden, wie uns sämtliche Schnäbel gewachsen sind?!

Viele Gäste

(lebhaft durcheinander).

Jawohl! Natürlich! Reden! Goldner soll reden! (Lachen und Beifall.)

Leutnant von Pillnitz

(zu Grete).

Ach jetzt besinnt wohl die Fidelitas? Jott das könnte doch viel hübscher jemacht werden!

Fritz.

Eure Zustimmung ehrt mich, Zeitgenossen. Ich entnehme daraus, daß ich doch nicht so unbeliebt bin, wie in manchen Kreisen, die ich recensiert habe behauptet wird. (Heiterkeit.)

Bürgermeiſter
(kichernd zum Stadtrat).

Ein Redner iſt dieſer Herr — Goldner — nicht. Aber er — amüſiert mich. Sie nicht, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(mit rotem Kopf).

O freilich, freilich, Herr Bürgermeiſter. Das ſind ſo jugendliche Scherze . . .

Fritz.

Ich komme jetzt zur Sache. Dieſe Sache iſt aber eine Perſönlichkeit. Eine ſehr gewichtige, einflußreiche Perſönlichkeit. Auf ihn, der die Seele des heutigen Abends iſt, auf ihn hat noch Niemand geſprochen.

Roſenberg.

Hört, hört!

Johannisburger (auf Fritzens Platz).

Wen meint er denn eigentlich?

Goldner (leiſe).

Um Gotteswillen, Bertha! Er wird doch nicht etwa auf den Stadtrat ſprechen wollen?

Fritz.

Ihr fragt nach dieſer Seele, Zeitgenoſſen. Das iſt kein Wunder. Der Held des Abends hat ſich beſcheiden im Hintergrund von Rehkeule und Pückler Muskauſpeiſe aufgehalten. (Heiterkeit.) Ich aber, der ich erſt zum Deſſert oder als Deſſert gekommen bin, aus Umſtänden, die ich ſpäter beleuchten werde —

Rosenberg.

Hört, hört!

Goldner (zitternd).

Aber liebster Freund —!

Fritz.

Ich habe ihn, von profanen Dingen unberührt, für euch Alle entdeckt. Zeitgenossen — ich heiße Fritz Goldner und bin ein junger Mann. Im Namen vieler junger Männer will ich euch an's Herz legen, was Stadtrat Jansen eigentlich für euch bedeutet.

Brandl (flüstert).

Professor — jetzt müssen wir zustimmen — es geht nicht anders . . . (laut.) Bravo, bravo!

Viele Gäste.

Bravo, Stadtrat Jansen! Bravo!

(Applaudieren.)

Stadtrat

(in tiefer Erbitterung, versucht zu lächeln und verbeugt sich kurz nach allen Seiten).

Fritz.

Betrachten wir die Jahre seines Wirkens. Er ist Stadtrat und Poet. Was schadet das? Ein Dichter in Weimar ist sogar Minister gewesen. Unsere Stadt verdankt ihm ihre neue electrische Bahn, und daß die alte, ehrwürdige Bartolomäuskirche mit einer modernen Backsteinfaçade und einer Kaiserkrone über dem Portal geschmückt wurde. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Was verdankt

sie ihm heute? Ein neues, großes, glänzendes Theater! Denn täuschen wir uns nicht, meine Lieben — die Karyatiden, die das Vestibül des Nationaltheaters tragen, ich meine den Kassenraum, das sind keine griechischen Jünglinge, das sind Actionäre, Commercienräte aus unserer Stadt! Und ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich in den Zügen der einen Karyatide das hold vertraute Antlitz des Herrn Commercienrats Elkan wiedererkenne. (Große Heiterkeit.)

Gäste (durcheinander).

Elkan! Elkan als Karyatide!

Elkan.

Das is sogar 'ne Frechheit!

Weldig.

Aber Herr Commercienrat —

Elkan.

Na erlauben Sie mal — wie kommt der Mensch dazu!

Gäste.

Ruhe! Weiterreden!

Fritz.

Ihr wißt es, Zeitgenossen, oder habt doch jedenfalls davon gelesen, daß es während der letzten zwanzig Jahre im Walde der Kunst wieder zu knospen und zu blühen begonnen hat. Ungeheure Werdeprozesse, von Norden, Osten und Westen kommend, haben sich im Herzen von Europa, in

Deutschland, wie so oft schon, zu holdseligem Frühling entfaltet. Bis zum eigentlichen Herzen Europas aber, bis in unsere geliebte Stadt, sind sie natürlich noch nicht vorgedrungen. Wir schliefen den Schlaf des Gerechten. (Unruhe.) Erlauben Sie! Was brauchten wir denn Kunst? Wir hatten am Leben genug, und alles Geistige mußte sich bei uns auf Universität und Museum beschränken. Allerdings auch auf Musik. Gott schütze sie. Wie hätten auch sonst so viele holde, junge Frauen hier blühen und gedeihen können. Aber das Theater war nur für die Zwischenpausen im Leben da. Nicht für das Leben selber. Ein Mann, wie Stadtrat Jansen, hatte diese Verhältnisse mit scharfem Blick erkannt — ihm war es vergönnt, den momentanen Zerstreuungshunger seiner Mitbürger aus eigener Tasche zu stillen. Er dichtete. Für seine Mitbürger. Er schrieb seine wirksamen Theaterstücke, seine spannenden historischen Romane. Alles, alles nur für seine Mitbürger. Unter seinem Einfluß wurde das Repertoire des Stadttheaters ganz nach dem Geschmacke der Abonnenten geregelt. Von den bösartigen Frühlingsversuchen, von denen man aus Berlin zum Beispiel läuten hörte, wurde wohlweislich kein einziger nachgemacht, und während das ganze, tiefe, strömende Leben draußen in der Kunst zu Worte kam, bekamen wir im Theater nur Puppen zu sehen, hübsche, herzlose, glasäugige Schwankpuppen von bewährten Firmen, denen Herr Jansen Ordres gab!

Bürgermeiſter (zum Stadtrat).

Ich — verſtehe nicht ganz —

Stadtrat.

Aber Herr Bürgermeiſter, daran iſt auch nicht viel zu verſtehen.

Fritz.

Wir Jungen waren freilich übel dran. Wir ſahen da draußen alles blühen und werden, wir hatten auch unſere Welt und konnten ſie nicht enthüllen. Endlich aber wurden die Erfolge der jungen Kunſt denn doch zu laut und zu klingend, die Erfolge der alten Mache zu leiſe und zu langweilig — Stadtrat Janſen erkannte den rechten Augenblick dem Kaiſer zu geben, was des Kaiſers iſt — das Publikum wollte die Modernen, folglich 'ran mit die Modernen.

Weldig.

Na dieſe Vorleſung über Kunſtgeſchichte —!

Elkan.

Ja wahrhaftig! Wer intreſſiert ſich denn dafür?

Mehrere Gäſte

(geſpannt und unwillig).

Pſt! Ruhe! Pſt!

Fritz.

So wurde denn plötzlich das alte Stadttheater aufgegeben und das neue Nationaltheater gegründet. Wir Jungen freuten uns rieſig, aber etwas bänglich wurde uns auch dabei. Denn es kann

jemand Blick haben für das Wirksame, für das Einträgliche und Zeitgemäße, ohne doch ein Künstler zu sein. Wie jubelten wir nun, als es hieß, daß Hermann Rosenberg aus Berlin zum Director des neuen Theaters wegen seiner Berühmtheit berufen würde. Nun konnte die Sache was werden. Aber während wir Jungen uns freuten, schlief der Stadtrat keineswegs. Im Gegenteil — er dachte: nur erst haben, Rosenbergs Thatkraft, Rosenbergs Namen — Director bin ich!

Brandl (auffahrend).

Das ist doch aber wirklich unerhört! Schluß!!

Weldig.

Aufhören!

Elkan.

Schluß!! (rasch hintereinander.)

(Durch diese Zwischenrufe explodierend bricht plötzlich ein Sturm unter den Gästen los. Manche sind entrüstet und rufen „Schluß!“ und „Aufhören!“, andere demonstrieren dagegen und applaudieren heftig. Fritz wartet mit finsterem Lächeln ab, bis die Aufregung sich etwas gelegt hat.)

Goldner

(aufstehend, flehentlich).

Lieber Junge — treib' es doch nicht zum Aeußersten! Sieh' mal, in Rücksicht — —

Bertha

(mit glühenden Wangen).

Laß' ihn Papa! Er darf jetzt keine Rücksicht nehmen!

Goldner.

Kind! Kind!

Rosenberg (ganz ruhig).

Von mir aus kann er weiterreden.

Johannisburger (stürmisch).

Weiterreden! (Heiterkeit.)

Brandl

(hinter dem Stadtrat stehend, mit lauter, bebender Stimme).

Ich ersuche den Herrn Redner im Namen des Vorstands, von jetzt an jede persönliche Bemerkung fortzulassen, widrigenfalls ich genötigt bin, ihm das Wort zu entziehen!

(Beifall und Zischen.)

Stadtrat.

Aber lassen Sie doch, mein lieber Herr Brandl, lassen Sie doch! Ich bin ja so wie so nicht gewillt, diese Ausfälle länger mitanzuhören! Amalie, ich denke, wir gehen! (Will sich erheben.)

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! Hier von der Tafel —?!

Bürgermeister (sehr angeregt).

Sie wollen schon — aufbrechen, Herr Stadtrat? Aber nicht doch! Nein! Im Gegenteil! Jetzt müssen Sie — bleiben! Und antworten! Antworten!

Stadtrat.

Herr Bürgermeister, ich finde darauf keine Antwort!

Bürgermeister.

Dann müssen Sie eben — suchen!

Fritz

(steht aufgerichtet, bleich, in starrem Fanatismus).

Zeitgenossen —

Goldner.

Fritz! Hör' doch auf!

Fritz.

Zeitgenossen!

Gäste (durcheinander).

Ruhe! Pst! Ruhe! Schluß! Ruhe!

Fritz

(nachdem wieder Stille eingetreten, gelassener).

Zeitgenossen, ihr braucht euch nicht aufzuregen, und Moritz Brandl braucht mich nicht zur Sachlichkeit zu ermahnen. Ihr werdet gleich sehen, daß alles Persönliche, was ich hier vorbringe, zu einer um so größeren Sachlichkeit hinüberführt. Ich nehme an, daß ihr alle von der Leidensgeschichte eines Stückes gehört habt, das dem Director des Nationaltheaters vor einiger Zeit von einem anonymen Autor eingereicht wurde.

(Brandl will ihn unterbrechen, wird aber von verschiedenen Seiten heftig zurückgewiesen.)

Es hatte dem Director als künstlerisches Wagnis wohlgefallen, und er entschloß sich demnach, mit diesem Stücke zu eröffnen. Der Vorsitzende aber, vom Geiste Goethes und Schillers getrieben, erinnerte sich, daß dieser unbekannte Autor seine

Bücher schlecht recensiert hatte. Er rächte sich also im Interesse der heranwachsenden Jugend und übte im Geiste Goethes und Schillers eine Pression aus — er drohte das Theater im Stiche zu lassen, wenn das Stück seines Gegners gespielt würde. Und die andern Brüder in Apollo versicherten dem Director, daß jetzt Er das Schicksal seines Theaters in Händen hätte. Er hatte es in Händen und gab nach. (Gesteigert.) Ich aber stehe auf dem Standpunkt, daß das Schicksal dieses Theaters schon damit entschieden war, als an einer künstlerischen Stätte die Sache der Kunst verleugnet wurde! Als einem litterarischen Produktenhändler zu Liebe das Ideal zertrampelt wurde! (Stürmische Bewegung.) Jawohl! Jawohl! Ihr habt es zertrampelt! Und nicht in meiner Sache — Gott bewahre — die werf' ich ja lieber den Hunden vor, als daß ich sie jetzt erwähne — nein — im Glauben der heranwachsenden Jugend, da habt ihr es zertrampelt! Denn, Kinder, sie wächst heran! Nicht so, wie der Stadtrat sie euch gepriesen hat! Ne anders, anders, ganz anders! Die moderne Jugend, das ist kein Hurrahstudententum, das zu jedem Worte Ja sagt, wenn es nur recht gebrüllt wird! Die moderne Jugend, das sind die Einsamen, die nach der Bedeutung des Wortes suchen, und die sich jeder *seine* Welt auf's Neue schaffen! Für *diese* Jugend ist euer Theater kein leeres Puppenspiel und keine freche Sinnestäuschung, die sie vom Leben weglocken könnte — für diese Jugend ist es ein hohes Symbol des Lebens, ja

das einzige, das sie haben, und das ihnen Klarheit geben kann! Nur so dürft ihr als Gründer eines Nationaltheaters von Goethe und Schiller reden! Nur so dürft ihr die Jugend lieb haben, wenn ihr Ehrfurcht habt vor ihren Kämpfen, und wenn ihr zu eurer Seele sagt, siehe, das bist Du! Und noch ist es Zeit, meine Lieben! Noch könnt ihr euch aufraffen und den ganzen alten Krempel, der euch geknechtet hat, zum Thor hinausjagen! Das alte Stadtthor wird ja nichts dawiderhaben, das ist ja selber aus Goethes und Schillers Zeit! Ich aber sage euch, betrügt die Jugend nicht, so wird sie auch euch nicht betrügen. Und in diesem Sinne trink' ich jetzt ein stilles Glas der Jugend, die ich meine! Der pietätlosen Jugend im Dienste der Pietät! Der Jugend, Zeitgenossen, auf die es ankommt!

(Er wendet sich ab und setzt sich, indem er den fiebernden Kopf in die Hand stützt. Als unmittelbare Wirkung seiner Rede entsteht eine kurze, aber tiefe Stille. Dann erheben sich einige Gäste und gehen in den Vorsaal hinaus. Die meisten Andern folgen ihnen allmählich, indem sie sich teils in den Vorsaal begeben, teils im Hintergrunde des Saales oder am Ausgange leise debattierend stehen bleiben.)

Goldner

(ist in tiefster Erregung aufgestanden, geht langsam zu Fritz und streicht ihm schweigend, mit zitternden Händen über das Haar).

Bertha

(ist ebenfalls zu ihm hingegangen, leise).

Fritz . . Mein Friedelchen . . . Das war so gut, mein Junge.

Johannisburger (drückt ihm die Hände).

Bravo, Goldner. Das war großartig. Die Rede is'n Ereignis. (Ab.)

Stadtrat (aufstehend).

Komm', Amalie.

Frau Janſen (ganz verwirrt).

Aber Ferdinand!

Stadtrat.

Wo iſt Brandl? Ich will meinen Vorſitz niederlegen! Herr Brandl!

Brandl

(ſteht rechts in eifriger Debatte mit Elkan und Weldig).

Einen Moment bitte, Herr Stadtrat! Ich ſtehe ſofort zur Verfügung! (Weiterſprechend.) Aber er iſt doch ein höchſt talentierter Burſch, der Goldner — das müſſen Sie doch zugeben —

Stadtrat (ruft ungeduldig).

Herr Profeſſor Weldig!

Weldig.

Gleich, lieber Freund! Sofort! (Zu Brandl.) Ja freilich iſt er das, freilich —

Bürgermeiſter

(ſich erhebend, zum Stadtrat).

Sie wollen — aufbrechen, Herr Stadtrat? Ich möchte Sie nicht — zurückhalten. Obgleich ich daran — gewöhnt bin, daß vor mir Niemand den — Saal verläßt. Aber bei dieſer extraorbitanten — Feier . . (Lacht und huſtet.) Ich muß mir das

Ganze erſt noch — überlegen. Ich habe noch nicht alles — verſtanden. Aber dieſer Herr — Goldbaum gefällt mir nicht. Er iſt zu — rückſichtslos. Zu — rückſichtslos. Gute Nacht, Herr Stadtrat.

Stadtrat (zerſtreut).

Gute Nacht, Herr Bürgermeiſter.

Frau Janſen (leiſe).

Ferdinand! Begleit' ihn doch!

Bürgermeiſter (küßt ihr die Hand).

Gute Nacht, meine — Gnädigſte.

Frau Janſen.

Gute Nacht, Herr Bürgermeiſter, kommen Sie gut nach Hauſe.

Bürgermeiſter (zu Grete).

Gute Nacht, mein liebes Fräulein.

(Schalkhaft drohend.)

Sehr — intereſſant! Sehr intereſſant! Gute Nacht.

(Er geht mit Frau und Neffen, die ſich ebenfalls verabſchiedet haben, durch die Mitte hinaus. Der Stadtrat und ſeine Frau begleiten ihn bis in den Vorſaal.)

Fritz

(hat ſich plötzlich erhoben, nachdem er Goldner und Bertha kurz die Hand gedrückt, und geht zur linken Thür. Dort wird er von Roſenberg aufgehalten, der ihm nachgegangen iſt).

Roſenberg

(mit eigentümlich bewegter Stimme).

Na gieb mir die Hand, mein Junge . .

(Fritz ſtarrt ihn an.)

Du, gieb mir die Hand!

Fritz
(giebt ſie ihm).

Roſenberg
(nach einer Pauſe, einen Zettel aus der Taſche holend).

Sieh mal . . Du haſt mich ſogar zu Verſen begeiſtert . . mehr kannſt Du doch nicht verlangen. (Giebt ihm den Zettel.)

Fritz (muß lachen).

Was? Verſe?! Roſenberg ! Ach ne! . . .

Roſenberg.

Ja freilich. Sind meine erſten. Wenn ich von einigen Jugendthorheiten abſehe. Ich hab' ſie auf's Menü geſchrieben. Zum ewigen Andenken an den heutigen Abend. Da lies. Du Glücklicher. Gute Nacht, mein Junge. (Ab.)

Fritz
(ſteht ſinnend da und lieſt mit zögernder Stimme).

Unzeitgemäßer Du, leb' wohl
Und glaub' mir, daß wir Freunde waren . .
Du biſt ein leuchtendes Symbol
Für Roſenberg vor zwanzig Jahren . . . . . ?

(Pauſe.)

Grete
(ſteht plötzlich neben ihm und ſagt).

Ich dank' Dir, Fritz. Nun weiß ich endlich, was ich ſoll.

Fritz.

Ach ſei mir nicht böſe, Kind — ich habe glaub' ich ſchon wieder an uns beide vergeſſen. Aber ich konnte nicht anders.

Grete.

Du konnteſt nicht anders. Nein. Das iſt es eben. Jetzt bin ich aufgewacht. Jetzt will ich meine Wege gehn, und Du ſollſt Deine gehn. Und ſpäter werden wir uns treffen.

Fritz (erſtaunt).

Was haſt Du vor?

Grete.

Ich weiß noch nicht . . Ich möchte ein Menſch werden. Endlich mal ein Menſch.

Fritz.

Das biſt Du — ein entzückender —

Grete.

O nicht doch! Nicht für Dich! Und Deine Frau! Ach Gott! Ich darf ja garnicht daran denken! Laſſ' mich!.. (Stockend, wie verſchämt.)
Ich möchte — ſtudieren . .

Fritz.

Lieber Gott! Mein Armes. Werden ſie Dich laſſen?

Grete (ernſthaft).

Du, ſie müſſen! —

Fritz.

Du biſt ja ganz verwandelt? Was iſt denn auf einmal über Dich gekommen?

Grete.

Ich weiß nicht . . Fritz! Du ſollſt mich anders wiederhaben!

Fritz.

Und Du mich!

Grete.

Ja anders!

Fritz.

Anders . . . Beide . . .

(Grete tritt zu Bertha.)

(Der Stadtrat kommt mit seiner Frau, gefolgt von Weldig und Brandl, aus dem Vorsaal zurück.)

Stadtrat.

Nein nein, meine Herren, ich kann nicht bei Ihnen bleiben! Lassen Sie mich! Ich kann nicht!

Brandl.

Herr Stadtrat, ich versichere Ihnen —

Weldig.

Mir zu Liebe —

Stadtrat.

O hätten Sie mich damals gehen lassen! Damals, als ich gehen wollte! Hätten Sie da gewählt, wie's Ihnen ums Herz war, dann wäre mir diese Kränkung erspart geblieben.

Fritz

(nähert sich ihm).

Kränkung? — Nein, Herr Stadtrat. Ich wollte Sie durchaus nicht kränken. Sie sehen doch, ich bin versöhnlich gestimmt. Und als Beweis dafür verkünd' ich Ihnen, daß Sie mich los werden. Ich verlasse diese schöne Wiege meiner Leiden.

Ich ziehe in die Welt hinaus, juchhe! und sage Ihnen Adjö, Adjö.

Stadtrat (wild).

Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen! Ich verbiete Ihnen überhaupt mich anzusprechen! Ich hasse Sie! Ich verachte Sie! Ich —

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! (Zu Brandl.) Nein die verdammte Litteratur! Die hat uns ganz unglücklich gemacht!

Goldner (nähert sich).

So so . . Du hassest ihn. Du verachtest ihn. So haben Dich also seine Worte völlig unberührt gelassen. Nein! Lieben solltest Du ihn lernen!

(Alle wenden sich ihm mit Erstaunen zu.)

Stadtrat.

Was willst denn Du auf einmal? Höre, Leopold, bring' mich nicht auf, ich hindre Dich nicht, mit Deiner Familie augenblicklich den Saal zu verlassen!

Brandl.

Aber Herr Stadtrat!

Weldig.

Liebster Freund!

Goldner

(in einer Bewegung, die sich nach vielen stummen Jahren Luft machen möchte).

Hinauswerfen willst Du mich? Das ist —! O nein! Ich gehe schon von selber! Du! Mit meinen Kindern geh' ich!

Stadtrat.

Bitte! Bitte! Ich hindre Dich ja nicht! Lerne erſt Dich Deines Alters würdig zu benehmen —

Goldner.

O lerne Du! Und nicht von mir! Von dieſem da! Von meinem Sohn mußt Du lernen!

Stadtrat.

Was?!

Goldner.

Ich habe ſchon von ihm gelernt! Heut bin ich aufgewacht aus meiner dumpfen Lethargie, die Du verſchuldet haſt, kein Andrer!

Stadtrat.

Was willſt Du —?

Bertha

(angſtvoll, will ihn fortziehen).

Papa! Papachen! Komm' doch! Laſſ' doch jetzt!

Goldner.

Nein, Bertha! Nein! Ich muß es jetzt mal ſagen! Ich weiß jetzt wieder, daß die Freiheit Alles bedeutet! Die Jugend hat mich angerührt mit ihrem Zauberſtab und hat noch eine Stelle in mir wachgefunden! Dort ſetz' ich ein! Dort will ich weiterleben!

Stadtrat (höhniſch).

Mit dieſer Jugend! Gratuliere!

Goldner.

Du haſt die Sehnſucht nie gekannt. Du haſt Dich eingeſponnen, wie eine Spinne. Ja — wie

eine rechte, dicke Spinne. Und mich, mich haſt Du mithineingezogen in Dein trauriges Gewebe. Du haſt meine Kräfte benützt, aber ohne an mich zu denken.

Stadtrat.

So dankſt Du mir? Und was willſt Du jetzt thun?

Goldner.

Ich ſage mich los von Dir. Such' Dir gefälligſt einen andern Redacteur — ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr. Ich ſehe heut auf zwanzig wertloſe Jahre zurück. Die kannſt Du mir nicht wiedergeben. Aber meine Freiheit, die kannſt Du mir wiedergeben.

Stadtrat.

Die ſollſt Du haben! Graue Thoren ſind nicht nach meinem Geſchmack!

Goldner.

Und nach meinem nicht graue Tyrannen und graue Philiſter!

Stadtrat.

Vater und Sohn! Ein würdiges Conſortium!

Goldner.

Das ſoll es erſt werden! Hörſt Du? Das ſoll es erſt werden! Hier — (packt Fritzens Hand) in dieſem wilden Moſt da fühl' ich mehr Beziehungen zu meiner Seele, als in Deiner ganzen, traurigen Wohlanſtändigkeit!

Fritz (hingeriſſen).

Papa!

Goldner.

Du willſt in die Welt hinaus, mein Junge — mit Deinen dreißig Jahren — ich bin bald ſiebzig alt — willſt Du mich mitnehmen? Sieh! In mir iſt ſchon alles vertrocknet, ich habe alles hingegeben, womit eine junge Seele leben könnte! Und dennoch! Dennoch hab' ich Hoffnung! Denn ich bin arm, und Du biſt reich! Gieb mir was ab, mein Junge!

Fritz.

Was ich habe!

Goldner.

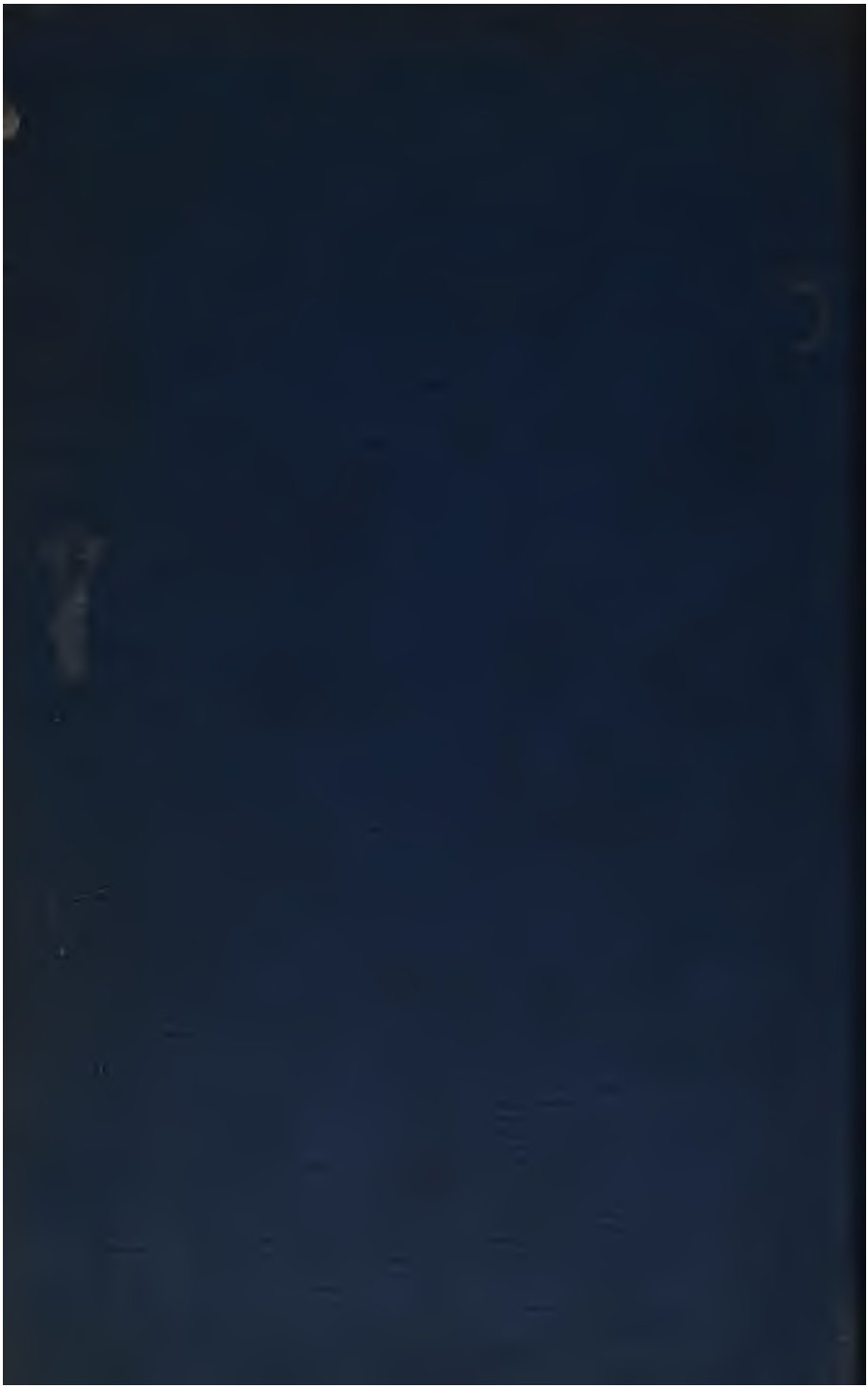
Bertha! Du auch!

Bertha.

O was ich habe!

Goldner.

Kommt, Kinder, kommt! Wir halten zuſammen! Was ich entbehre, könnt ihr mir geben, und was ich beſitze, geb' ich euch zurück!

Ende.

Typograph-Maſchinenſatz von Oscar Brandſtetter in Leipzig.